

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung

~~~~~  
Elfter Jahrgang.  
~~~~~

Herisau

1892.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Das im Herzen verwahrte Wort	1
Die letzten Worte Davids	9. 17
„Habe Acht auf dich selbst und die Lehre“	33
„Eines“	40
Die letzten Tage des Apostels Paulus	49. 65
„Die Liebe, welche Gott zu uns hat“	59
Wie finden wir Ruhe?	81
Liebe	97. 113
Die Heilige Schrift	108
Das Priestertum des Christen	121. 129
Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne	137
Bruchstücke (über die heilige Schrift)	142
Der Überrest in der Vergangenheit und Gegenwart	145. 161
Einige Gedanken über Johannes den Täufer	177
Ein Brief	184
Und wenn es nun doch wahr wäre?	187
Gedanken	76. 96



Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Das im Herzen verwahrte Wort.

„In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, auf daß ich nicht wider dich sündige.“ Ps. 119, 11.

Wissen wir alle, meine lieben Leser, was dies bedeutet? Ist das Wort Gottes unsern Seelen kostbar, lesen wir es, nähren wir uns von ihm? Die es thun, können davon erzählen, wie gesegnet dies für sie ist, welche Tröstungen, welche heiligende und bewahrende Macht darin liegt. Laßt uns nun aber nicht übersehen, daß unsere Stelle nicht sagt: „Ich habe die Schrift viel studiert“, oder „ich habe mir viel Kenntniss des Wortes angeeignet“, auch nicht „ich habe es in mein Gedächtnis aufgenommen“ oder etwas dergleichen, so wichtig diese Dinge auch an ihrem Plage sind, nein, der inspirierte Schreiber sagt: „In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht wider dich sündige.“

Die Art, wie wir uns zum Worte Gottes verhalten, ist ein sicherer Maßstab für den Zustand unsrer Seelen, und diejenigen, welche sich von diesem Wort nähren, bleiben vor vielem bewahrt, was ihnen Schaden bringen könnte, während sie andererseits wachsen in der Gnade

und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Von Ihm, der uns in allen Dingen ein Beispiel gelassen hat, daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen, konnte in Wahrheit gesagt werden, daß Er Seine Wonne fand im Gesetz Jehovas und über Sein Gesetz nachsann Tag und Nacht.

Wir besitzen in der Heiligen Schrift in der That und Wahrheit das „lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1. Petri 1, 23), einen unererschöpflichen Schatz, eine Offenbarung von Gott selbst, so daß wir zu Ihm aufschauen und sagen können: „Es ist Dein Wort, o Gott.“ Durch verschiedene Werkzeuge und zu sehr verschiedenen Zeiten für uns geschrieben, stellt es sich uns nichts destoweniger als ein Ganzes dar, in sich vollkommen übereinstimmend und vereinigt, so daß das Gewissen seinen göttlichen Ursprung anerkennen muß und wir es lesen und aufnehmen können, als spräche Gott zu uns. Was können wir anders, als die Güte und Macht Gottes bewundern, die es uns durch alle die Jahrhunderte hindurch bewahrt hat, in denen man sich ihm gegenüber entweder ganz gleichgültig verhielt, oder mit Feuer und Schwert gegen es und alle, die es lieb hatten, wütete.

Ja, es ist dieses unfehlbare und unveränderliche Wort Gottes, das wir verwahren sollen, „Dein Wort“, welches nie vergehen wird und das zu unsrer Belehrung geschrieben ward. „Denn alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unsrer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben.“ (Römer 15, 4.)

Wir haben also eine göttliche Offenbarung, auf die wir sicher und ohne Furcht bauen dürfen, sowohl in betreff ewiger und unsichtbarer, wie auch zeitlicher und irdischer Dinge. In bezug auf alles finden wir in ihr den Ausdruck des Willens und der Gedanken Gottes, „auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt.“ (2. Tim. 3, 16. 17.)

Und gerade weil es das vollkommene Wort Gottes ist, ist es auch für das Verständnis des Menschen unfaßbar, wenn dieser nicht durch den Geist Gottes erleuchtet und belehrt ist. Es ist wie eine Goldmine, die mit ihrem unererschöpflichen Reichtum, der Herrlichkeit Gottes, die in ihr verborgen liegt, sich den Augen der Weisen und Klugen dieser Welt entzieht, aber in welcher Unmündige, die lernend zu Jesu Füßen sitzen, Weisheit und Kraft finden, Höhen und Tiefen göttlicher Liebe, Nahrung und Freude für ihre Seelen. Lob und Dank sei unserm Gott, daß Er den Heiligen Geist herniedergesandt hat, nachdem Jesus verherrlicht war, und Ihn denen gibt, die an Seinen Sohn geglaubt und Vergebung ihrer Sünden empfangen haben, so daß sie durch Ihn nun die Dinge erkennen, die ihnen von Gott aus Gnaden geschenkt sind, und von Ihm in alle Wahrheit geleitet werden und zu verstehen vermögen, was Er ihnen von dem Vater und dem Sohne offenbart.

Es ist aber klar, daß wir einen Schatz besitzen müssen, ehe wir ihn verbergen können. Eine Bibel im Haus zu haben, ist nicht genug, noch nützt es uns etwas, wenn wir sie auf eine trockene, gewohnheitsmäßige Art

lesen. Nein, die Schätze zu heben, die in ihr verborgen liegen, ist eine durchaus persönliche Sache zwischen Gott und dem eignen Herzen. Gerade wie der Hungrige für sich nach Brod verlangt, so fühlt die Seele ihr Bedürfnis nach der Nahrung, die nur Gott durch Sein Wort und Seinen Geist ihr geben kann, und es ist heute noch so wahr wie ehemals, daß Er „Hungrige mit Gütern erfüllt und Reiche leer fortschickt.“ (Luk. 1, 53.) Warum lesen und lesen wir manchmal mit keinem oder doch so wenig Nutzen? Ach, weil wir voll sind von allerlei Dingen und kein rechtes Bedürfnis haben, und wie geschrieben steht: „Eine satte Seele zertritt Honigseim.“ (Sprüche 27, 7.) Reiche werden „leer fortgeschickt.“ Eine hungrige Seele liest das Wort Gottes demütig, fleißig, mit ernstem Gebet; obschon dankbar für das, was andere zum Verständnis dieses Wortes ihr durch Wort oder Schrift bieten können, blickt sie vor allem auf zu Gott, daß Er durch Sein Wort zum Herzen und Gewissen sprechen und auch das Verständnis der Belehrung öffnen möge; daß Er, der allein unsern Zustand ganz kennt, uns gerade das gebe, was wir nötig haben. Auf diese Weise allein lesen und betrachten wir das Wort mit Nutzen. So allein neigen wir unser Ohr zu demselben, richten unser Herz darauf, suchen nach Verständnis wie nach Silber, forschen wie nach verborgenen Schätzen. Und was folgt daraus? Dann werden wir „die Furcht Jehovas verstehen und die Erkenntnis Gottes finden.“ Dann werden wir, wie ein anderer vor uns, sagen können: „Deine Worte waren vorhanden und ich

habe sie geessen und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens." (Spr. 2, 1—5; Jer. 15, 16.) O glücklich diejenigen, welche so für sich selbst die Segnungen finden, die in dem Worte Gottes liegen, die sich davon nähren, ihre Kraft gewinnen und ihre Freude schöpfen aus der göttlichen Wahrheit, die es ihnen mitteilt. Wir lesen, wie die Thessalonicher so frisch und eifrig waren, daß sie des Apostels Wort aufnahmen, „nicht als Menschenwort, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welches auch in euch, den Glaubenden wirkt." (1. Thess. 2, 13.)

Und was sollen wir mit den kostbaren Belehrungen des Wortes thun, wenn wir dieselben empfangen haben? Sie verwahren, und zwar in unsern Herzen. Sie müssen, um etwas zu nützen, unsererseits mit Glauben vermischt sein; denn erinnern wir uns, daß es von gewissen Zuhörern heißt: „Das Wort der Verkündigung nützte ihnen nichts, weil es in ihren Herzen nicht mit Glauben vermischt war." (Hebr. 4, 2.) Wir sollen es auch nicht bloß bewundern, sondern in der That „mit Sanftmut das eingepflanzte Wort empfangen" (Jak. 1, 21), wie Jeremia es „essen", d. h. uns zu eigen machen, davon leben, etwas wenigstens von seiner kräftigenden, heiligenden Macht in unsern Seelen aufnehmen. Laßt uns nicht damit zufrieden sein, die Bedeutung des Wortes zu verstehen, oder selbst erklären zu können, nein, laßt uns unsre innersten Herzen so recht ihm öffnen, und im tiefen Gefühl seines Wertes und seiner Kraft uns vor ihm beugen und Den immer

mehr darin zu erfassen suchen, von Dem es zeugt: den Herrn Jesum Christum. Thun wir das, so wird es uns stets mehr zum unergründlichen Schatz, zum kostbarsten Gut und wir sagen in Wahrheit: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, süßer als Honig meinem Munde.“ „Besser ist mir das Gesetz deines Mundes als Tausende von Gold und Silber.“ „In Ewigkeit, o Jehova, steht dein Wort in den Himmeln.“ (Ps. 119, 103. 72. 89.)

Daß wir in gefährlichen Zeiten uns befinden, wo ernstes Wachen und Beten uns not thut, sehen wir an nichts besser als an der Leichtfertigkeit, die man vielfach dem Worte Gottes gegenüber an den Tag legt, sowie andererseits an der Neigung, seine Wahrheiten zum Gegenstand ungeziemender Spekulationen des menschlichen Geistes zu machen. O beherzigen wir in bezug darauf das Zeugnis Gottes durch Seinen Propheten: „Auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerشلagenen Geistes ist, und der da zittert vor meinem Wort.“ (Jes. 66, 2.) Sicher ist, daß diejenigen, welche „geschmeckt haben“, daß der Herr gütig ist, nur durch „die lautere Milch des Wortes“ wachsen und erstarken können, und auch ist es heute noch ebenso wahr wie vor Jahrtausenden, daß „der Mensch nicht lebt vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht.“ (5. Mose 8, 3.)

Wenn so das Wort Gottes in uns wohnt, so wird auch die Danksgiving gegen den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns so gesegnet hat, reichlich bei

uns vorhanden sein. Es wird uns vom Bösen trennen und für Ihn absondern, in unsern Zuneigungen und Beweggründen, in unserm Streben, unserm Wandel. Wir werden ein tiefes Gefühl davon haben, daß es uns bewahren kann vor den Fallstricken Satans, wie der Psalmist sagt: „Durch das Wort deiner Lippen habe ich mich bewahrt vor den Pfaden des Verderbers.“ (Ps. 17, 4.) Wir werden demütig wandeln und anstatt hohe Gedanken zu haben, uns fürchten. Anstatt in Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen voranzugehen, werden wir kein Vertrauen auf Fleisch haben und stets mit Furcht und Zittern auf unsrer Hut sein, auf daß wir nicht den Herrn verunehren oder unsern eignen Willen thun anstatt den Seinigen.

Wenn das Wort Christi reichlich in uns wohnt, so bringt es auch unsern verherrlichten Heiland viel vor unsre Seelen, als den Gegenstand, an dem unser Herz sich freut und befriedigt, die Quelle lebendigen Wassers, als die Kraft unsers Lebens, als den, der unsre Schmerzen stillt und dessen Macht und Liebe immer für uns thätig, dessen Augen immer auf uns gerichtet sind. Und wir lernen Ihn mehr und mehr kennen, nach der Fülle dessen, was Er für uns ist und für uns auf ewig vollbracht hat; wie Er als Priester beständig für uns thätig ist und uns aufrecht hält auf dem Wege; wie Er für uns bittet in all unsern Schwierigkeiten und uns beim Vater vertritt und ohne Ende für uns sorgt als der Hirte und Bischof unsrer Seelen. Immer und immer wieder bringt es, Hand in Hand mit unsern Erfahrungen,

uns Seine Güte und Vortrefflichkeit in Erinnerung, so daß unsre Seelen, mit Ihm beschäftigt und durch Ihn genährt, wachsen und auferbaut werden in Ihm durch den Heiligen Geist. Und zu alledem sind die so oft wiederholten Versicherungen unsers teuern Herrn betreffend Seine baldige Rückkehr wie ein Licht, das unsern Weg erhellt und uns fröhlich macht in der gesegneten Hoffnung, daß wir bald Ihn wirklich sehen werden wie Er ist und allezeit bei Ihm sein werden.

Man kann daher die Gläubigen, seien sie jung oder alt, nicht zu ernstlich ermahnen, doch das Wort Gottes in ihren Herzen zu verwahren, denn nichts kann den Mangel ersetzen, wenn sie es nicht thun. Weder schöne Vorträge, noch das Lesen von Erbauungsschriften, noch der Umgang mit andern Gläubigen sind für uns was das Wort Gottes, wenn wir es mit Ernst und Unterwürfigkeit aufnehmen. — Es bewahrt nicht nur vor dem Sündigen gegen Ihn, sondern reicht unsern Seelen, wie nichts anderes, die so nötige Nahrung und Stärkung dar. Wir müssen uns nicht wundern, daß wir ohne rechte Kraft und Freude sind, wenn wir es vernachlässigen, an dieser Quelle derselben zu trinken, wo es sich, wir wiederholen es, nicht bloß darum handelt, gewisse Dinge zu verstehen, sondern vor allem, Christum überall zu finden und in uns aufzunehmen. Er selbst sagte: „Erforschet die Schriften . . . denn sie sind es, die von mir zeugen.“ (Joh. 5, 39.) Und nach Seiner Auferstehung lesen wir: „Von Moses und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen (den Jüngern) in allen Schriften das, was Ihn betraf.“ (Luk. 24, 27.)

Sollten wir uns, als Kinder Gottes, nicht ernstlich, als in Seiner Gegenwart, fragen: Wie verhalte ich mich gegen Sein Wort? Ist es die tägliche Nahrung meiner Seele, durch welche ich wachse in der Gnade und Erkenntnis meines Herrn und Heilandes? Verstehe ich, was es heißt, es im Herzen zu verwahren? Wenn es den Psalmisten vor dem Sündigen bewahrte und das Herz eines Jeremias in schwerer Zeit aufrichtete und erfreute, so finden wir ebenso auch, wie der Herr Seinen Diener Josua ermutigte, indem Er zu ihm sagte: „Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Munde weichen, und du sollst darüber sinnen Tag und Nacht, auf daß du darauf achtest, zu thun nach allem, was darin geschrieben ist; denn alsdann wirst du Erfolg haben auf deinem Wege und alsdann wird es dir gelingen.“

Die letzten Worte Davids.

2. Sam. 22. 23, 1—7.

Die zwei Gesänge Davids, welche uns in diesen Kapiteln aufbewahrt worden sind, — sein Lied, als der Kampf mit all seinen Feinden zu Ende war und der Herr ihn errettet hatte aus ihren Händen und aus der Hand Sauls, und sein Lied, als er am Ende seiner eignen Laufbahn stand — beide hier unter der Leitung des Geistes Gottes zusammengestellt — bilden einen merkwürdigen Gegensatz zu einander.

Wenn David, am Ende seiner Prüfungen angelangt, zurückschaut auf seine Bedränger, über die er den Sieg erlangt hat, so weiß er von nichts als Freude und Triumph zu singen. Nachdem er aber die Verheißungen Gottes erlangt und genossen, hören wir ihn sagen: „Mein Haus ist nicht also bei Gott.“ Das Ende all seiner Trübsale durch die Hand Sauls ist jubelnde Freude, Kraft in seinem Gott. — „Mich umfiengen die Wogen des Todes, die Ströme Belials erschreckten mich; die Bande des Scheols umringten mich, es ereilten mich die Fallstricke des Todes.“ Aber diese tiefen Übungen, so bitter für die Natur, haben ihn die herrliche Errettung Gottes erfahren lassen, während er bekennen muß, nachdem ihm Gott wirklich den Platz der Ehre und Segnung gegeben, der ihm verheißen war: „Mein Haus ist nicht so bei Gott.“ Wohl war er nicht ohne Trost, daran sein Herz sich halten konnte: „Er hat mir doch einen ewigen Bund gesetzt, geordnet in allem und verwahrt.“ Dessen getröstete er sich, indem er vorwärts schaute auf den „Morgen ohne Wolken“, dessen Glanz einst auch über ihm aufgehen würde; aber was seine Segnungen hienieden betraf, so mußte er an ihrem Ende sagen: „Mein Haus ist nicht so bei Gott.“

Diese Gegensätze lassen uns den Segen der Trübsale erkennen und lehren uns, nicht zu wünschen, nur um jeden Preis schnell aus derselben herauszukommen. Denn wie mit David, so ist es auch mit uns. Wir haben sehr zu wachen, wenn Gott uns Segnungen und Erfolg irgend welcher Art schenkt. Schwierige Umstände,

die uns darniederhalten, treiben uns zu Ihm hin und bringen in der Erfahrung Seiner großen Güte nur Freude und Lob hervor, während die Wirkung günstiger Umstände, die uns emporheben, oft nur Betrübniß ist. Wie oft ist es vorgekommen, daß ein Gläubiger, unter dem Druck der Umstände und im Bewußtsein seiner Schwäche, sich ganz auf Gott geworfen fühlte, der sein Schreien hörte und ihm half, ihn segnete, ihn wohl auch rechtfertigte und ihm die Achtung anderer und vielleicht einen gesegneten Einfluß über sie schenkte. Aber dann stand er still, zufrieden mit dem, was er erlangt hatte, das Gefühl der eignen Schwäche verlor sich und damit auch die Abhängigkeit von Gott, durch die allein uns und andern durch uns Segen zufließen kann, und er wurde ein vergleichsweise unnützes Glied in der Kirche Gottes. D möchte dies doch den Wunsch in uns hervorrufen, hienieden mit dem Herrn Jesu zu leiden. Sein Pfad für uns ist, näher und näher zu Ihm und dem Vater hin zu kommen, indem wir stets weniger von den Dingen hienieden erwarten und begehren.

Es sind also drei Dinge, welche uns in diesen Kapiteln besonders entgegentreten, und eines davon ist wohl geeignet, uns als ernste Warnung zu dienen.

Erstens, das Resultat all der Drangsale Davids durch die Hand Sauls.

Zweitens, die Folge seiner Erhöhung auf den Thron und des Genusses all der irdischen Segnungen, mit denen er umgeben war.

Und endlich, die Freude, mit welcher der Sänger

Israels, am Ende seines Weges stehend, vorwärts schaute auf den „Morgen ohne Wolken“, der da kommen sollte.

Laßt uns vor allem die Warnung zu Herzen nehmen und ernstlich wachen gegen die schlimmen Wirkungen, welche ein Erfolg irgend welcher Art nur zu leicht auf unsre schwachen Herzen ausübt. Aber laßt uns zugleich auch ausschauen zu Ihm, in welchem uns alle Segnungen sicher und verwahrt sind, und vorwärts auf den herrlichen Tag Seines Kommens, der sie uns vollkommen und auf immer bringen wird.

Es ist von tiefem Interesse für uns, in der Geschichte Davids, wie die Psalmen sie uns geben, die äußern und innern Erfahrungen, die Gefühle, die Beziehungen zu Gott zu finden, welche die Wirkungen des Geistes Christi in ihm waren, und durch die er zu einem Vorbild seines Sohnes und Herrn wurde.

Der erste dieser Gesänge enthält eine Anspielung auf die ganze Geschichte Israels und der Wege Gottes mit dieser Volke, deren moralische Bedeutung David durch seine eignen Erfahrungen erkennen gelernt hatte. Wir finden darin alle die wechselvollen Szenen und Umstände, die Drangsale und Triumphe, durch welche hindurch er geführt wurde, um endlich als Haupt der Nationen auf dem Thron seines eigenen, unter ihm so gesegneten Volkes zu sitzen.

In Kap. 23 haben wir die „letzten Worte Davids.“ Und hier erfahren wir, wo, inmitten des tiefen Bewußtseins seines Fehlens, sein Auge und sein Herz ruhte. Er trauerte über sein Haus, dessen Beziehungen zu Gott

nicht die seinigen waren, aber seines Herzens Trost und Erwartung war der „Morgen ohne Wolken“ und Der, welcher ihn einführte, der Herrscher in Gottesfurcht, in dem die Herrlichkeit Gottes sich entfalten sollte. Auch für die Söhne Belials würde Er kommen und in Seinem Gericht sie wegwerfen, „wie Dornen, die man wegwirft.“ In das tiefe Gefühl des kommenden Verfalls mischt sich die freudige Zuversicht der Unwandelbarkeit der Verheißungen Gottes, welche Ja und Amen sein sollten in dem Gesalbten, dem Sprößling seines Hauses.

Laßt uns auch, Geliebte, wenn alles, was wir um uns her und in uns selbst sehen, uns manchen Seufzer auspreßt, suchen, durch die Kraft des Geistes Gottes uns darüber zu erheben und uns Christi zu freuen, und der Hoffnung, die wir in Ihm haben, aber zugleich auch einzutreten in die Gemeinschaft Seiner Leiden, während wir hienieden noch auf dem Wege sind.

Sehen wir nun ein wenig, was David war, bis zur Zeit seiner Erhöhung. Wie in manchen andern, so war es auch in seinem Falle das in den Augen der Menschen Aussichtslose, Verachtete, was Gott erwählte. Denken wir an Sarah, an Rebekka, an Zacharias und Elisabeth. Auch hier bei David waren die Dinge gar nicht natürlichen Gedanken entsprechend. Von Saul heißt es, daß kein Mann unter den Kindern Israels schöner war als er, „von seiner Schulter an aufwärts war er höher als alles Volk“, ein vollkommenes Bild natürlicher Kraft. Aber wen erwählt Jehova hier? Den

Jüngsten aus seines Vaters Haus, einen Knaben, der „das Kleinvieh hütet.“

Samuel geht, von Gott gesandt, nach Bethlehem, um aus den Söhnen Jsais einen König zu salben an Sauls Statt. (1. Sam. 16, 8.) Sieben gehen an ihm vorüber, aber keinen derselben hat der Herr erwählt. „Sind das die Knaben alle?“ fragt er. „Noch ist der Jüngste übrig“ wird ihm zur Antwort, „und siehe, er hütet das Kleinvieh.“ Und als David geholt ward und vor Samuel trat, da bezeichnet ihn der Geist Jehovas als den Gesalbten des Herrn. Was in Jsais Augen groß war, wurde von Gott beiseite gelassen. Seine sieben Söhne waren ansehnliche Männer, aber es war der Jüngste, der die Schafe hütete, der am wenigsten Beachtete, den Gott vorzog und für sich erwählte.

Von da an wich der Geist Gottes von Saul und ein böser Geist ängstigte ihn. David, als des Lautenspiels kundig, wird vor ihn gebracht, aber von andern jedenfalls wenig beachtet, denn als Saul nach Davids Sieg über den Philister Abner fragt, wer dieser junge Mann sei, kann er es ihm nicht sagen. Und auch seine Brüder fragen ihn verächtlich, warum er hinabgekommen und wem er jene wenigen Schafe überlassen habe in der Wüste.

Aber was finden wir bei David selbst? Ein tiefes Bewußtsein davon, daß die Kraft Gottes mit ihm sei und ein völliges sich selbst Vergessen in den Schwierigkeiten, welchen er auf dem Wege der Pflicht begegnet.

Ein Löwe und ein Bär fallen die Herde an, die

ihm von seinem Vater übergeben worden, und weil es darum seine Sache ist, dieselbe zu schützen, wirft er sich ohne Furcht sowohl dem Löwen als dem Bären entgegen und erschlägt sie. Er thut diese Heldenthaten einfach, weil die Pflicht ihn dazu leitet und er bei deren Erfüllung sich nicht um Schwierigkeiten kümmern darf.

Wir sehen in diesem Davids Glauben. Der Glaube hat Gott und die Pflicht gegen Ihn im Auge, und das macht für ihn alles einfach. Laß ein Kind einen schweren Stein zu heben versuchen, es kostet ihm große Anstrengung. Rufe einen starken Mann, und er ist ihm wie nichts. So zählt der Glaube auf die Kraft Gottes, anstatt sich irgendwie auf sich selbst zu stützen, und thut einfach im Aufblick zu Ihm das, was er auf seinem Wege zu thun findet. David hatte das gethan und war sich bewußt geworden, daß in der Kraft Gottes alles überwunden werden könne. Er hatte in der Zurückgezogenheit das Geheimnis, sie zu gebrauchen, gelernt, und war so auf das vorbereitet worden, was der Herr ihm später zu thun geben wollte.

Die Regierung Sauls ist immer noch gewissermaßen von Segen begleitet, denn wir lesen, daß, wo er sich hinwandte, da setzte er seine Feinde in Furcht. Obwohl böse, seine eigene Ehre suchend und als König verworfen, läßt der Herr Seiner Volke doch immer noch durch ihn Segen zufließen, aber Sein Auge ruhte schon auf David, Seinem Auserwählten.

(Schluß folgt.)

Die Jahrgänge 1887 bis 1891 der
Worte der Ermahnung und Ermunterung
sind noch vorrätig. Preis 1 Fr. oder 80 Pf. portofrei.

**Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von **W. Trotter.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

Hebr. X, 14.

Ein Gedicht.

Zweite Auflage.

25 Exemplare zu 50 Cts. oder 40 Pf.

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

(Ein Wort an alle in der Versammlung.)

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf.

 Es wird höflich gebeten, Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1892 möglichst bald einzusenden. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freieremplar gegeben. Wegen Abwesenheit des Herausgebers sind Bestellungen und sonstige Mitteilungen bis auf weiteres an Herrn Albert Löfi, Bahn, Herisau, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die letzten Worte Davids.

2. Sam. 22. 23, 1—7.

(Schluß.)

Die Philister sind wieder versammelt, um gegen Israel zu streiten (s. Kap. 17). David geht, gesandt von seinem Vater, zum Feldlager mit Mundvorrat für seine Brüder, und hört dort des Philisters höhrende Herausforderung. Der Jüngling, der in aller Einfachheit, auf dem Wege treuer Pflichterfüllung, da wo keines Menschen Auge ihn sah, erfahren hatte, wie treu der Gott Israels sei, ist erstaunt, daß das Volk Gottes sich vor Goliath fürchtet. Er fragt: „Wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, daß er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes höhnen sollte?“ Wie konnten sie sich fürchten, und wenn er auch noch so mächtig war; mit dem lebendigen Gott auf ihrer Seite? Seine Brüder schieben seinem Kommen falsche Beweggründe unter, aber er geht einfach vorwärts, mit Gott und in Seiner Kraft. Ob er als Hirte, dessen Sache es war, die Schafe zu schützen, den Löwen oder den Bären erschlagen mußte, oder ob

er jetzt diesem Philister entgegentrat — war es nicht einerlei? Er hatte in seinen früheren Thaten nichts Besonderes erblickt, hatte sie nicht erzählt und sich ihrer nicht gerühmt, bis jetzt, wo es nötig und nützlich ist, „und dieser Philister, dieser Unbeschnittene, soll sein wie einer von ihnen, weil er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes gehöhnt hat.“ Und so geht er vorwärts in der Kraft des Glaubens. Er erwartet nicht Hülfe von den Israeliten hinter ihm — er lehnt die ihm angebotene Rüstung Sauls ab — er macht sich keine Gedanken über den Speer, der so dick ist wie ein Weberbaum — die Frage ist für ihn nur: Sollte dieser Philister den Gott Israels höhnen dürfen? und er sagt zu ihm: „An diesem Tage wird dich Jehova in meine Hand überliefern.“ Er weiß, in was für Beziehungen Israel zu Gott steht und handelt im Glauben darnach. Und ob er auch allein den Kampf unternehmen muß, so ist er sich doch tief bewußt: „der Streit ist Jehovas“ und um Seine Ehre handelt es sich heute in Israel, und darum kann „dieser Philister“ nicht obsiegen. Mit der Schleuder und dem Stein aus dem Bach erschlägt er ihn und haut ihm mit seinem eigenen Schwerte den Kopf ab, wie es von dem Herrn Jesus gesagt ist, daß „Er durch den Tod zu nichte machte den, der die Macht des Todes hatte.“

David's Herz verließ sich auf die Treue und Macht Gottes, die er kennen gelernt hatte, auf die er fortan in allen Umständen vertraute. Der Glaube ist immer durch dieses gekennzeichnet, Gott ist ihm alles, die Umstände nichts. Ob es ein Löwe oder ein Bär oder ein Philister

sei, den es zu überwinden gilt, macht wenig aus. Gottes Kraft, die man im Verborgenen brauchen gelernt hat, bleibt immer dieselbe und ist genug für alle Umstände. Gott ist sein großer, alles andere beherrschender Gegenstand.

Nach diesem singen sie im Reigen: „Saul hat seine Tausende geschlagen und David seine Zehntausende.“ Dadurch wird David der Gegenstand des Hasses seines Herrn. „Und Saul sah scheel auf David von selbigem Tage an und hinfort.“

Und nun beginnt für David bald eine Zeit voll bitterer Prüfungen und Gefahren; aber wie lieblich ist es, zu sehen, welchen Weg er inmitten derselben ging. Umringt von mächtigen Feinden, ist er sich nur tief seiner Schwäche und Ohnmacht bewußt und hat nie einen Gedanken daran, sich selbst zu rächen. Er thut keinen Schritt, ohne Gott zu fragen, außer in einem Fall, wo die Züchtigung dafür dann auch nicht ausblieb. Alles ist gegen ihn, listige Feinde verfolgen seine Bewegungen und er hat es mit einer Macht zu thun, die er nicht beseitigen kann noch darf. Saul trachtet bald nach seinem Leben (1. Sam. 18, 10. 11), aber David anerkennt durch alles hindurch, daß die Macht des Königs, so ungerecht dieser sie auch gebraucht, ihm doch von oben gegeben sei, und daß seine Person nicht angetastet werden dürfe. Dadurch ist er gezwungen, sich fest an den Herrn zu klammern, um für alles, was er thut, Seine Weisung und Leitung zu haben.

Gerade so ist es auch jetzt mit den Gläubigen, welche

oft deutlich genug die feindliche Macht fühlen müssen, die ihnen entgegensteht, ohne daß sie sie aus dem Wege schaffen können. Es bleibt uns nur eines übrig, nämlich im Gefühl unsrer völligen Schwäche unsre Zuflucht in allen Dingen zum Herrn zu nehmen, bei jedem Schritt unsers Weges von Ihm abhängig zu sein.

Die Feindschaft Sauls war zuletzt zum vollen Ausbruch gekommen und hatte David aus seiner Nähe getrieben. Er entflieht in die Höhle Adullam (1. Sam. 22) und sammelt dort, flüchtig und verworfen, aber dadurch zugleich auch getrennt von dem, worüber das Gericht Gottes bald kommen sollte, seine tapfern Männer um sich. So bitter für die Natur, so heilsam und fördernd ist diese Wendung der Dinge für die Uebung seines Glaubens. Er lernt auf den Herrn allein warten. „In meiner Bedrängnis rief ich zu Jehova, und ich rief zu meinem Gott.“

Welch ein Bild wird uns im Anfang dieses Kapitels von Davids Stellung entworfen! „Jeder Bedrängte und jeder, der einen Gläubiger hatte, und jeder, der erbitterten Gemütes war“, sammelte sich zu David. Aber bei diesen Elenden unter dem Volke finden wir den Propheten Gottes, den Priester Gottes und den Gesalbten Gottes. Alles, was in wirklicher Verbindung mit Gott stand und von Ihm anerkannt wurde, befand sich dort*).

*) Saul hatte die Priester getötet, aber Abjathar, einer der Söhne Ahimelechs, entrannte und kam zu David. Ebenso finden wir in B. 5 Gad, den Propheten Jehovas, in der Gesellschaft Davids.

Begleiten wir David weiter auf seinem Wege. Ueberall zeigt er sich uns als den, der in der Abhängigkeit von Gott verharret, der sich nicht selber rächen will, sondern voll Gnade handelt gegen Saul, wenn er ihn in seiner Gewalt hat. (Kapitel 24 und 25.) Aber er stützt sich so von Augenblick zu Augenblick auf die Kraft Gottes, daß er trotz des Bewußtseins seiner Schwäche, trotz des niederdrückenden Gefühls seiner Lage, in der Gegenwart Sauls bei aller Demut doch stets den höhern Standpunkt einnehmen kann. Gerade wie Jakob, der selbst bei der Erinnerung an die kummervollen bösen Tage seiner Wallfahrt dennoch Pharao segnen konnte. Er, ein alter, schwacher Mann, ist sich in Gegenwart der Macht und Herrlichkeit dieser Welt doch tief seiner Verbindung mit Gott und der hohen, unabhängigen Stellung bewußt, welche ihm dieselbe der Welt gegenüber verleiht. Und bei allem Bekenntnis seiner Schwachheit nimmt er diese Stellung ein, wie der Glaube es immer thut, denn „der Geringere wird von dem Bessern gesegnet.“

David mußte, Sauls wegen, ein elendes, kummervolles Leben führen, aber als Abisai zu ihm sagt: „Gott hat heute deinen Feind in deine Hand überliefert“, da antwortet er: „Jehova lasse es ferne von mir sein, meine Hand auszustrecken gegen den Gesalbten Jehovas.“ Und auch zu Saul spricht er: „Jehova richte zwischen mir und dir, und Jehova räche mich an dir; aber meine Hand soll nicht wider dich sein Er sehe zu und führe meine Streitsache und verschaffe mir Recht von deiner

Hand.“ Wie ähnlich ist er hier dem Herrn Jesu, der Böses mit Gutem vergalt und „sich dem anheimstellte, der da recht richtet.“

Und dies zu thun, so lange sie noch hienieden inmitten ihrer Feinde sich befindet, ist die Kirche Christi berufen. Wenn wir nur Gottes Ehre suchen, so werden wir auch nicht stark in Versuchung kommen, uns selbst zu rechtfertigen. Wir mögen wohl bitten, um der Ehre der Wahrheit willen — „gelästert, bitten wir“ — aber nie hochmütig für uns selbst aufstehen. „Wenn ihr ausharret“, sagt Petrus, „indem ihr Gutes thut und leidet, dies ist wohlgefällig vor Gott.“ (1. Petri 2, 20.) Das kann freilich nur der Glaube annehmen und thun; nur er vermag über die Dinge hinweg zu gehen und sie Gott anheim zu stellen, weil er vorwärts schaut auf den „Morgen ohne Wolken,“ wann der erscheint, der dann alles in Ordnung bringen wird. Dann werden wir überreich entschädigt werden für irgend etwas, das wir, Gutes thugend, hier litten, denn Er selbst wird ja unser Teil sein! Jetzt gilt es Ihm nachzuahmen, Gutes zu thun und dafür zu leiden, wenn es so der Wille Gottes ist; aber wir haben diesen Trost dabei: „es ist wohlgefällig bei Gott.“

Zuletzt (Kap. 28) befindet sich Saul in der traurigen, schrecklichen Lage, daß der Herr von ihm gewichen ist. Er sieht seinen Untergang sich nahen und er muß erliegen, ohne daß der Herr ihm antwortet, weder durch Träume, noch durch die Urim, noch durch Propheten. Alles hat ihn verlassen und die Hand des Herrn ist mit dem Manne, den er verfolgt hatte.

Dann fällt Saul, es fällt Jonathan, und David nimmt das Königreich an sich.

Aber wie verschieden von dem Vorhergehenden ist manches, das wir von jetzt ab an ihm sehen, wie verändert sein Benehmen in mancher Hinsicht.

„Ich wohne in einem Hause von Cedern“, sagt er, „und die Lade des Bundes Jehovas wohnt unter Teppichen.“ Und er nimmt sich vor, den Tempel zu bauen, ohne ein Wort von Gott darüber zu haben. Die Sache selbst war gut, aber doch fehlt ihm hierin das Verständnis für die Gedanken des Herrn, weil er Ihn nicht darüber gefragt, noch auf Ihn gewartet hat. Die unmittelbare Abhängigkeit vom Herrn, die ihn früher gekennzeichnet hat, ist einem gewissen Selbstvertrauen gewichen*), einer gewissen Sicherheit und Trägheit, welcher nur zu bald die Thatsünden des Ehebruchs mit Bathseba und des Mordes an Uria folgen. Und später fehlt er wiederum im Vertrauen gegen den Herrn, indem er das Volk zählen läßt.

Die Antwort auf seinen tiefen Fall ist das Wort des Herrn durch den Propheten, daß das Schwert nimmer von Davids Hause weichen sollte. David erkennt seine Sünde, demütigt sich vor dem Herrn und erhält Vergebung derselben, aber er trägt die Folgen davon — das Schwert weicht nie mehr von seinem Hause.

*) So sehen wir ihn z. B. beim Herausbringen der Bundeslade zuerst die Philister — die Welt — nachahmen, anstatt die Verordnung des Herrn zu beobachten.

So zeigt uns dieser letztere Teil der Geschichte Davids, welche Wirkung selbst die Segnungen erfüllter Verheißungen, ja selbst die Resultate unsers eigenen Glaubens auf uns haben können, wenn wir infolge dessen dem Fleische nachgeben und unsere Waffen ablegen. Nicht daß David, wie Saul, im Fleische begann und im Fleische endigte, und für sich und seine Familie keinen Segen vom Herrn davontrug; im Gegenteil haben wir in ihm ein höchst liebliches Bild des Glaubens, der Demut und Gnade, bis zu der Zeit, da er König ward. Ja der Herr hatte gesagt: „Ich habe David gefunden, einen Mann, der nach meinem Herzen ist.“ Nicht daß sein Benehmen immer so war, aber auf ihm selbst ruhte Gottes Blick mit Wohlgefallen, weil er in einfachem Glauben auf Ihn schaute und in manchen Beziehungen Seine Gnade offenbarte, und so durfte er auch reichen und ewig dauernden Segen vom Herrn empfangen.

Aber laßt uns lernen aus seiner Geschichte und möge sie uns zugleich zur Warnung dienen. Wenn ein David zu schwach war, die Segnungen erfüllter Verheißungen und die Belohnung seines Glaubens und seiner Treue zu ertragen, wie haben wir nötig, zu wachen und zu beten! O wohl uns, daß die Gnade Gottes immer da ist, uns zurecht zu weisen und wiederherzustellen. Wie kostbar ist es, ihre Wirksamkeit bei David zu sehen, wie sie ihn zur Reue und Demütigung vor seinem Gott bringt. Sie wirkt auch in uns die Gesinnung, die allein unsre Sicherheit ist, die Gesinnung, die, wie Phil. 2 sagt, „in Christo Jesu war“, die uns bereit macht, hinunter,

hinunter, hinunter zu gehen, uns immer zu demütigen. Demütig, hatte David als König ebenso sehr den Segen und die Hülfe des Herrn, wie zur Zeit, da er von Saul verfolgt war, wie ein Rebhuhn auf den Bergen.

In Davids „letzten Worten“ drückt sich, wie wir gesehen haben, das tiefe Bewußtsein aus, daß sein Haus nicht den Gedanken Gottes entspreche; aber sein Herz richtet sich daran auf: „Er hat mir doch einen ewigen Bund gesetzt, geordnet in allem und verwahrt; denn dies ist all meine Rettung und all mein Begehrt, obwohl er es nicht sprossen läßt.“

Und wo findet die Kirche Christi ihren Trost und Halt und ihre Freude, wenn sie auf das Verderben blickt, das in ihrer Mitte ist? Gibt es ein Herz, in dem der Heilige Geist wohnt, das nicht niedergebeugt ist im Blick darauf, wie wenig wir den Gedanken des Herrn entsprechen als das Haus des wahren David, der als Sohn über dasselbe gesetzt ist? Ja es mag uns wohl Trauer und Schmerz erfüllen, wenn wir an Jhu denken, und an den Preis, den Er bezahlt hat, um uns zu Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes zu machen. Aber wiederum ist Er auch unser Trost, in dessen Person einst Davids Haus verherrlicht werden wird inmitten der Nation, die jetzt „weithin geschleppt und gerupft“ ist; und wir werden eins mit Jhm sein in Seiner Herrlichkeit als dem Haupt Seines Leibes, der Versammlung. Auch wir können von einem Bund reden „geordnet in allem und verwahrt“, dem Ratschluß Gottes, den Er vor Grundlegung der Welt in sich gefaßt hat.

Nur daß dieser sichere Grund, auf dem wir stehen, nicht etwa die Wirkung habe, uns gleichgültig zu machen über den Verfall, den wir überall in der Kirche sehen, und über die Unehre, die dadurch auf Christum und Sein Haus fällt. Wenn David dies bei seinem Hause tief fühlte, obwohl dessen ewige Segnung ihm gewiß war, sollte es bei uns nicht ebenso sehr der Fall sein? Sollte uns nicht mächtig das Gefühl beherrschen, daß es unser Erstes und Letztes sein sollte, Seine Ehre zu suchen, an einem Orte, wo Ihm so viel Unehre angethan wird? Und dies besonders, weil es uns geoffenbart ist, daß unsre Segnung und Verherrlichung so innig mit Ihm verknüpft und in Ihm uns fest und sicher sind bis auf jenen Tag, da Er in Herrlichkeit erscheinen wird und wir mit Ihm? Wie schrecklich wäre eine gleichgültige Gesinnung in dieser Hinsicht, hervorgerufen und unterstützt durch den Gedanken, daß wir ja nichts zu riskiren haben; gleich schrecklich, wenn auch nicht so greifbar böse wie ein Wandel, bei welchem die Gnade Gottes zum Deckmantel der Bosheit gemacht wird.

Aber wie nötig haben es unsere Seelen in der That und wie herrlich ist es, auf etwas Sicheres sich stützen zu können. Zu wissen, daß das, was vor uns liegt, das Kommen des Herrn ist und Segnungen, die uns nicht entrissen werden können, das ist's, was unsere Herzen wahrhaft erfreut und auch einen großen praktischen Wert für unsern Wandel hat. Denn bei wem findet man unter den Menschen am ehesten Liebe und warme Gefühle? Nicht bei demjenigen, der ein Heim und einen Kreis hat,

wo solche in Tätigkeit sind? Und so ist es für uns als Gläubige höchst wichtig, daß wir einen solchen Ort haben und darin daheim seien, wo unsere Herzen ruhen und immer wieder erfüllt werden können mit dem, was gut und rein und heilig ist, mit Gott selbst, der in Seiner Liebe sich uns mitteilen und uns zeigen wollte, was Er ist. O möchte unser Wandel dort sein, wo unsere Segnungen uns aufbewahrt sind, deren Mittelpunkt und Quelle Gott ist.

Die Zeit wird kommen, wo Seine Gedanken und Ratschlüsse auch vor der Welt offenbar werden, an dem Tage, da alle Dinge dem Herrn Jesu unterworfen sein werden und Er über sie regieren wird als der Gerechte, „der Herrscher in Gottesfurcht“, wenn die Macht des Bösen beseitigt sein wird und die, in denen sie gewirkt hat, „wie Dornen, die man wegwirft.“

Gottes Ratschluß wird dann auch hierin erfüllt sein, daß der Mensch Haupt und Mittelpunkt und Spender all Seiner Segnungen sein wird in der Person des Herrn Jesu Christi. In jeder Haushaltung, die Gott wieder mit bestimmten Segnungen einführte, hat der Mensch immer wieder gesündigt und ist fehlgegangen, und er wird wieder von Gott abweichen, selbst nachdem er Seine geoffenbarte Herrlichkeit gesehen hat. Aber es ist Einer, auf den Sein Herz sich verlassen kann, der wahre Melchisedek, der König der Gerechtigkeit und des Friedens, der durch Seine Erscheinung vom Himmel die Fülle des Segens einführen wird. Schon jetzt besitzen wir ein Leben, das vom Himmel ist, aber es macht uns seufzen über all die

Verwirrung und Sünde, inmitten deren wir uns befinden. Dann jedoch wird ein Zustand herrschen, der unserm himmlischen Leben völlig entspricht, weil er Gott und Seinen Segensgedanken für die Menschen entspricht.

Alles wird dann seinen Platz einnehmen gemäß seiner Beziehung zu dem Herrn Jesu Christo, und die Kirche, als Seine Braut, wird dann in dieser Stellung mit Ihm offenbar werden.

Israel seinerseits dergleichen. Es wird dann als Nation vereinigt sein unter dem gerechten Herrscher, dem „Herrscher in Gottesfurcht. Und er wird sein wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, ein Morgen ohne Wolken: von ihrem Glanze nach dem Regen sproßt das Grün aus der Erde.“ „Siehe, Tage kommen“, spricht Jehova, „da ich dem David einen gerechten Sproß erwecken werde; und er wird als König regieren und verständig handeln, und Recht und Gerechtigkeit üben im Lande. In seinen Tagen wird Juda gerettet werden und Israel in Sicherheit wohnen; und dies wird Sein Name sein, womit man Ihn nennen wird: Jehova, unsre Gerechtigkeit.“ (Jer. 23, 5. 6.) Und wenn Er herrscht, so werden wir mitherrschen, als die verbunden mit Ihm, wie das Weib mit dem Manne, an Seiner Herrlichkeit teil haben. Er ist „das Haupt Seines Leibes, der Versammlung“, wir „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“

Und so auch die Heiden, für die Israel der Mittelpunkt des Segens auf Erden sein wird, denn „auf Ihn werden die Nationen hoffen.“ „Und es wird geschehen

an jenem Tage: der Wurzel sproß Isaia, welcher dasteht als Panier der Völker, nach Ihm werden die Nationen fragen und Sein Ruhort wird Herrlichkeit sein.“ (Jes. 11, 10.) „Und in Ihm wird man sich segnen; alle Nationen werden Ihn glücklich preisen.“ (Ps. 72, 17.)

Und endlich sind „alle Dinge durch Ihn und für Ihn geschaffen“, und als „treuer Schöpfer“ wird Er auch dieses unendliche Gebiet wieder völlig mit sich in Einklang bringen, und dadurch die Gewalt völlig offenbaren, die Ihm jetzt schon gegeben ist.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, sagt er, jetzt aber „sehen wir Ihm noch nicht alles unterworfen.“

Was uns betrifft, so wird die Erwartung dieser herrlichen Segnungen auf Erden doch stets in den Hintergrund gedrängt durch die Erwartung der Offenbarung Seiner selbst, durch den sie kommen werden. Und bis die Macht des Bösen beiseite gesetzt sein wird, werden wir, im Verhältnis zu der Wirksamkeit des Geistes in uns, uns beschwert fühlen und seufzen; sollen wir dies aber auf die rechte Art, als Heilige thun, so darf es seinen Grund nicht in unsrer eignen Sünde oder in unsern unheiligen Verbindungen haben, sondern in der Gleichgesinntheit mit dem Herrn Jesu, der sich deshalb in dieser Welt beschwert fühlte, weil Er für Gott abgesondert und in Seinen Zuneigungen rein und heilig war. Je mehr dies bei dem Heiligen vorhanden, desto mehr ist er den Angriffen Satans ausgesetzt — desto mehr auch wird er die „Männer Belials“ gegen sich haben, die der Hand

der Gnade und ihrem sanften Zuge widerstehen. Sie sind „allesammt wie Dornen, die man wegwirft, denn mit der Hand ergreift man sie nicht. Und der Mann, der sie anrührt, versieht sich mit Eisen und Speereschaft; und mit Feuer werden sie gänzlich verbrannt an ihrer Stätte.“ Auch unter dem Weizen ist Unkraut aufgewachsen, und da wir berufen sind, in allem gemäß der Gnade zu handeln, können wir es nicht aus dem Felde schaffen; wir können es aber auch nicht in Weizen verwandeln. Man muß es stehen lassen „bis zur Ernte“, wo es „in Bündel gebunden“ und verbrannt werden wird.

David trug sich nicht mit dem Gedanken, sein Haus wieder herzustellen, nachdem es von dem Wege Gottes abgewichen und dieser Sein Urteil über dasselbe gesprochen hatte. Er fühlte, daß er dafür die Zeit erwarten müsse, wo Gott selbst in dem „gerechten Sproß“ alles wieder in Ordnung bringen werde. Und ähnlich ist es auch jetzt mit uns, die wir zurücksehen können auf alle die Zeugen, die sich Gott erwählt hat, und sehen, wie sie alle gefehlt haben; und es ist von dem Menschen auch nichts anderes zu erwarten. Paulus hatte es erfahren, als er schrieb: „es stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich.“ (2. Tim. 4, 16. 17.) Er ist unsere Hilfsquelle, der Mittelpunkt alles Segens für uns, und der lebendige Glaube versteht es, daraus zu schöpfen. Er erwartet nicht eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes, weil wir so schwach und untreu geworden sind, sondern

hält Gottes Wort fest und zählt auf Seine Treue trotz unsrer Untreue. „Wenn wir untreu sind, Er bleibt treu, Er kann sich selbst nicht verleugnen.“ Aber es ist gut, wenn wir nicht nur so sprechen, sondern auch wirklich leben in den herrlichen Dingen, die Er uns gegeben und die in Seinem Herzen für uns sind. Denn es hat „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben; uns aber hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.“ (1. Kor. 2, 9. 10.) Dieser Geist nimmt von den Dingen Christi und verkündigt sie uns, und durch Ihn vermögen wir auch etwas zu verstehen von der Herrlichkeit, in welcher Er wiederkommen und allen offenbar werden wird. O wie viel Freude, Ruhe und Trost gibt es uns, mit diesen Dingen beschäftigt zu sein, denn Er, der im Himmel und auf Erden ihr Mittelpunkt ist, ist der Gegenstand der Zuneigungen, welche der Heilige Geist in der Seele geschaffen hat und Seine Herrlichkeit ist ihre Wonne und Befriedigung.

O möge alles dies seinen praktischen Einfluß auf unsre Herzen und Gewissen nicht verfehlen, sondern in uns die Früchte hervorbringen, die sich im ersten Teil seiner Geschichte so lieblich bei David zeigen. Einfachheit des Herzens und Treue gegen den Herrn wird uns über kurz oder lang von Verbindungen lösen, die damit unvereinbar sind und uns vielleicht in eine Höhle Adullam führen, wo wir erfahren können, was es heißt, Gemeinschaft zu haben mit den Leiden Christi; aber wo auch

alle die innigen Beziehungen zu Gott erweckt und entwickelt und Seine Liebe und die Gemeinschaft mit Ihm genossen werden, wie es Davids Teil war. Und nicht nur dies, sondern wie oft umgab ihn auch sein Gott mit Rettungsjubel gerade zu jener Zeit, als er im Vorbild noch dem verworfenen König Israels gleich war.

Möge der Herr diese Einfalt des Herzens in uns bewirken und geben, daß wir die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden kennen.

Die Jahrgänge 1887 bis 1891 der
Worte der Ermahnung und Ermunterung
sind noch vorrätig. Preis 1 Fr. oder 80 Pf. portofrei.

**Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen
von **W. Trotter.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freiegem. Exemplar gegeben. Wegen Abwesenheit des Herausgebers sind Bestellungen und sonstige Mitteilungen bis auf weiteres an Herrn Albert Löfki, Bahn, Herisau, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Habe Acht auf dich selbst und die Lehre.“

Ein Wort an solche, welche im Werke des Herrn arbeiten.

„Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen; denn wenn du dieses thust, wirst du sowohl dich selbst erretten als auch die, welche dich hören!“ (1. Tim. 4, 16.)

Es ist eine ernste und eindringliche Ermahnung, die der Apostel hier an sein Kind Timotheus richtet, und sie verdient es, mit Sorgfalt von allen erwogen zu werden, welche das Wort Gottes und seine Lehre den Seelen darzustellen haben. Sie sind in der That zu einem großen und heiligen Dienst berufen, indem die Erbauung und Belehrung der Versammlung, sowie die Verkündigung des kostbaren Evangeliums ihnen anvertraut ist; aber gerade darum stehen sie auch unter einer ernststen Verantwortlichkeit.

Dem Diener des Herrn werden in der angeführten Stelle besonders zwei Dinge genannt, auf die er beständig mit Gebet und Wachen Acht haben soll, wenn er ein nützlicher Arbeiter in der Versammlung Gottes und „ein guter Diener Jesu Christi“ sein will.

„Habe Acht auf dich selbst“, ist das Wort, das ihm in erster Linie gesagt wird; eine sehr umfassende Ermahnung, die für alle wichtig ist, aber ganz besonders für den Arbeiter des Herrn, an den sie hier im besondern sich richtet. Er hat mehr als irgend jemand nötig, auf sich Acht zu haben, über seinen Herzenszustand, sein Gewissen, seinen ganzen innern Menschen streng zu wachen. Er soll sich selbst „rein“ erhalten. (1. Timoth. 5, 22.) Seine Gedanken, seine Neigungen, sein Geist, sein Benehmen, seine Zunge, alles soll unter der heiligen Zucht des Geistes Gottes und Seines Wortes gehalten werden. Er soll umgürtet sein mit Wahrheit und angethan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit. Sein innerer Zustand wie sein praktischer Wandel sollen der Wahrheit, die er verkündigt, entsprechen, sonst wird der Feind sicher einen Vorteil über ihn gewinnen und denselben auch benützen.

Wer da lehrt, sollte der lebende Ausdruck dessen sein, was seine Worte darstellen, oder wenigstens sollte er diesem Ziel mit aller Aufrichtigkeit, mit Ernst und Ausdauer nachstreben. Leider fehlt auch der Vortrefflichste und bleibt hinter diesem heiligen Maßstab zurück; aber wenn der Arbeiter des Herrn ein aufrichtiges Herz und ein zartes Gewissen hat, wenn die Furcht Gottes und die Liebe Christi ihn auch nur einigermaßen erfüllen, so kann er sich doch mit nichts weniger zufrieden geben, sei es in bezug auf seinen geistlichen Zustand, sei es auf seinen Wandel. Es wird sein innigster Wunsch sein, überall und zu jeder Zeit in seinem Be-

nehmen die praktische Darstellung seiner Worte und „ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit“ zu sein. (1. Tim. 4, 12.)

Nicht zwar, daß er sich selbst je als ein Vorbild betrachten soll, wie er auch ebenso wenig das, wozu er selbst gelangt ist, zum Maßstab seines Lehrens machen darf. Ein Paulus freilich konnte sagen: „Seid meine Nachahmer“, aber wo ist heutzutage der Prediger, der Lehrer, der eine solche Sprache führen dürfte? Und was seinen Dienst betrifft, so sollte jeder Arbeiter sagen können: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum als den Herrn; uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen.“ (2. Kor. 4, 5.) Nichts desto weniger muß, wie schon gesagt, von dem, der lehrt, festgehalten werden, daß er die Wahrheit, die er verkündigt, im Leben darstellen sollte. Denn es gibt nichts Traurigeres, ja moralisch Gefährlicheres für einen Menschen, als wenn sein tägliches Leben im Familienkreis und im Verkehr mit andern dem widerspricht, was er öffentlich lehrt. Es ist gefährlich für ihn selbst, weil es ihn abstumpft gegen das Wort, das er predigt, und zugleich thut es seinem Zeugnis Eintrag und wendet andere eher von der Wahrheit ab, als daß es sie anzieht. In jeder Beziehung kann es nichts als die traurigsten Folgen haben.

O möchte es doch das ernste, beständige Streben eines jeden sein, der im Wort und in der Lehre thätig ist, sich selbst recht von der kostbaren Wahrheit Gottes zu nähren, sie auf sich selbst anzuwenden, in ihrem Licht zu leben und zu wandeln, auf daß sein innerer Mensch

durch sie gekräftigt und gebildet werde. Denn nur, wenn sie reichlich in ihm selbst wohnt, kann sie auch mit lebendiger Kraft und Fülle von ihm aus andere erreichen.

Wiederum ist es etwas sehr Armseliges, das Wort nur mit dem Zweck zu studieren, für Konferenzen und Predigten gerüstet zu sein. Kann die eigene Seele da die Nahrung und Erfrischung empfangen, deren sie so sehr bedarf, um in Wirklichkeit ein Kanal des Segens für andre zu sein, wenn die Wahrheit Gottes zumeist nur in den Kopf aufgenommen und gewisse Lehren, Grundsätze und Auslegungen im Gedächtnis aufgespeichert werden? So könnte es geschehen, daß man Wasser für andre schöpfte und selbst eine mit Koth bedeckte Leitung wäre. Aber „Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke“ sagt der Herr, und nicht nur „er schöpfe.“ Die wahre Quelle und die Kraft eines jeden Dienstes in der Kirche ist und bleibt immer, daß man selbst fleißig und reichlich von dem lebendigen Wasser trinke. „Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift sagt“, hören wir wiederum den Herrn sagen, „von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 7, 37. 38.) Nahe bei Ihm, der Quelle alles Segens, müssen wir uns aufhalten und an dieser Quelle unsre Seelen erfrischen und bereichern; dann nur wird für andre wahrer Segen von uns ausgehen und Gott dadurch Herrlichkeit und Lob erwachsen durch Jesum Christum. Dies allein ist wahrer, christlicher Dienst — es ist das Christentum selbst. Wird der Dienst nicht auf dieser Grundlage ausgeübt, so hat er keinen Wert.

Verweilen wir jetzt noch einen Augenblick bei dem zweiten Punkt, auf den Acht zu geben der Lehrer ermahnt wird, bei der Lehre oder Belehrung. Wie vieles schließt auch dieses in sich. Habe Acht auf die Belehrung, die du gibst. Es zeigt dieses Wort, mit welcher heiligen Sorge und Wachsamkeit diejenigen, welche mit diesem Dienst betraut sind, ihn ausüben sollen. In welchem ernstem Geist des Gebets und der Abhängigkeit von Gott müssen sie nicht verharren, um von Ihm geleitet werden zu können in bezug auf das ^zWas und Wie ihres Redens. Er allein kennt den Zustand der Seelen und weiß genau, was sie nötig haben. Wir würden vielleicht denen „feste Speise“ darreichen, die noch nichts als „Milch“ zu ertragen vermögen, und ihnen so mehr schaden als nützen. „Wenn jemand redet“, sagt der Apostel, „(so rede er es) als Aussprüche Gottes.“ (1. Petri 4, 11.) Denn jemand kann in der Versammlung eine Stunde lang sprechen, und alles, was er sagt, mag ganz wahr und in Übereinstimmung mit den Lehren der Schrift sein, und dennoch ist es möglich, daß er nicht sozusagen als der Mund Gottes geredet, d. h. den Seelen die Erbauung und Belehrung gebracht hat, die sie in diesem Augenblick nötig hatten und die nach den Gedanken Gottes für sie war.

„Habe Acht auf die Lehre.“ Je mehr wir über dieses Wort nachdenken und in seine Bedeutung eindringen, desto ernster erscheint es uns, desto tiefer fühlen wir, wie nötig es zu seiner Befolgung ist, von sich selbst los und ganz von Gott abhängig zu sein, und von der

Leitung und Kraft Seines Heiligen Geistes. Dies ist das köstliche Geheimnis eines gesegneten Dienstes, werde er durch Wort oder Schrift ausgeübt. Wenn wir nicht in dieser lebendigen Verbindung mit Ihm stehen, sind unsre Reden und Schriften, so wahr und schriftgemäß sie auch sein mögen, ein tönendes Erz oder eine schallende Cymbel. O laßt uns zu den Füßen unsers Herrn und Meisters verweilen, Seine Gesinnung in uns aufnehmen und Gemeinschaft mit Seinem Herzen haben, das so voll Liebe und Interesse ist für alle Lämmer und Schafe Seiner Herde. Dann nur werden wir in einem Zustand sein, um ihnen die richtige Speise darzureichen zur rechten Zeit.

Der Herr allein weiß jeden Augenblick, was Seine Geliebten nötig haben. Wenn uns zuweilen gewisse Wahrheiten oder Teile der heiligen Schrift sehr interessieren, so urteilen wir leicht, daß sie auch für die Versammlung passend und nützlich sein müßten. Aber wir können uns darin gründlich täuschen. Wir haben nicht zu bringen, was uns, sondern was den Bedürfnissen der Versammlung entspricht, und um dies thun zu können, müssen wir beständig zum Herrn schauen und mit Einfalt und großem Ernst Ihn bitten: „Herr, was willst Du, daß ich Deinen geliebten Heiligen sage? Gib Du mir, was für sie paßt und zu ihrem Segen ist.“ Und dann würde sich der Herr gewiß unsrer als Seiner Kanäle bedienen und geben, daß wir in der Kraft des Heiligen Geistes den Seinigen darreichen, was in Seinem Herzen für sie ist. O daß es doch so wäre mit allen denen, welche

durch Wort und Schrift in der Kirche Gottes arbeiten! Welche gesegneten Resultate würden sich zeigen, wie viel mehr Kraft und Wachstum und Fortschritt im göttlichen Leben sich offenbaren. Die wahre Förderung der Herde Christi wäre dann immer der Zweck, mit welchem gesprochen oder geschrieben wird, und man würde nichts Zweideutiges, nichts Fremdes, nichts, das bloß auf die Sinne wirkt, wahrnehmen. Nichts als was gesund, nüchtern und den Bedürfnissen entsprechend ist, würde den Lippen und der Feder entfließen, die „gesunden Worte“ (1. Tim. 6, 3; 2. Tim. 1, 13), welche nicht verurteilt werden können, sondern zur Erbauung der Hörenden dienen.

O möchte jeder Arbeiter des Herrn, in Seiner ganzen Versammlung, sich die Mahnung des Apostels aufs neue zu Herzen nehmen; denn gibt es etwas Wichtigeres auf Erden, als was ihnen anvertraut ist? Darum: „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre denn wenn du dieses thust, wirst du sowohl dich selbst erretten als auch die, welche dich hören.“

„Dies bringe in Erinnerung, indem du ernstlich vor dem Herrn bezeugst, nicht Wortstreit zu führen, was zu nichts nütze, sondern zum Verderben der Zuhörer ist. Befleißige dich, dich selbst Gott bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der nicht beschämt wird, der das Wort der Wahrheit recht teilt.“ (2. Tim. 2, 14. 15.)

„Eines.“

Unsere Überschrift besteht hier in einem gar kleinen Wörtchen, aber dasselbe wird im Neuen Testament dreimal mit ganz besonderem Nachdruck ausgesprochen, und es ist interessant zu sehen, in Verbindung mit welchen Dingen dies geschieht, und in welcher Beziehung die drei Stellen untereinander stehen. Wir finden dieselben in Mark. 10, 21: „Eines fehlt dir“; in Luk. 10, 42: „Eins aber ist not“; in Phil. 3, 13: „Eins aber thue ich.“

In den zwei ersten Stellen spricht der Herr Jesus selber, und zwar zu zwei Seelen, deren Zustand sehr verschieden war. Die erste hatte ihr Teil noch in dieser Welt, die zweite glaubte an Ihn und liebte Ihn. In der dritten Stelle haben wir die Äußerung des treuesten und hingebendsten Dieners, den der Herr je auf dieser Erde hatte.

So verschieden auch diese Personen waren und so verschieden die Umstände in einem jeden dieser Fälle, der Schlüssel, der sie uns verstehen hilft, ist einer — es ist Christus selbst; und was hier überall ganz besonders sich offenbart und ans Licht kommt, ist der Wert, den Er für diese Herzen hatte oder nicht hatte.

Verweilen wir für einen Augenblick bei dem ersten dieser Beispiele. Der, um den es sich hier handelt, zeigt in seinem ganzen Benehmen Ernst und Ehrfurcht. Es „ließ einer herzu und kniete vor Ihm.“ Aber schon sein erstes Wort zeigt, wo er sich befindet. „Guter Lehrer“,

beginnt er, so daß der Herr ihn mild zurechtweist und ihm sagt: „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, als nur einer, Gott.“ Dieser junge Mann sah in Jesu nur den Meister oder Lehrer, und doch nannte er ihn gut. Er aber, der „Gott ist über alles, gepriesen in Ewigkeit“, kann von dem Menschen keinen geringern Namen annehmen als den, der ihm gehört. Entweder ist er der Herr, oder er ist nicht „guter Lehrer“ zu nennen, denn gut in absolutem Sinne ist niemand als Gott. Der junge Mann fährt fort: „Was muß ich thun, daß ich ewiges Leben ererbe?“ Er verrät durch diese Worte zwei Dinge. Erstens seine völlig verkehrten Begriffe über das ewige Leben. „Was muß ich thun“, als ob dasselbe eine Belohnung für Werke wäre, statt die Gabe Gottes; und zweitens bekannte er dadurch, daß er dieses Leben, das er wünschte und suchte, noch nicht besaß.

Das Leben, sei es das natürliche oder das ewige Leben, ist immer eine Gabe, die zu erwerben oder sich zu verschaffen nicht in der Macht des Menschen steht. Es ist in jeder Beziehung einfach „die Gabe Gottes.“ Doch der Herr tritt hier ohne weiteres auf die Frage des jungen Mannes ein, und weist ihn auf das Gesetz hin als das, was Gott von dem Menschen verlange. Doch jener ist ganz bereit mit seiner Antwort. „Meister, dieses alles habe ich beobachtet von meiner Jugend an“, sagt er voll Selbstvertrauen. O in welcher Selbsttäuschung kann sich doch das menschliche Herz befinden, eine Selbsttäuschung so tief, daß es ihrer selbst in der Gegenwart dessen, der das Gesetz gegeben hat, nicht gewahr wird

und gleich blind ist in bezug auf seine innere Verdorbenheit wie auf die schlechten Früchte, die es nach außen hervorbringt. „Das Gesetz, wie Gott es gegeben hat, ist geistlich“, sagt das Wort, „wir aber sind fleischlich.“ „Durch das Gesetz aber“, heißt es wiederum, „kommt Erkenntnis der Sünde.“

Trotz seines Selbstvertrauens ist der junge Mann nicht ruhig, denn die Barmherzigkeit Gottes läßt das Herz des Menschen nimmer durch Selbstgerechtigkeit zur Ruhe kommen.

Man kann sagen, daß nicht eine Seele, wenn wirklich in die Gegenwart Gottes gebracht, auf diesem Grunde vor Ihm je ruhig gewesen ist. Zudem war bei diesem jungen Mann wirkliche Aufrichtigkeit vorhanden. Er hielt in der That für wahr, was er sagte, aber er hatte leider die Kosten dessen, um was er bat, nicht überschlagen. Und der Herr Jesus, der alle Aufrichtigkeit und Wahrheit bei dem Menschen anerkennt und sich darüber freut, während Er unerbittlich das Gegenteil aufdeckt und verurteilt, Jesus, „Ihn anblickend, liebte Ihn.“ Aber dann kam die Probe. Der Herr liebte Ihn — ach und wer kann die Tiefen dieser Liebe ergründen, die Er, der gekommen ist, die Verlorenen zu suchen und zu erretten, gegen sie im Herzen trägt? Aber zugleich muß das Herz und Gewissen des Menschen berührt und aufgeweckt werden. Er muß lernen, was er selbst ist, ehe er zu seinem Heil erkennen kann, was Gott in Christo Jesu für ihn ist. Diese zwei Lektionen sind unzertrennlich mit einander verbunden und müssen

zusammen gelernt werden. „Eines fehlt dir“, sagt der Herr zu ihm, „gehe hin, verkaufe, was irgend du hast, und gib den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach, das Kreuz aufnehmend.“ Kann dein Herz seine Befriedigung in mir finden? das war im Grunde die Frage, welche in jenem Augenblick an den jungen Mann herantrat. Kannst du deinen Teil an den Gütern und der Herrlichkeit dieser Welt fahren lassen, um ganz mir anzugehören? Kannst du das Kreuz aufnehmen und meine Schmach tragen, und es über dich nehmen, verachtet zu sein als ein Nachfolger des verworfenen Jesu von Nazareth, und dabei in mir und in meiner Liebe jene Ruhe und Freude finden, welche das Herz überreich entschädigen für alles, was es um meinetwillen aufgegeben hat, weil alles, was die Welt je zu geben im Stande ist, nicht damit verglichen werden kann? „Er aber ging“, lesen wir, „betrübt über das Wort, traurig hinweg, denn er hatte viele Güter.“ Und wir hören trotz all seiner guten Wünsche nichts mehr von ihm und seine weitere Geschichte ist nur dem Herrn bekannt. Nur das ist klar, daß die Welt ihn von Christo weghielt, daß er alles hätte thun können, außer das Eine, das sich in die Worte zusammenfaßt: „Folge mir nach.“ Ach in wie vielen Herzen haben sich seither diese Frage und diese Antwort wiederholt, indem man sich Christo nahte und sich wieder von ihm wegwandte, weil man irgend etwas mehr liebte als Jhn. Wie mancher, der sich bis zu einem gewissen Grade bewußt worden ist, was ihm fehle und wer ihm dieses ewige Leben geben

könne, wendet sich wieder davon ab, wenn es ihm angeboten wird als die freie Gabe Gottes, auf Grund des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, welcher den Tod zu nichte gemacht und Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat. Er wendet sich davon ab, weil er es nicht über sich bringt, seinen Platz vor Gott als ein verlornen Sünder einzunehmen und, statt der Ehre und Herrlichkeit dieser bösen Welt, die Schmach Christi zu wählen. Möge der Herr auch uns die Wichtigkeit dieser Dinge fühlen lassen.

Welch einen lieblichen Gegensatz zu dem Vorhergehenden bildet unsere nächste Stelle, obwohl sich auch hier, wo wir wirkliche Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu sehen, das Fleisch zeigt, und zwar bei einer wahren Gläubigen. Denn Martha war dies in der That. Wir lesen, daß Jesus sie liebte (Joh. 11, 5), und daß sie selbst wahren Glauben und Vertrauen zu Ihm hatte. Aber sie hatte noch nicht ihre Ruhe in Ihm gefunden und verwechselte ihre eigene, sich selbst auferlegte Thätigkeit mit Dienst für den Herrn. Der Herr trägt Seinen Knechten nie mehr auf, als sie zu ertragen und auszurichten vermögen, sei es in bezug auf Prüfungen oder auf Dienst. Wir meinen manchmal, eine Bürde sei zu schwer, aber wenn wir von Ihm lernen und nur Sein Joch auf uns nehmen, so werden wir es immer leicht und die Last sanft finden. Aber laßt uns zusehen, daß es Sein Joch ist und nicht unser eigenes oder das der Welt, sei es in alltäglichen oder in religiösen Dingen.

Marthas Frage offenbarte auch ihren Zustand.

„Herr, kümmert es Dich nicht, daß mich meine Schwester allein gelassen hat, zu dienen?“ Gewiß hätte Jhn das gekümmert, wenn es so gewesen wäre, denn Trägheit im Dienst für Jhn ist Jhm ebenso zuwider, wie fleischliche Geschäftigkeit. Aber es war nicht so und wäre Marthas Thätigkeit ganz rechter Art gewesen, so hätte sie sich gefreut, zu thun, was ihr zu thun vergönnt war, und nicht verlangt, daß jemand anders ihre Arbeit thue. „Sage ihr doch“, fügt sie bei, „daß sie mir helfe.“ Ach, sie spricht so, weil sie nicht viel von wahrer Gemeinschaft mit dem Herrn weiß und daher auch nicht viel davon versteht, was wahrer Dienst ist. Wie konnte sie nur denken, daß der Herr ihre Schwester, der es über alles ging, zu Seinen Füßen zu sitzen und Seinem Worte zuzuhören, von dort wegsenden werde, um an der Thätigkeit Marthas teilzunehmen, die, obwohl sie auch den Herrn liebte, doch nicht in Seiner Gemeinschaft und von Jhm geleitet arbeitete? Wie treu und dennoch wie zart ist Seine Antwort: „Martha, Martha! du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eines aber ist not. Maria aber hat das gute Teil erwählt, welches nicht von ihr genommen werden wird.“

„Eins aber ist not.“ Was dieses ist, lernen wir von Maria, die sich „zu Jesu Füßen nieder setzte und Seinem Worte zuhörte.“ Da, in Seiner Gegenwart, fand ihr Herz Ruhe und volle Befriedigung. Das war das eine, was sie begehrte, da zu sein, wo Er war, und dieses „gute Teil“ sollte nicht von ihr genommen werden. „Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und

ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“ „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 21. 23.) „Das Herz kann nicht ruhig und glücklich werden und es auch bleiben, wenn es nicht gelernt hat, sich in der Gegenwart Christi aufzuhalten und sich in ihr zu erfreuen. Denn Arbeit und Thätigkeit, und ob es auch Thätigkeit für Ihn wäre, befriedigt in sich selbst nicht. Und überdies geht auch der treueste und glücklichste Dienst einmal zu Ende, obwohl die Belohnung dafür keineswegs ausbleiben wird. Gemeinschaft mit Christo aber und die Freude, welche Seine Gegenwart gibt, ist etwas, das uns immer bleibt, das hier unsrer Herzen Trost und dort ihre höchste Wonne sein wird, wenn wir „nie mehr hinausgehen“ werden.

Wenn wir nun unsere dritte Stelle noch etwas betrachten, so finden wir hier die gleiche Gesinnung bei dem Apostel Paulus, wie bei Maria, der Jüngerin Jesu. Was Maria zu den Füßen Jesu festhielt, trieb Paulus an, mit Eifer die vor ihm liegende Laufbahn zu durch-eilen. Maria konnte dazumal hier ruhen, denn Jesus war ja noch da. Paulus konnte nicht ruhen, denn Jesus war nun zur Rechten Gottes; aber wie bei ihr, war auch bei ihm das „eine“, was er verlangend suchte und wünschte, die Gegenwart des Herrn. Derjenige, von dem Paulus sagen konnte: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben“, hatte diese Erde verlassen und war zur Rechten Gottes erhöht worden, und darum

war das „eine“ bei Paulus nun: „Bergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was davorne ist, jage ich, das vorgesteckte Ziel anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“ Die Worte Jesu und Seine Gegenwart, welche das Herz Marias hienieden befriedigt und erfreut hatten, zogen nun den Apostel beständig nach oben, „nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage Ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, wozu ich auch von Christo Jesu ergriffen bin.“

Der Herr gebe, daß es auch für uns das „eine“ werde, dem wir nachjagen. Möge die ungehinderte Gemeinschaft mit Ihm uns so kostbar sein, daß wir fröhlich der Welt den Rücken kehren und Ihm nachfolgen können. Mögen wir in dieser Gemeinschaft und in Seiner gesegneten Gegenwart, die Er dem Herzen, das nach Ihm verlangt, zu genießen gibt, unsre Ruhe finden und zugleich vorwärts jagen nach dem Ziele hin, wo wir Ihn endlich sehen werden, wie Er ist, und erkennen, gleich wie wir erkannt sind. Dann werden wir völlig befriedigt sein, denn „wir werden allezeit bei dem Herrn sein.“

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Ets. oder 4 Pf.

Hebr. X, 14.

Ein Gedicht.

Zweite Auflage.

25 Exemplare zu 50 Ets. oder 40 Pf.

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

(Ein Wort an alle in der Versammlung.)

10 Exemplare zu 55 Ets. oder 50 Pf.

Die Jahrgänge 1887 bis 1891 der

Worte der Ermahnung und Ermunterung

sind noch vorrätig. Preis 1 Fr. oder 80 Pf. portofrei.

Ueber den Gottesdienst

und den Dienst durch den Heiligen Geist.

Auszüge aus fünf Briefen

von **W. Trotter.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Ets. oder 15 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freiem Exemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die letzten Tage des Apostels Paulus.

Der inspirierte Schreiber der Apostelgeschichte, Lukas, bricht den Faden seiner Erzählung ab mit der Ankunft des Apostels Paulus als Gefangener in Rom. Wie gern würde man die weitere Geschichte dieses treuen Dieners Christi noch wissen, dieses auserwählten Werkzeugs, welches Seinen Namen tragen sollte „vor Nationen und Könige und vor die Söhne Israels.“ Man möchte so gerne erfahren, wie er seine Laufbahn endigte und dieses Leben sich abschloß, das so voll Hingabe für den Herrn gewesen war. Aber der Herr hat es nicht für gut gefunden, es uns direkt mitzuteilen, denn augenscheinlich war es nicht Seine Absicht, uns in der Apostelgeschichte das Leben eines wenn auch noch so vortrefflichen Menschen vor Augen zu stellen, sondern wie die Gründung und Aufrichtung Seiner Kirche sich durch die Macht des Heiligen Geistes und durch die Werkzeuge, welche Er sich dafür auserwählt hatte, vollzog.

Wenn wir jedoch die Briefe des Apostels sorgfältig lesen und zusammenstellen, was er darin über sich selbst sagt, so können wir uns ein ziemlich deutliches Bild der letzten Periode seines Lebens machen. Und diesen Spuren nachzugehen, soll der Zweck der gegenwärtigen Zeilen sein.

Wir wissen, infolge welcher Umstände der gefangene Apostel nach Rom geführt worden war. Er hatte, um den tödtlichen Nachstellungen der Juden zu entgehen, sich auf den Kaiser berufen, d. h. als römischer Bürger verlangt, von dem Kaiser selbst gerichtet zu werden. Der damalige Inhaber des Thrones war Nero, der nachmals durch seine Grausamkeiten und Ausschweifungen zu so trauriger Berühmtheit gelangte. Zu der Zeit aber, um die es sich hier handelt, stand er noch am Anfang seiner Regierung und zeigte sich eher mild und gerecht, bereit, auf die Worte weiser Ratgeber zu hören.

Julius, der Hauptmann, dem der Apostel übergeben worden war und der sich auf der ganzen Reise sehr wohlwollend gegen ihn gezeigt hatte, lieferte ihn bei seiner Ankunft in Rom mit den andern Gefangenen dem Befehlshaber des Prätoriums, d. h. dem Oberbefehlshaber der kaiserlichen Leibgarde ab. Das Prätorium war der Ort, wo diese Leibwache sich aufhielt*), weshalb die Soldaten, welche dazu gehörten, Prätorianer genannt wurden. Der damalige Oberbefehlshaber war Burrhus, von dem die Geschichtsschreiber als einem rechtlichen und

*) Auch gebrauchte man diese Bezeichnung für das Regierungsgebäude in den Provinzen. (Joh. 18, 28.)

tugendhaften Mann sprechen. Er war ein Erzieher Neros gewesen und hatte sich beständig bemüht, den lasterhaften Neigungen desselben entgegen zu arbeiten. Ohne Zweifel erstattete ihm der Hauptmann Julius einen günstigen Bericht über den Apostel, dem sowohl er wie seine Soldaten und die Mannschaft des gescheiterten Schiffes ihr Leben verdankten, und dessen edles, frommes und mutvolles Benehmen nicht hatte verfehlen können, einen tiefen Eindruck auf sie zu machen.

Wie dem auch sei, Paulus wurde mit Rücksicht und Güte behandelt, und es wurde ihm erlaubt, „mit dem Kriegsknecht, der ihn bewachte, für sich zu bleiben.“ Wie Felix und Festus hatte vielleicht auch Burrhus nun Gelegenheit, aus dem Munde des Paulus das Evangelium zu hören, auf jeden Fall aber wurden manche andre in dem Prätorium damit bekannt. Jeden Tag wurde der Kriegsknecht, der ihn zu bewachen hatte, gewechselt; derselbe durfte den Gefangenen nicht einen Augenblick verlassen und war daher in beständiger Berührung mit ihm. Welch eine schwere, peinliche Lage für Paulus, wenn der Soldat, dem dies oblag, roh und gottlos war; Welch eine Gelegenheit aber auch für ihn, den die Liebe Christi drang und der nach der Errettung der Seelen dürstete, von dem zu reden, was sein Herz erfüllte, und Christum, seinen Herrn, und die Reichtümer Seiner Gnade zu verkündigen. Zudem war er ein Zeugnis für seine Umgebung durch seine Geduld und Sanftmut in seinen Banden, durch alles, was man sah an ihm, der sagen konnte: „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in

mir“, so daß das Leben Jesu in seinem sterblichen Leibe offenbar wurde. Welchen Eindruck mußte er auf alle machen, die mit ihm zu thun hatten; denn in der That erregt nichts so sehr die Aufmerksamkeit der Menschen dieser Welt, als ein Christ, der wirklich mit Gott wandelt. Und weil dies bei Paulus der Fall war, konnte er auch seinen Philippern schreiben: „Ich will aber, daß ihr wisset, Brüder, daß meine Umstände (d. h. sein Gefangensein) mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, so daß meine Bande in Christo offenbar geworden sind in dem ganzen Prätorium und an allen andern Orten.“ (Phil. 1, 12. 13.) Ueberall war man überzeugt, daß Paulus, wessen er auch von den Juden angeklagt sein möge, seine Ketten nicht als Uebelthäter trage, noch um politischer Ursachen, sondern allein um des Namens Christi willen.

Wie sind doch die Wege des Herrn so wunderbar! Selbst die Bosheit des Menschen muß die Gnadenabsichten, die Er für alle hat, erfüllen helfen. Auf diese Weise ließ Er damals das Evangelium sogar in das Haus des Kaisers dringen, wo es Seelen fand, die es aufnahmen, wie aus den Worten Pauli hervorgeht: „Es grüßen euch alle Heiligen, besonders die aus des Kaisers Hause.“ (Phil. 4, 22.) Wer waren sie wohl? Welche Stellung mochten sie in diesem Hause inne haben? Wir wissen nichts von ihnen, als daß sie Heilige Gottes waren, daß Er in dem Palast desjenigen, der ein so grausamer Tyrann wurde, und inmitten der schrecklichen Verdorbenheit dieses Hofes Seine Zeugen hatte.

Wir lesen am Ende der Apostelgeschichte ebenfalls, daß Paulus zwei Jahre in seinem eigenen, gemieteten Hause wohnte und dort „alle aufnahm, die zu ihm kamen, indem er das Reich Gottes predigte und die Dinge, welche den Herrn Jesum Christum betreffen, mit aller Freimütigkeit ungehindert lehrte.“ (Apg. 28, 30. 31.) Der Herr schenkte seinem treuen Diener die Freude, selbst in seinen Banden das Wort Gottes verkündigen zu können. Wie lebendig müssen ihm dabei die Worte seines teuern Herrn vor der Seele gestanden haben, die er in Jerusalem, umringt und auf allen Seiten bedroht durch den Haß der Juden, aus Seinem Munde vernommen hatte: „Sei gutes Mutes; denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom zeugen.“ (Apgesch. 23, 11.) Und Er leitete alle Dinge so, daß dieses Zeugnis nun abgelegt werden konnte. Er räumte die Hindernisse weg und neigte das Herz selbst der Machthaber der Erde, auf daß das Evangelium, die „Kraft Gottes zum Heil jedem Glaubenden“ nun in der kaiserlichen Stadt verkündigt würde, durch den, der einst an die dortige Versammlung geschrieben hatte: „Sowohl Griechen als Barbaren, sowohl Weisen als Unverständigen bin ich ein Schuldner. Ebenso bin ich, so viel an mir ist, bereitwillig, auch euch, die ihr in Rom seid, das Evangelium zu verkündigen.“ (Röm. 1, 14. 15.)

Wie viele aus den Bewohnern Roms zu Paulus in seine Wohnung kamen, um die gute Botschaft von Jesu Christo zu hören, wie viele aus den Juden oder den Nationen, aus den Gelehrten oder Unwissenden, aus den Reichen oder den

Armen wissen wir nicht, noch auch, wie viele aus denen, welche kamen, das Wort aufnahmen und errettet wurden. Der Tag Christi wird es einst offenbar machen und im Lichte desselben wird es sich zeigen, wie viele Seelen dort für Christum gewonnen wurden und einen Teil der Herrlichkeit und Krone des Ruhmes Seines Dieners Paulus ausmachen werden.

Es muß uns freuen, daß wir einen wenigstens von denen kennen, welche dem Evangelium glaubten und als eine Frucht des Dienstes des gefangenen Apostels dastehen werden. Zwar ist es nicht ein Großer der Erde, im Gegenteil, ein armer Sklave aus Asien, der seinem Herrn Philemon in Kolossä entlaufen war. Wir wissen nicht, wie es kam, aber wunderbarer Weise führte ihn der Herr in Rom mit Paulus zusammen und ließ ihn dadurch Christum und in Ihm die wahre Freiheit finden. (Joh. 8, 32. 36.) Und mit welcher Liebe spricht der Apostel von ihm! Er schreibt von ihm an Philemon, dem er ihn zurückschickt, als seinem Kind, „welches ich gezeugt habe in den Banden“, an einem andern Ort als dem „treuen und geliebten Bruder.“ War er früher seinem Herrn unnütz, so war er nun sowohl Paulus als Philemon nützlich. (Philemon 10. 11; Kol. 4, 9.) Man sieht, wie der Herr das Herz Seines Knechtes erfreute, indem Er ihm im Gefängnis einige Frucht seiner Arbeit zu sehen gab. Wenn er auch gebunden war, das Wort Gottes war nicht gebunden. Nichts konnte dasselbe hindern, sich auszubreiten, die Seelen zu erreichen und Dem zuzuführen, von dem der Apostel aus vollem, glücklichem Herzen zeugte.

Um ihn in seiner Arbeit zu unterstützen und zu ermutigen, hatte Gott ihm auch mehrere seiner Freunde und Mitarbeiter gegeben, die ihm gefolgt waren und ihm in seiner Gefangenschaft zur Seite standen. Es waren dies Epaphras, Markus, Aristarchus, Demas, Lukas und noch andere. Timotheus, sein geliebtes Kind im Glauben, war ebenfalls bei ihm. Alle diese Arbeiter des Herrn, ermutigt durch die Festigkeit des Paulus, halfen je nach ihren Gaben und Kräften am Werke mit. „Die meisten der Brüder“, schreibt er, „indem sie im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Bande, erühen sich viel mehr, das Wort Gottes zu reden ohne Furcht.“ (Phil. 1, 14.)

Auch die Brüder in Rom, die sich so gefreut hatten, den Apostel zu sehen, und von denen einige ihm persönlich bekannt, andre sogar verwandt waren (Röm. 16, 1—16), kamen ohne Zweifel oft, um ihn zu besuchen und durch ihn erbaut und belehrt zu werden. Und so mußte sich auf eine Weise, wie sie es sich jedenfalls nicht gedacht hatten, erfüllen, was er ihnen einst geschrieben hatte: „Denn mich verlangt sehr, euch zu sehen, auf daß ich euch etwas geistliche Gnadengabe mitteile, um euch zu befestigen, das ist aber, mit euch getröstet zu werden in eurer Mitte, ein jeder durch den Glauben, der in dem andern ist, sowohl euern, als meinen.“ (Röm. 1, 11. 12.) Und nun wurden die Heiligen in Rom befestigt und der Apostel getröstet, und obwohl in Banden, war er nichtsdestoweniger gewiß „in der Fülle des Segens Christi“ unter ihnen. (Röm. 15, 29.)

Eine große Freude für den Apostel in seiner Ge-

fangenschaft waren ohne Zweifel die Zeichen der Liebe und Teilnahme, die er von denen erhielt, unter denen er früher gearbeitet hatte und ein Werkzeug des Segens gewesen war. Die Philipper besonders, die ihm schon, während er noch frei war, zweimal etwas nach Thessalonich gesandt, hatten daran gedacht, daß der Gefangene des Herrn in Rom vielleicht das Nötige entbehren müßte und ihm deshalb durch Epaphroditus, einen ihrer Brüder, ihre Gabe gesandt. Wie schön zeigt es sich hier, welche innige Bande der Liebe die Versammlungen und die, welche unter ihnen arbeiteten, verknüpften. Auch ward der Apostel tief gerührt durch dieses Zeichen treuen Gedenkens von Seiten der Philipper. „Ich habe mich aber sehr gefreut in dem Herrn“, so drückt er seine Freude in dem Brief an sie aus, „daß ihr endlich einmal wieder aufgelebt seid, an mich zu denken, wiewol ihr auch meiner gedachtet, aber ihr hattet keine Gelegenheit Ich habe aber alles in Fülle und habe Ueberfluß; ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig.“ (Phil. 4, 10. 18.)

So gab es also manche Dinge, welche das Herz des Dieners Christi in dieser Gefangenschaft erfrischten und aufrecht hielten: die Liebe der Heiligen und der Versammlungen, die Gesellschaft seiner treuen Freunde und Mitarbeiter und viele Gelegenheiten, dem Herrn zu dienen. Freilich gab es auch manches, das ihn betrübte. „Ettliche zwar“, sagt er, „verkündigen Christum auch aus Meid und Streit jene, aus Streitsucht, ver-

kündigen Christum nicht lauter, indem sie meinen Banden Trübsal zuzufügen gedenken.“ Aber der Apostel war zu glücklich im Herrn, um sich durch kleinliche Gefühle des Mißmuts oder der gekränkten Eigenliebe gefangen nehmen zu lassen. Zudem hatte er allein die Verherrlichung seines Herrn im Auge, und so lange Christus verkündigt wurde, wollte er sich freuen und, was ihn selbst betraf, sich gänzlich beiseite setzen.

Doch seine Thätigkeit beschränkte sich nicht auf seinen Wirkungskreis in Rom, wo er so viel Gelegenheit hatte, die Dinge zu verkündigen, die den Herrn Jesus Christus betreffen; nein, seine Sorge erstreckte sich beständig auch auf die ferneren Versammlungen Griechenlands und Asiens, unter denen er gearbeitet und gelehrt hatte. Und so kam es, daß er von Rom aus, in seinen Banden, verschiedene seiner kostbaren Briefe schrieb, die uns der Herr aufbewahrt hat, auf daß die Seinigen bis zum Ende dadurch unterrichtet, erbaut und gestärkt würden. Aus dieser Zeit datieren die Episteln an die Epheser, an die Kolosser, an Philemon und an die Philipper. „Ich, Paulus“, schreibt er in Eph. 3, 1, „der Gefangene Christi Jesu für euch, die Nationen.“ Und wirklich stellten die Juden darum, weil er Christum verkündigt hatte als den, der ebenjowohl für die Nationen wie für sie gekommen sei, von Haß und Eiferjucht erfüllt, ihm überall nach und suchten ihn zu töten. (Apgesch. 21, 27—29; 22, 21. 22.) Aus diesem Grunde war er gefangen in Rom, „ein Gesandter in Ketten“, wie er sich weiter in diesem Brief noch nennt. Auch in der

Epistel an die Kolosser spricht er von sich als „gebunden“, nennt Aristarchus seinen „Mitgefangenen“ und fügt seinem Gruß am Schluß die rührende Bitte bei: „Gedenket meiner Bande.“ (Kol. 4, 4. 10. 18.) Der kurze Brief an Philemon enthält ebenfalls schon eingangs das Zeugnis, daß er in der Gefangenschaft geschrieben wurde, und derjenige an die Philipper ist, wie wir schon gesehen haben, voller Anspielungen auf die Umstände, in denen sich der Apostel damals befand.

So entfloßen also diese vier Schriften, unter der Macht und Leitung des Heiligen Geistes, dem Herzen des Apostels zu einer Zeit, als er, durch die Macht des Feindes am öffentlichen, ungehemmten Wirken gehindert, ein Gefangener war: Der Brief an die Epheser, der uns das Geheimnis, das von den Zeitaltern her in Gott verborgen war, enthüllt und den Gläubigen wie die gesammte Kirche als nach dem Ratschluß Gottes mit Christo in den Himmel versetzt darstellt; derjenige an die Kolosser, der die hochgelobte Person des Hauptes der Versammlung zum Gegenstand hat und verherrlicht; die Epistel an die Philipper, der lebendige, zum Herzen gehende Ausdruck einer Seele, für die Christus alles ist, die inmitten der Umstände dieses Lebens in Ihm ihr Leben, Vorbild, ihr Ziel und ihre Kraft hat, einer Seele, die, angesichts einer sichern, herrlichen, himmlischen Zukunft mit Ihm, hienieden alles hat für Ihn aufgeben können; und endlich der liebe Brief an Philemon, in welchem man so deutlich den Takt und die Zartheit erkennt, welche ein Leben mit Christo der Seele mitteilt, und dies auch

hinsichtlich der gewöhnlichen Verhältnisse und Beziehungen des Lebens. Alle diese Schriften zeigen uns, in welcher reiner, himmlischer Luft der Apostel lebte und mit welcher treuer Sorge sein Herz stets an alle Heiligen dachte. Seit der Zeit, da sie geschrieben wurden, bis auf den heutigen Tag sind sie eine reiche Quelle des Segens, des Trostes und der Ermunterung für die Gläubigen gewesen.

(Schluß folgt.)

„Die Liebe, welche Gott zu uns hat.“

„Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus.“ — 2. Thess. 3, 5.

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ So lautet das Zeugnis von Röm. 5, 5. Gottes Liebe ist unsern Herzen kundgethan worden, eine Liebe, die jede irdische Liebe, so groß sie auch sei, weit, weit hinter sich zurückläßt. Die Liebe des Freundes für den Freund mag wunderbar und tief sein, wie Jonathans Liebe für David es war. Die Liebe einer Mutter für ihr Kind ist stark und treu und unermüdllich. Aber die Liebe Gottes — Seine eigene Liebe gegen uns — ist unvergleichlich größer und um so bewundernswürdiger, als auf unserer Seite gar nichts vorhanden war, sie hervorzurufen. Er liebte uns, da wir noch Sünder, und gab Seinen Sohn für uns dahin, als wir noch kraftlos waren.

O wie könnten wir an dieser Liebe zweifeln, wenn wir das Kreuz anblicken! Dort gab die Liebe sich uns völlig und ganz, dort gab sie alles für uns dahin — für dich, für mich!

Welch eine Antwort war dies auf die Lüge Satans im Garten Eden. Dort war es ihm gelungen, unsrer Stammutter einzureden, daß Gott ihr etwas vorenthalte, welches zu besitzen für sie gut und wünschenswert wäre. Und Welch eine schreckliche Ernte von Kummer und Thränen, von Elend und Tod hat diese Saat des Unglaubens und des Zweifels an Gottes Liebe getragen, welche damals, ach so willig, ins Herz aufgenommen wurde. Aber diese Liebe, welche sich die ersten Menschen im Garten Eden so schnell verdächtigen ließen, hat sich auf Golgatha herrlich gerechtfertigt. Und wie? „Er hat Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns alle dahingegeben.“ Und durch Seinen bitteren Kampf und blutigen Schweiß, durch Sein Kreuz und Seine Leiden, durch Seinen Tod am Fluchholz und Seine glorreiche Auferstehung lernen wir die herrliche, schrankenlose, mächtige Liebe Gottes kennen.

Und diese „vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Es kann ja nicht anders sein. Wie könnten wir uns vor Ihm fürchten, der uns mit einer solch vollkommenen und zugleich mit einer so heiligen Liebe liebt, daß Er dieselbe vor allem aus am Kreuze zeigte, wo Er alle unsre Sünden hinwegthat? „Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und

Seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsre Sünden.“
(1. Joh. 4, 10.)

Wir könnten niemals wünschen, daß Gott es mit unsern Sünden leicht nehme, und dies wäre auch gar nicht möglich für Ihn, selbst wenn die Menschen in ihrer Oberflächlichkeit und Verblendung es so haben möchten. Er kann nicht anders, als die Sünde verabscheuen, und wenn einmal ein Strahl des Lichtes aus Ihm das finstere Herz erleuchtet hat, kann nichts Ruhe und Freudigkeit geben, als die Erkenntnis, daß Gottes eingeborner Sohn unsre Sünden getragen hat. Das Kreuz hat dieselben auf immer weggethan. O in welcher unaussprechlich ernster und doch unwiderstehlich zum Herzen dringender Sprache verkündet es uns, daß Gott Licht und Liebe ist.

Hat diese Liebe aber an die tiefen Bedürfnisse unsrer Seelen gedacht und so herrlich für ihre Befriedigung gesorgt, um sich dann nicht mehr um uns zu bekümmern, bis wir einst die Herrlichkeit erreichen? O nein! „Auch die Haare eures Hauptes“, sagt der Herr selbst, „sind alle gezählt.“ Und wenn kein Sperling zur Erde fällt ohne den Willen unsers Vaters, wie viel mehr können wir, die wir mehr wert sind als viele Sperlinge, auf Seine treue Sorge für uns rechnen?

Und auf diese Liebe, die Gott jetzt für uns hat, mit der Er Tag für Tag um uns besorgt ist, haben unsre Herzen nötig, mehr gerichtet zu sein; denn dort und nirgend anderswo können sie Ruhe finden.

Blicken wir zurück, so sehen wir das Kreuz. Schauen

wir vorwärts, so liegt vor uns die Herrlichkeit. Aber zwischen diesen beiden Dingen liegt für uns die Wüste, zwischen diesem Gestern und Morgen das Heute, wo uns gar manche traurige Dinge treffen können, ja treffen werden.

Aber wie die Liebe Gottes, so ist auch die Macht Gottes unumschränkt. Er kann das Höckerichte für uns eben machen und es liegt in Seiner Macht, den Schmerz von uns fernzuhalten und die Prüfung abzuwenden. Doch gerade diese unsre Kenntniss von Gottes Macht benützt Satan oft, um in der Seele Zweifel über Gottes Liebe zu erwecken. Wie schnell ist man dann geneigt zu denken: Wenn Gott mich doch mit Vaterliebe liebt, warum thut Er denn nicht dies oder jenes, was ich doch so sehr wünsche? Warum bleiben meine Gebete so lange Zeit unerhört?

O lieber Mitgläubiger, nicht darum, weil Gott dich nicht liebt, kommt die Antwort auf dein Gebet oft so lange nicht oder bleibt gar ganz aus. Aber Er hat uns Dinge zu lehren, die auf immer ungelernt blieben, wenn unser Wille Seine Hand leiten würde. Welche schönen Erfahrungen hätte die geliebte Familie in Bethanien nicht gemacht, wenn der Herr den Lazarus nicht hätte sterben, ja sogar ins Grab legen lassen. Und was für ein Verlust wäre es für Paulus gewesen und für so viele andre, die sich seither an seinem Beispiel festgehalten und gestärkt haben, wenn der Herr auf sein dreimal wiederholtes Gebet hin den Dorn im Fleisch weggenommen hätte.

Es gibt so manche Dinge, welche uns, so lange

wir hienieden sind, ein ungelöstes Rätsel bleiben. Wie oft wird ein Leben, welches uns ganz unentbehrlich scheint, weggenommen, während ein andres, das nichts mehr zu nützen scheint, Jahr für Jahr erhalten bleibt. Gott erklärt uns eben nicht alles, was wir nicht verstehen. Er läßt uns Seine Gründe nicht immer wissen, aber Er wünscht, daß wir Seiner Weisheit und Liebe vertrauen.

Und in diesem Vertrauen laßt uns Geduld lernen. Bald wird die Nacht ja vorüber sein und in dem Licht jenes herrlichen, ewigen Tages werden wir dann sehen und verstehen, was jetzt noch vor unsern Augen verborgen ist.

In vielen Dingen dürfen wir schon hier erkennen, wie weise und gütig und liebevoll Er alles für uns eingerichtet hat. Wenn wir unser Leben aufs neue beginnen könnten und Gott uns die Wahl ließe, ob wir unsern Weg selbst wählen und nach unserm besten Bedünken einrichten, oder aber dieses Ihm überlassen wollten — würden wir nicht ohne Besinnen Ihm alles übergeben? Gewiß. Und durch den Glauben können wir dies stets und unter allen Umständen thun und Gott damit ehren.

„Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus.“ Ja laßt auch uns ausharren, Geliebte, im Blick auf jene Stunde, wann der Herr Jesus kommen wird, um Seine Erlösten heimzuholen. „Denn noch über ein gar Kleines und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“ D ver-
setze auch du dich oft, geliebter Leser, im Geiste an jenen glücklichen Tag, wo unser Becher überfließen wird von

all der Freude, welche die Liebe Gottes für uns bereitet hat. Du sollst ja Ihn sehen, der für dich gestorben ist, und für immer in Seiner herrlichen gesegneten Gegenwart sein. Und bei Ihm wirst du auch die Lieben wiederfinden, bei deren Erinnerung du jetzt vielleicht noch heiße Thränen weinst, du wirst sie, verwandelt in Sein herrliches Bild, wiedersehen. „Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“

Von jenen Höhen aus wirst du einst zurückschauen und gedenken all des Weges, den der Herr dein Gott dich geführt hat, und erkennen, daß die Hand, die alles für dich ordnete, eines Vaters Hand und daß Sein Weg unendlich besser war als dein Weg. So ruhe denn jetzt schon in Seiner Liebe und lehne dich an Seine Brust, bis der Tag anbrechen wird und die Schatten fliehen.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Ets. oder 4 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Okólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die letzten Tage des Apostels Paulus.

(Schluß.)

In den zwei letztgenannten Briefen, dem an die Philipper und dem an Philemon, drückt Paulus außerdem noch die bestimmte Erwartung aus, daß er seine Freiheit bald wieder erlangen werde. Er schreibt an Philemon: „Bereite mir auch eine Herberge, denn ich hoffe, daß ich euch durch eure Gebete werde geschenkt werden.“ (Vers 22.) Hier freilich ist es nur erst eine Hoffnung, noch nicht die Gewißheit, daß er den Heiligen noch erhalten bleibe. Im Brief an die Philipper jedoch ist er der vollen Zuversicht, daß er sie wieder sehen werde. Er war zwar bereit, für seinen Herrn zu sterben. Ja „abzuscheiden und bei Christo zu sein“ erschien ihm, wenn er nur sich selbst in Betracht zog, „weit besser.“ „Aber das Bleiben im Fleische“, sagt er, „ist nötiger um euerwillen; und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei und mit euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben, auf daß

meinethalben euer Rühmen in Christo Jesu überströme durch meine Wiederkunft zu euch.“ Und etwas weiter: „Ich vertraue aber in dem Herrn, daß auch ich selbst bald kommen werde.“ (Phil. 1, 24—26; 2, 24.) Erinnern wir uns, daß diese Worte ihm vom Herrn eingegeben waren und daß er hier deshalb nicht sagt „ich hoffe“, weil der Herr ihm gezeigt hatte, daß sein Bleiben hienieden für die Heiligen nötig sei; und in diesem Bewußtsein „weiß“ er sogar, daß er bleiben wird, und zwar nicht bloß als Gefangener, sondern daß ihm die Freude der Rückkehr unter sie vergönnt sein wird. Und der Herr täuschte dieses Vertrauen nicht, das der Apostel zu Ihm hatte. In der Epistel an die Hebräer, welche ohne Zweifel ebenfalls um diese Zeit geschrieben wurde, finden wir etwas Ähnliches. „Wisset, daß der Bruder Timotheus freigelassen ist, mit welchem ich, wenn er bald kommt, euch sehen werde.“ (Hebr. 13, 23.)

So befand sich Paulus endlich nach vier Jahren der Gefangenschaft, von denen er zwei in Cäsarea und zwei in Rom zugebracht hatte, aufs neue frei. Ohne Zweifel hatten sich die Anklagen von seiten der Juden als ungenügend erwiesen, um eine Verurteilung darauf zu gründen. Festus schon hatte gefunden, sowie auch diejenigen, welche er zu Käte gezogen, daß dieser Mensch nichts that, „was des Todes oder der Bande wert wäre“ und daß es sich nur handelte um „etliche Fragen wegen ihres eigentümlichen Gottesdienstes und wegen eines gewissen Jesus, der gestorben war, und von dem Paulus sagte, er lebe.“ Auch der König Agrippa hatte erklärt:

„Dieser Mensch hätte losgelassen werden können, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.“ (Apgsch. 25, 25; 26, 31. 32.) Auch Nero war wahrscheinlich zu demselben Schluß gekommen wie diejenigen, welche vor ihm die Sache zu untersuchen hatten, und so hatte er Paulus freigesprochen.

Was war nun des Apostels Thätigkeit während dieser Zeit der Freiheit, welche übrigens nicht von sehr langer Dauer war? Zur Zeit, als er den Brief an die Römer schrieb, sprach er darin die Absicht aus, nach Spanien zu gehen. Damals freilich wußte er noch nicht, auf welche Weise er Rom sehen würde, aber nun war er gleichwohl frei, seinen Plan auszuführen. Indessen haben wir nichts Gewisses hierüber, während wir in den Briefen an Timotheus und Titus, welche Paulus nach seiner ersten Gefangenschaft schrieb, Namen von Orten finden, welche uns mit Gewißheit zeigen, wohin der Apostel sich wandte. Er begab sich, wie wir sehen, nach Kleinasien und besuchte Ephesus. „So wie ich dich bat, als ich nach Macedonien reiste, in Ephesus zu bleiben“ schreibt er an Timotheus. (1. Tim. 1, 3.) Da sah er Priscilla und Aquila, Onesiphorus und sein Haus. (2. Tim. 1, 16—18; 4, 19.) Dann berührte er Milet. „Trophimus“, sagt er, „habe ich in Milet krank zurückgelassen.“ (2. Tim. 4, 20.) Er durchreiste Troas, wo er seinen Mantel und seine Bücher bei Carpus zurückließ, ohne Zweifel in der Absicht, wieder dort vorbeizukommen. (2. Tim. 4, 13.) Auf dieser Reise besuchte er jedenfalls auch Kolossä und seinen

Freund Philemon, wie er es beabsichtigt hatte. Mit Titus besuchte er auch die Insel Kreta (Tit. 1, 5) und begab sich nach Macedonien, wo er, wie wir nicht zweifeln können, seine lieben Philipper aufsuchte. Auch kam er nach Korinth, wo Erastus zurückgeblieben war. (2. Tim. 4, 20.) Und endlich hatte er sich vorgenommen, den Winter in Nikopolis, einer Stadt von Epirus, westlich von Macedonien, zuzubringen. (Tit. 3, 12.)

So sah der Apostel einen Teil wenigstens seines frühern Arbeitsfeldes wieder und wir können uns wohl vorstellen, welche Freude es ihm gewährte, seine Freunde und seine Kinder im Glauben wiederzusehen und aufs neue ihnen dienen und Christum verkündigen zu können. Aber er fand manches schon sehr verändert. Das Verderben der Kirche, welches er vorausgesehen hatte (Apgesch. 20, 29. 30), zeigte sich mehr und mehr, und von Asien, wo er so viel gearbeitet und Juden und Griechen das Wort verkündigt hatte, mußte er zu seinem Schmerze sagen: „Du weißt dieses, daß sich alle, die in Asien sind, von mir abgewandt haben, unter welchen ist Phygellus und Hermogenes.“ (2. Tim. 1, 15.) Wer weiß, ob nicht diese zwei Männer zu denen gehörten, vor welchen Paulus in Milet die Brüder so ernstlich gewarnt hatte: „Denn ich weiß“, hatte er gesagt, „daß nach meinem Abschiede verderbliche Wölfe zu euch hereinkommen werden, die der Herde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her.“

So fehlte es also dem Apostel neben der Freude,

die er auf dieser seiner letzten Reise hatte, auch nicht an Schmerz. Der zweite Brief an Timotheus zeigt uns, wohin es in der Kirche Gottes schon gekommen war, während wir zugleich auch daraus sehen, daß Paulus zum zweiten Mal gefangen genommen worden, daß sein Los diesmal ein viel härteres war, als das erste Mal, und daß er seinen Kerker nur wieder verließ, um zum Tode zu gehen. Wir wissen nicht, wie er wieder nach Rom kam, aber es läßt sich aus allem leicht erkennen, daß die Dinge ganz anders lagen, als das erste Mal. Nero hatte sich alles äußern Zwanges entledigt; nichts hielt mehr seine schlechten Neigungen zurück und ohne Rückhalt ließ er sich in Grausamkeiten und zügellosester Ausschweifung gehen. Auf sein Anstiften brach in Rom eine schreckliche Verfolgung der Christen aus. Hatte Paulus dies gehört und wollte er hingehen, um seine bedrängten Brüder zu trösten und zu ermuntern, und wurde er darüber selber ergriffen und ins Gefängnis geworfen? Man könnte wohl so etwas annehmen, wenn man an sein großes Herz denkt, welches von Liebe für die Heiligen brannte. Er achtete sein Leben nicht teuer, auf daß er seinen Dienst für den Herrn vollendete.

Wie verschieden war diese seine zweite Gefangenschaft von seiner ersten. Paulus wohnte nicht mehr in seinem eigenen gemieteten Hause, frei genug, um das Evangelium verkündigen zu können und manche Rücksichten genießend, auf die ein römischer Bürger, der auf das Erkenntnis des Augustus aufbewahrt war, Anspruch hatte. Als zu der Sekte der Christen gehörend, die von

allen, nicht mehr nur von den Juden, verachtet und gehaßt waren, befand er sich nun in einem gewöhnlichen Gefängnis. „Ich leide Trübsal“, sagt er, „bis zu Banden, wie ein Uebelthäter.“ (2. Tim. 2, 9.) So eng und verborgen war seine Zelle und seine Freunde jedenfalls so zerstreut, daß Onesiphorus von Ephesus ihn „fleißig“ suchen mußte, bis er ihn fand. (2. Tim. 1, 17.) Es war jetzt nicht mehr die Zeit, wo seine Bande offenbar waren in dem ganzen Prätorium.

Der Apostel war dieses Mal nicht, wie früher, von seinen Freunden und Gefährten umgeben, die bei der Arbeit sowohl wie in der Gefangenschaft bei ihm aushielten, deren Mitarbeiterschaft ihm alles versüßte und erleichterte. Erastus war in Korinth geblieben, Trophimus hatte er in Milet krank zurückgelassen. Tychikus hatte er nach Ephesus geschickt, Crescenz war nach Galatien gegangen und Titus nach Dalmatien. Demas, sein früherer Mitarbeiter, hatte ihn verlassen, „da er den gegenwärtigen Zeitlauf liebgewonnen hatte.“ So war es leer um ihn her geworden. Lukas, „der geliebte Arzt“, war allein noch bei ihm, und der Apostel empfand den heißen Wunsch, Timotheus, sein geliebtes Kind im Glauben, bei sich zu haben. „Befleißige dich, bald zu mir zu kommen“, schreibt er ihm, und wiederum: „Befleißige dich, vor dem Winter zu kommen.“ Er wußte, daß seine irdische Laufbahn bald zu Ende gehen werde und er sehnte sich darnach, den noch zu sehen, der ihm so teuer war, und welcher sich, wie er selbst, dem Werk des Herrn hingegeben hatte. Er bittet ihn zugleich, ihm den Mantel

zu bringen und die Bücher, welche er in Troas bei Carpus zurückgelassen, indem er jedenfalls gedacht hatte, dahin zurückzukehren. Der Winter war vor der Thüre, und Paulus, anstatt ihn in Nikopolis zuzubringen, mußte sich gefaßt machen, ihn im Gefängnis zu ertragen. Er hatte in der That seinen Mantel sehr nötig; er konnte jetzt nicht mehr sagen: „Ich habe aber alles in Fülle und habe Ueberfluß.“ Nein, jetzt war er alt, arm, einsam, fast am Nötigsten Mangel leidend.

Einen Zug in seinem zweiten Schreiben an Timotheus wollen wir nicht übergehen. „Nimm Markus“, sagt er, „und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienste.“ Es hatte eine Zeit gegeben, wo Markus, dieses Dienstes anscheinend müde geworden, ihn verlassen hatte, und Paulus hatte es infolge dessen nicht für gut gefunden, ihn wieder mit sich zu nehmen. Aber der Herr hatte Markus in die Schule genommen, ihn gestärkt und belehrt, auf daß er aufs neue dienen möchte, und Paulus anerkennt ihn wieder ohne Mißtrauen oder Hintergedanken. Welch ein schönes Beispiel der Gnade von seiten des Herrn, wie auch von seiten des Apostels. (2. Tim. 4, 9—13, 20; 1. Kor. 16, 10; Apgeich. 13, 13; 15, 37. 38.)

Mitten in diese Einsamkeit und in diese dunkeln Tage hinein hatte jedoch der Herr seinem Diener eine Erquickung gesandt. Onesiphorus von Ephesus, ein hingebender Christ, welcher der Versammlung in jener Stadt schon viel gedient hatte, war nach Rom gekommen und hatte dort nach Paulus gesucht, bis er ihn gefunden

hatte. Und dies geschah in einem Augenblick, wo man sich der größten Gefahr aussetzte, wenn man für einen gefangenen Christen Teilnahme zeigte. Aber Onesiphorus hatte sich durch keine Schwierigkeiten und Gefahren zurückschrecken lassen. „Er suchte mich sehr fleißig auf und fand mich“, schreibt der Apostel dankbar. „Er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt.“ (2. Tim. 1, 16. 17.) Seine innige Liebe im Herrn, die er dem Apostel zeigte, konnte ihm leicht das Leben kosten. Wie schön ist aber auch das Zeugnis desselben in bezug auf ihn. Möchte es in unsern Tagen der Rauheit viele Heiligen zu innigerer Liebe und eifrigerem Dienst für den Herrn und die Brüder aufwecken. Zu Onesiphorus wird der Herr einst sagen können: „Ich war gefangen und ihr habt mich besucht.“ Und Paulus dachte ohne Zweifel an diesen Tag, wo alles seine Vergeltung finden wird, als er schrieb: „Der Herr gebe ihm, daß er bei dem Herrn Erbarmen finde an jenem Tage.“ (2. Tim. 1, 16—18; Matth. 25, 36.)

Soviel es ihnen möglich war, bemühten sich die Gläubigen in Rom jedenfalls auch, des Apostels Lage zu erleichtern. „Es grüßt dich Cubulus und Pudens und Linus und Klaudia“, schreibt er an Timotheus. (2. Tim. 4, 21.) Aber ach, wie viele von denen, die er im Briefe an die Römer erwähnt, waren wohl noch da? Wie viele hatten wohl nicht in den Gärten Neros unter schrecklichen Qualen ihr Leben ausgehaucht?

Wie schwer mag zudem oft das Herz des Apostels gewesen sein bei der Erinnerung an das, was er in den

letzten Jahren betreffs des Zustandes der Versammlung Gottes wahrgenommen hatte. Dieselbe war zu einem großen Hause geworden, wo neben den Gefäßen der Ehre auch solche zur Unehre sich befanden. Und es galt jetzt, sich von diesen zu reinigen. Dazu hatten alle, die in Asien waren, sich von dem Apostel und seiner Lehre abgewandt. Falsche Lehrer verkehrten etlicher Glauben, und vielfach hatte man „die Form der Gottseligkeit“, während man ihre Kraft verleugnete, und man mußte sich von solchen abwenden. Was muß es für den Apostel gewesen sein, diesen Verfall mitanzusehen! Dazu kamen noch persönliche Angriffe seitens seiner Feinde. „Alexander, der Kupferschmied“, schreibt er, „hat mir viel Böses erwiesen.“ Auf welche Weise dies geschah, ist uns nicht erzählt. Vielleicht war dies derselbe Alexander, der bei dem Volksauflauf in Ephesus für die Juden sprechen wollte, wahrscheinlich um sie zu rechtfertigen. Auf jeden Fall erinnern uns diese kurzen Worte wieder daran, auf wie mannigfache Art der Apostel um Christi willen litt. (2. Tim. 2, 17—21; 3, 5; 4, 14; Apgesch. 19, 33.) Arm, alt, gefangen, am Ende seiner Laufbahn stehend, befand er sich von vielen seiner Freunde getrennt, von andern verlassen, und andererseits dem Haß und der Bosheit seiner Feinde ausgesetzt.

Und wie ertrug er alle diese Leiden? War er wohl niedergeschlagen und entmutigt, am Ende seiner langen Laufbahn noch solche bittere Erfahrungen machen zu müssen? Mußte es ihm nicht scheinen, als ob er sich „vergeblich bemüht“ habe, als er die Versammlung, für

welche er so hingebend gearbeitet, die ihm so teuer war, Schaden leiden sah durch die „reißenden Wölfe“, vor denen er schon früher gewarnt, und durch Männer, welche verderbliche Lehren verbreiteten? Doch nein, er blickte nach oben, auf zu dem, in welchem „alle seine Quellen“ waren, und sein Herz hob und erfreute sich an den ewigen Gnadenratschlüssen Gottes, welche nicht fehlen können. So konnte er nicht nur seine eigene Last mit Aussharren tragen, sondern auch noch andre ermuntern. „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. So schäme dich nun nicht des Zeugnisses unsers Herrn, noch meiner, Seines Gefangenen, sondern leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes, der uns errettet und berufen hat mit heiligem Rufe, nicht nach unsern Werken, sondern nach Seinem eigenen Vorsatz und nach der Gnade, die uns in Christo Jesu gegeben worden ist vor den Zeiten der Zeitalter; jetzt aber geoffenbart ist durch die Erscheinung unsers Erretters Jesu Christi, welcher den Tod zu nichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium Um welcher Ursache willen ich dies auch leide; aber ich schäme mich nicht, denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß Er mächtig ist, das Ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren.“ (2. Tim. 1, 7—12.) Das war es, was Paulus inmitten seiner mannigfachen Leiden aufrecht hielt: Er hielt sich fest an Ihm, der ihn geliebt und errettet hatte, und über der dunkeln Tiefe der Trübsale, in der er wandelte,

sah er die Herrlichkeit des zukünftigen Tages leuchten. „Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit. Das Wort ist gewiß; denn wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mit herrschen.“ (2. Tim. 2, 10—12.)

Es kam endlich der Tag, an welchem der Apostel vor dem Kaiser zu erscheinen hatte. Wie oft hatte er sich vorher schon in seinem Leben zu verantworten gehabt vor Festus, vor Agrippa und Berenice. Er hatte damals gesagt: Ich wollte, daß . . . alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.“ Wohl brannte noch die gleiche Begeisterung, die gleiche Liebe in dem Herzen des Apostels, aber wie ernst war die Lage, in der er sich jetzt befand und wie geeignet, selbst seinen kühnen Geist zu erschüttern. Diejenigen, vor welchen er sich damals zu verantworten hatte, waren mehr oder weniger wohlwollend gegen ihn gesinnt; seine jetzigen Richter dagegen waren der grausame Nero, der den verachteten Christen schon so viele Leiden zugefügt hatte, und seine Ratgeber, die auch selbst in Furcht vor ihm lebten und ebenso gewöhnt waren, wie er, Blut fließen zu sehen. Gegenwärtig waren ohne Zweifel auch eine Menge Juden und Heiden, die gekommen waren, um dem Gerichtsverfahren gegen denjenigen zu folgen, den man schon lange „eine Pest“ genannt hatte, „einen, der unter allen Juden, die auf dem Erdkreis sind, Aufruhr erregt und als einen Anführer der Sekte der Nazaräer.“ Nur zu gerne

hätten sie das Todesurteil gegen ihn aussprechen hören. Und wer war mit Paulus? Welche Freunde waren mit ihm gekommen, um dem alten Kämpfer, dem Gefangenen des Herrn, bei dieser Begegnung mit dem Feinde beizustehen und ihn durch ihre Gegenwart zu ermutigen? Ach, niemand. Die Furcht vor der Verachtung und dem Haß der Menschen hatte alle zurückgehalten. „In meiner ersten Verantwortung“, schreibt Paulus, „stand niemand mir bei, sondern alle verließen mich.“ Doch ob er auch allein war in den Augen der Menschen und ob er selbst auch diesen Mangel an Mut und Treue von seiten seiner Freunde empfinden mußte, so stand ihm doch ein treuer Freund zur Seite, Derjenige, dessen Beistand uns nie fehlt, der sich einst auch dem Auge des Stephanus zeigte und ihn durch Seine Nähe stärkte, vor dem Synedrium zu stehen. Er war auch da, dem menschlichen Auge unsichtbar, aber dem Herzen des Apostels sehr nahe. „Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich“, fügt er mit freudiger Dankbarkeit bei, und Seine Gnade genügte ihm.

„Er stärkte mich, auf daß“, fährt der Apostel fort, „durch mich die Predigt vollbracht würde und alle die aus den Nationen hören möchten.“ Welche Predigt? Wohl diejenige, die früher schon ein Felix, ein Festus und Agrippa gehört hatten — das Evangelium, das einen auferstandenen und verherrlichten Jesum verkündigte, einen Christum, der die Augen der Menschen dem Lichte öffnet und sie aus der Gewalt Satans zu Gott bringt — einen Christum endlich, der einst in Herrlichkeit erscheinen wird, um alle zu richten. Ja der mächtige und

gefürchtete Nero, dessen Leben die schwarzen Flecken so vieler Verbrechen trug, selbst er hörte an diesem Tage den ernststen Ruf Gottes und mit ihm die höchsten Beamten des Reiches und die ganze Menge, welche den Gerichtshof umgab. Auf diese Weise vollendete Paulus seinen Dienst, durch dieses letzte Zeugnis in Rom krönte er denselben. Der Herr hatte ihn herausgenommen aus seinem Volke, um Seinen Namen zu tragen „vor Nationen und Könige“, und jetzt hatte er ihn sogar vor dem gewaltigsten Machthaber der damaligen Welt verkündigt. (2. Tim. 4, 16. 17; Apgeſch. 26, 18; 9, 15.)

Und welches war das Resultat dieser ersten Verantwortung? Der Apostel schreibt an Timotheus: „Ich bin gerettet worden aus des Löwen Klauen.“ Fühlte sich Nero, wie früher Felix, ergriffen durch die Macht der Wahrheit und in seinem Gewissen beunruhigt? Sagte er wie jener: „Für jetzt gehe hin, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen?“ Wie dem auch sei, für dieses Mal wenigstens entging Paulus noch dem Klauen des Löwen. Aber er wußte wohl, dies war nur noch für eine Zeit, und darum schreibt er seinem geliebten Schüler, nachdem er ihn ernstlich ermahnt hat, seinen Dienst getreu zu vollführen: „Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage; nicht

allein aber mir, sondern auch allen, die Seine Erscheinung lieb haben." (2. Tim. 4, 6—8.) Er erwartete jetzt den Tod und hatte sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß, nachdem sein ganzes Leben ein lebendiges Schlachtopfer für Gott gewesen war, nun auch noch sein Blut, wie bei den Trankopfern der Wein, über dasselbe werde gesprengt werden. Aber was that es? Für ihn war Sterben Gewinn, weil es ihn zum Herrn brachte, welches „weit besser“ war. Was er wünschte, war ja immer nur gewesen, daß Christus verherrlicht werden möge an seinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod. Und Er war auch jetzt wieder verherrlicht worden vor allen, durch das Zeugnis, das er abgelegt hatte. Was war der Kaiser, was der Scharfrichter für denjenigen, der sich allezeit als dem Tode überliefert betrachtete um Jesu willen, der sein Leben für nichts achtete, wenn er nur seinem Herrn dienen und Ihn verherrlichen konnte?

O welche herrlichen Blicke in die Zukunft öffneten sich dem Auge des betagten Apostels! Der Glanz jenes Tages des Herrn, die Herrlichkeit Seiner heißersehnten Erscheinung, die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr für den treuen Kämpfer bereit hielt, und vor allem die Glückseligkeit, nun bald auf immer bei Ihm zu sein, dem Sohne Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn dahingegeben hatte. Das war genug, um sein trauriges Gefängnis zu erhellen und ihn alles vergessen zu machen, seine Verlassenheit, seine Leiden, seine Schmach, ja selbst das blutige Beil, das seiner wartete. Was

konnte ihn trennen von der Liebe des Christus? „Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ Nichts von all diesem. „In diesem allem überwinden wir weit durch Den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt“, hatte er geschrieben und jetzt erfuhr er es, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu, unserm Herrn.“

Wir lesen in der Schrift nichts davon, daß Paulus noch ein zweites Mal vor Nero erscheinen mußte, auch nichts von seiner Verurteilung, noch von seinem Tod. Das Zeugnis der alten-Kirchenhistoriker geht dahin, daß er als römischer Bürger enthauptet wurde, und zwar ums Jahr 67 n. Ch. „Ausheimisch vom Leibe“, war er nun endlich „einheimisch beim Herrn“, wo er mit allen andern Märtyrern und heimgegangenen Heiligen den Augenblick der herrlichen Rückkehr des Herrn Jesu erwartet.

Wöchte es uns recht geschenkt sein, den Ausgang seines Wandels anschauend, seinen Glauben nachzuahmen.

Nicht das Geringste, worin wir wirklich Christo gedient haben, wird einst von Ihm vergessen werden. So träge wir leider alle oft in Seinem Dienste sind, so

wird Er nichts destoweniger einst alles ans Licht bringen, was wir in Aufrichtigkeit Ihm thaten; aber was bestehen kann, ist eben wieder nur Er selbst, das heißt Sein Leben, das sich in uns gezeigt hat, und nur dies. Was Menschen von unserm Dienst sehen können, mag sehr gering und unbedeutend scheinen, aber was wirklich vor Ihm ein solcher ist, wird bleiben. Und wenn unsre Herzen fest und innig an Christo hängen, so werden wir auch, als Glieder Seines Leibes, einander helfen und stützen, und die Liebe Christi wird uns alle vereinigt halten. Wenn Christus uns alles ist, so sind wir es zufrieden, nichts zu sein, indem wir einander dienen und für einander beten.

Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heiligen Geist.

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freie exemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Okólski, Gerisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr E. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Wie finden wir Ruhe?

„Kommet her zu mir . . . und ich will euch Ruhe geben.
„Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . . und ihr
werdet Ruhe finden für eure Seelen.“

Matth. 11.

Der Glaube kennt den Herrn Jesum als Den, der zur Rechten der Majestät im Himmel erhöht ist, als Denjenigen, in dem alle Fülle wohnt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, dessen Weisheit und Macht alles leitet und beherrscht. Die Segnung und die Herrlichkeit sind Sein und Sein auf ewig. Aber wie verschieden ist diese Stellung von derjenigen, welche Er einnahm, als Er die obigen Worte aussprach. Da war Er noch der Verachtete und Verworfene von seiten derer, zu welchen Er im Namen ihres Gottes gekommen war; aber auch in dieser Stellung war Er der Gesegnete, und wir sind gesegnet in Ihm.

Wie hoffnungslos, wie traurig schien es damals um Seine Sache auszusehen! Selbst ein Johannes der

Täufer zweifelte. „Bist Du der Kommende oder sollen wir eines andern warten?“ Und von Israel mußte der Herr sagen: „Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kindern gleich, die auf den Märkten sitzen und ihren Gespielen zurufen und sagen: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt, wir haben euch Klagelieder gesungen und ihr habt nicht gewehklagt.“ Gleich unzufrieden mit Johannes wie mit Jesus, konnte weder das Gesetz noch die Gnade bei ihnen Eingang finden. Die Menschen lieben die Gerechtigkeit nicht, sie erscheint ihnen zu streng, noch wollen sie die Gnade, denn da kommt ihnen alles zu frei und leicht vor. Am liebsten möchten sie die beiden mit einander vermischen.

Und die Städte, welche das mächtige Zeugnis der Reden und der Wunderwerke des Herrn in ihrer Mitte gehabt hatten? „Wehe dir, Chorazin!“ sagt Er von ihnen, „wehe dir Bethsaida! Denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunderwerke geschehen wären, die unter euch geschehen sind, längst hätten sie in Sack und Asche Buße gethan. Doch ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn euch.“ So stand es selbst schlimmer mit ihnen als mit allen andern, und wohin sich auch der Blick wandte, auf allen Seiten war der Herr Jesus verworfen.

Wurde aber auch Sein Zeugnis verworfen, Er fand Seine Ruhe in Gott. Er war sich völlig bewußt, den Willen Gottes gethan und den Namen Seines Vaters verherrlicht zu haben und das gab Seiner Seele eine tiefe, geeignete Ruhe. Und so sehen wir Jhu auch hier

über die Umstände triumphieren, ja trotz ihres Druckes im Geiste sich freuen. Wohl suchte Seine Seele nach Ruhe und Erquickung auf dem Weg durch diese traurige Welt, aber Er fand alles, was Er bedurfte, indem Er sich völlig dem Willen Gottes unterwarf.

„Zu jener Zeit“ — der Zeit Seiner Verwerfung — „antwortete Jesus und sprach: Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dieses vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir.“ Er, der Sohn, beugte sich einfach vor der Oberherrlichkeit Gottes des Höchsten, in dessen Hand Himmel und Erde ist.

Gewiß, Geliebte, würde dies immer der Grundton unsrer Seelen sein, wenn wir stets in Gemeinschaft mit Gott wandelten. Es ist die einzig richtige Stellung Ihm gegenüber, der „alles wirkt nach dem Rate seines Willens.“ Aber ach, wie weit entfernt davon sind wir oft in unsrer Widerspenstigkeit.

„Zu jener Zeit“ — als die einen zweifelten, die andern trotz Seines gewaltigen Zeugnisses in ihren Sünden verharreten, die dritten Ihn offen verwarfen, da konnte Jesus von Ruhe sprechen, von der Ruhe, welche Er geben und welche diejenigen finden würden, die Seinen Weg gehen. Und wenn jetzt unser Zeugnis verworfen, unsere Beweggründe mißverstanden werden, wenn unsre Wünsche unerfüllt bleiben und Prüfungen kommen, woher wir sie am wenigsten erwarteten, vielleicht von Gläubigen oder aus unserm eigenen Familien-

freis, oder von denen, welchen wir zu dienen suchten, dann ist es für uns die Zeit, uns unter den Willen Gottes zu beugen und zu sagen: Ich preise Dich, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir! O liebe Freunde, wenn unsre Seelen mehr die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu erfassen vermöchten, in der Er uns Jesum geoffenbart, uns lebendig gemacht hat, als wir tot waren in Übertretungen und Sünden und mit Seinem mächtigen Arm uns aus dem Verderben herausgeholt hat — wir würden unsre Zeit nicht mehr verlieren mit eitlem Murren und Klagen, sondern die Kraft haben, zu sagen: „Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir.“

Gehört es nicht auch zu unserm „vernünftigen Dienst“, uns so zu verhalten gegenüber dem, was „der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes“ für uns ist? Auch hierin hat uns der Herr ein vollkommenes Beispiel gelassen. Wenn Jeremias in bittere Klagen ausbricht und selbst den Tag Seiner Geburt verflucht; wenn Hiob sich selbst rechtfertigt, bis seine Freunde ihm nichts mehr zu antworten wissen, so finden wir bei Jesu nichts als vollkommene Ergebung in den Willen Gottes. Was Seinem Vater wohlgefiel zu thun, das gefiel auch Ihm. Und es war immer so gewesen. „Siehe, ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu thun.“ Dies allein ist auch in Wahrheit Ergebung. Sich bloß in das Unvermeidliche fügen, verdient diesen Namen nicht, denn wahre Ergebung anerkennt eine Sache, so schwer und schmerzlich sie auch sein mag, als vollkommen gut und weise, weil sie der Wille Gottes für uns ist.

Aber betrachten wir den Herrn Jesum hier noch weiter. Er weiß und fühlt vollkommen, wie die Menschen gegen Ihn gesinnt sind, aber Er sagt: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater.“ Welche Gegensätze! Verworfen, verachtet von seiten der Menschen, im Besitze aller Dinge von seiten Gottes. Und haben wir es nicht auch schon erfahren, Geliebte, daß wenn alles ganz gegen unsern Wunsch und Willen ging und wir dann aufhören konnten, an uns selbst zu denken und uns unter die Hand Gottes zu beugen vermochten, dann die Seele Segnungen von Ihm empfing, die sie früher nie gekannt hatte? Denn es bleibt immer wahr, daß, wer sich selbst erniedrigt, erhöht werden wird.

Thatsächlich ist Jesus hier der Erniedrigte, von der Welt Verworfenene, aber infolge dessen der vom Vater Erhöhte. Als solcher kann Er sagen: „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater.“ Obgleich die Welt Ihn nicht kannte, der Vater kannte Ihn; obwohl sie Ihn nicht liebte, der Vater fand Seine Wonne in Ihm; obwohl sie Ihn verachtete, Ihm war Er kostbar. „Und niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ Dieses süße Kennen des Vaters war es, welches den Herrn Jesum aufrecht hielt während der ganzen Zeit Seines Zeugnisses unter einem Volk, welches dasselbe nicht annahm, und Er ist Derjenige, der den Namen des Vaters auch andern offenbaren kann. Der Vater wird, außer vom Sohne, nur von denjenigen erkannt, denen der Sohn Ihn offenbart. „Gerechter Vater! und die Welt hat

Dich nicht erkannt; ich aber habe Dich erkannt und diese haben erkannt, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen Deinen Namen kundgethan und werde kundthun, auf daß die Liebe, womit Du mich geliebt hast, sei in ihnen und ich in ihnen." (Joh. 17, 25. 26.)

Das können freilich nur diejenigen fassen, wie auch diejenigen nur sich darnach sehnen, die nicht von der Welt sind, noch ihr Teil in ihr suchen. Denn „wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern ist von der Welt.“

Betrachten wir nun die letzten Verse unsers Kapitels noch etwas näher. Der Herr spricht dort zweimal von Ruhe, doch mit einem wichtigen Unterschied. Er verlangt nicht, daß wir irgend etwas thun, auf daß Er uns Ruhe gebe. Sein Wort ist einfach: „Kommet her zu mir.“ Auf daß wir aber Ruhe finden, sagt Er uns: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Dafür also ist praktischer Gehorjam nötig. Laßt uns doch recht beachten, wie enge diese Dinge untereinander verbunden sind. Denn die Gläubigen verlieren, wenn sie dies nicht thun, leicht selbst den Genuß der Ruhe, welche Jesus ihnen gegeben hat.

„Kommet her zu mir“, sagt Er in dem vollen Bewußtsein, daß Ihm „alles“ übergeben war, daß sowohl alle Macht wie alles Gericht in Seinen Händen ruhte, von dem die Menschen nicht wollten, daß Er über sie

herrsche. O Welch eine Gnade ist es, daß Er unsre Augen geöffnet hat, so daß wir uns freuen können der herrlichen Verbindung, die zwischen diesem „Alles ist mir übergeben“ und dem „Kommet her zu mir“ besteht; daß wir in Ihm nicht nur den von Menschen Verachteten und Verworfenen sehen, sondern Den, der in sich selbst alles ist und auch alles besitzt, was des Menschen Herz nur wünschen und suchen mag. „Er ist würdig, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung.“ (Offbg. 5, 12.) „Kommet her“, sagt der Mund Desjenigen, bei dem wir nicht nur alles finden, was wir als Sünder nötig haben, sondern auch alles, wonach wir im tiefsten Herzen verlangen. Und mit welcher Gnade will Er uns alles schenken! Abgewiesen, durch der Menschen Unglauben betrübt, durch Hohn und Verachtung gekränkt, wendet Er sich nur aufs neue wieder an sie mit Seinem: „Kommet her zu mir, alle Mühselige und Beladene, und ich will euch Ruhe geben.“ Ja, das ist in der That Gnade!

Das Geheimnis dieser Ruhe, es liegt in dem Kommen zu Ihm, in dem Glauben an Ihn. Das fand freilich keinen Anklang bei der selbstgerechten Menge, bei den Gesetzgelehrten und Pharisäern; aber Jesus wußte, daß es unter Seinen Hörern solche gab, welche mühselig und beladen waren und vergebens suchten, von der Bürde ihrer Sünden los zu werden. Bei dem Gesetz konnten sie dafür weder Hülfe noch Erleichterung finden, darum: „Kommet her zu mir, und ich will euch Ruhe geben.“

Wieder andere waren da, die erfahren hatten, was es sei, Ruhe und Befriedigung in der Welt, bei Freunden, in erlangten Zielen irgendwelcher Art zu suchen. Ach, Er wußte, wie es ihnen gelungen war; daher: „Kommet her zu mir.“ Was auch die Seele wünschen möge, sie findet wahre Ruhe, wenn sie einfach Seiner Einladung folgt, denn Er hat alles, was sie braucht, in Fülle: Vergebung der Sünden, ewiges Leben und ein Herz, das in allen ihren Umständen treu für sie besorgt ist.

Beachten wir auch, in welcher Reihenfolge der Herr Jesus uns diese kostbaren Dinge sagt. Er heißt uns nicht Sein Joch aufnehmen und Ruhe finden, bevor Er uns Ruhe gegeben hat. Viele meinen diese Ordnung umkehren zu müssen, und wollen das Joch tragen, ehe sie es können. Aber der Herr Jesus weiß genau, was der Sünder braucht, was er als freie Gabe geschenkt erhalten muß, weil er es niemals als Verdienst erwerben kann. O möchten doch alle dies verstehen — ehe man einfach zu Jesu gekommen ist mit allen seinen Sünden, und im Glauben an Ihn und Sein Werk Vergebung und Ruhe empfangen hat, kann man Gott nicht wirklich dienen. Man muß die eigene Last abgelegt haben am Fuße Seines Kreuzes, ehe man Christi Joch aufnehmen kann.

Jesus ist der wahre Sabbath, in welchem Gott ruhen und sich freuen kann, und Er ist auch der Sabbath der Seele, die an Seinen Namen geglaubt hat, den alleinigen Namen, der unter den Menschen gegeben ist, darinnen sie können errettet werden. Weil Er „gehorsam war

bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes“, hat Gott Ihm „einen Namen gegeben, der über jeglichen Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes des Vaters.“ Und ich wiederhole es, liebe Freunde, Er fordert uns nicht auf, Sein Joch auf uns zu nehmen, bis wir unjr er Bürde ledig sind. So lange mein Geist nicht von Furcht befreit ist, durch die Erkenntnis Seines Werkes auf dem Kreuze, bin ich noch gar nicht imstande, Ihm recht zu dienen.

Jesus ist für uns die große, unaussprechliche Gabe Gottes, in welcher alle andern kostbaren Gaben enthalten sind, Leben, Gerechtigkeit, Friede, ewige Herrlichkeit. In dem wir zu Ihm gekommen sind, ist auch uns in Ihm alles geschenkt, so gering wir vielleicht in unsern eigenen Augen oder den Augen anderer sein mögen. Wenn dies nun so ist, Geliebte, wenn solche Reichtümer unser Teil sind, sollte es dann so schwer für uns sein, auf Seine Aufforderung zu hören: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“? Jesus hatte das „Joch“ und die „Last“ selbst getragen, darum konnte Er sagen: „Lernet von mir.“ Es ist hier nicht die Rede von der Last unsrer Sünden, die Er gekommen war, auf sich zu nehmen, sondern vielmehr davon, daß auch Er „an dem, was Er litt, den Gehorsam lernte.“ Er hatte geschmeckt, wie bitter es sei,

von den Menschen verworfen und verachtet zu werden, wie bitter, nichts als Leiden, eigene und fremde, um sich und vor sich zu sehen; aber: „Ja, Vater“ war alles, was Er darauf zu erwidern hatte; daher: „Lernet von mir!“ Wir lesen in Jes. 50: „Wer ist unter euch, der Jehova fürchtet, der auf die Stimme Seines Knechtes hört? Wer in der Finsternis wandelt und welchem kein Licht glänzt, der vertraue auf den Namen Jehovas und stütze sich auf seinen Gott.“ „Er erweckt alle Morgen, er erweckt mir das Ohr, daß ich höre gleich Lehrlingen“, so war es bei dem Herrn Jesu und daher konnte Er sagen: „Der Herr, Jehova hat mir gegeben eine Zunge der Gelehrten, daß ich wisse, mit dem Müden ein Wort zu reden zu rechter Zeit.“ Er kann uns sagen, wie Er selbst das Joch trug und sich tiefer und immer tiefer erniedrigte, und dennoch heißt es bei Ihm: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Wir mögen wohl staunen darüber und fragen: Wie war das möglich? Wie konnte Er auf diese Weise von Seinem Loos reden, das für Sein vollkommen menschliches Herz so schwer und schmerzlich sein mußte? Er konnte es, Geliebte, weil Er sich von Herzen unter das Joch beugte. Und das ist auch für uns der Weg zum Siege. Bei schwierigen, schmerzlichen Umständen denkt der natürliche Mensch immer zuerst daran, dieselben zu ändern, um ihnen zu entfliehen. Aber nicht so der Jünger Christi. Er gewinnt den Sieg über sie durch Ausharren, durch Unterwerfung unter den Willen Gottes, dadurch, daß er lernt, seine Ruhe nicht hienieden zu

suchen. Wenn der Gläubige sich beklagt und sein Glück in einer Aenderung der Umstände zu finden meint, so ist es klar, daß er nicht den Frieden genießt, von dem der Herr Jesus spricht: „Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Drangsal; aber seid gutes Mutes, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16, 33.) Leider verstehen wir es auch oft gar nicht, einander auf die rechte Weise zu trösten und zu ermuntern, und reden von einer Aenderung der Umstände, wie wenn einzig dadurch uns geholfen wäre. Laßt uns alle das Wort „Lernet von mir“ zu Herzen nehmen, dann werden wir die Ruhe finden, welche durch Umstände uns nicht geraubt werden kann, und auch lernen, das rechte Wort mit dem Müden zu reden zu rechter Zeit. Jesus beugte sich und nahm den Kelch, der nicht an Ihm vorübergehen konnte. „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“

Geduldiges Ausharren im Vertrauen, in Unterwerfung unter den Willen Gottes, im Gutes thun ist es, was den Heiligen kennzeichnen sollte. Das ist der Pfad der Herrlichkeit und der Tugend, der Weg, den Jesus gegangen ist, es ist das Joch, das Er getragen hat — Er hielt standhaft aus und genoß die Segnungen davon in Seiner Seele. Er überwand durch geduldiges Ausharren und sagt uns: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Nicht die Ruhe, die der eigenwillige, ungeduldige Christ sucht, der immer aus den Prüfungen des Weges heraussstrebt, den

Gott ihn führt, sondern die Ruhe Jesu, die Er in der liebenden Unterwerfung unter Seinen Vater fand.

Die Ruhe, die Jesus mir gibt, wenn ich als mühseliger und beladener Sünder zu Ihm komme, bleibt mein ewiges Teil, welches nicht mehr von mir genommen wird. Aber gleichwohl bin ich noch immer hier und lebe in einer versuchungsvollen Welt und trage ein böses Herz des Unglaubens in mir herum. Natürlich hätten wir nichts lieber, als daß alles schon so wäre, wie später, wenn der Herr Jesus herrschen und Satan gebunden sein wird, und wir sind töricht genug, zu murren und zu klagen, daß es nicht schon so ist. Aber laßt uns doch lieber „Ihn betrachten, der so viel Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat“, auf daß wir nicht ermüden, indem wir in unsern Seelen ermatten. Der Glaube hält fest, daß der Weg, den Gott führt, der beste sei, und wie er auch sein möge, die Ruhe kann auf ihm gefunden werden, wenn man seinen eigenen Willen aufgibt, das Kreuz täglich auf sich nimmt und Jesu nachfolgt; nicht, indem man die Umstände durchaus zu ändern sucht, sondern indem man in Demut das Haupt beugen lernt mit einem: Ja, Vater! Auch der Herr Jesus fand die Ruhe auf diese Weise, und es ist eine herrliche Erfahrung für unsre Seelen, wenn wir gelernt haben, Ihm hierin nachzufolgen.

Wir werden dann auch zufrieden sein, dem Herrn gerade da zu dienen, wo Er uns hingestellt hat, und mag es auch ein noch so bescheidener, oder noch so schwieriger oder noch so langweiliger Posten sein. An-

statt uns hinwegzusehnen oder alles anders zu wünschen, werden wir suchen, dem Herrn in den Dingen zu dienen, die Er auf unsern Weg legt, die guten Werke zu thun, die Er für uns bereitet hat und durch die treue Erfüllung unsrer Pflichten die Lehre unsers Gottes und Heilandes zu zieren in allen Stücken. Das wird uns vor viel Enttäuschung, Entmutigung, Unruhe und Klagen bewahren.

Der Weg des Christen sollte, unbeirrt durch die Umstände, ein Weg täglichen, praktischen Gehorsams gegen Gott sein und er wird auf diesem Wege auch praktisch und seiner Erfahrung nach die Ruhe finden, von der wir reden, während sie immer vor ihm fliehen wird, wenn er seinen eigenen Willen thun und seinen eigenen Weg gehen will.

Es kommt auch vor, öfter selbst als man es denken würde, daß ein Gläubiger den Frieden seiner Seele — die köstliche Gewißheit der Vergebung seiner Sünden und des Besizes des ewigen Lebens — verliert, einfach darum, weil er sich nicht unter das Joch Christi beugen, sondern seinem eigenen Willen folgen wollte. So ist sein Friede gestört worden und er ist selbst versucht, zu zweifeln, ob er wirklich ein Kind Gottes sei, was ihn wiederum leicht in ein ruheloses, knechtisches Wirken hineintreibt. So beeinflussen sich diese Dinge wechselseitig, viel mehr als wir uns oft bewußt sind; aber es ist in der That sehr traurig, wenn ein Kind Gottes sich immer wieder fragen muß, ob es wirklich ein solches sei, anstatt in täglicher Gemeinschaft mit seinem Vater zu wandeln und Ihm zu dienen.

Ich möchte gerne hier noch etwas anderes kurz erwähnen und das ist die wunderbare und sichere Grundlage christlicher Demut. Ich meine damit jene Demut, die sich bei dem Gläubigen ausprägt, wenn er in Wahrheit erkannt hat, daß er ein Heiliger Gottes ist und nicht nur ein armer, unwürdiger Sünder. Einem durch die Gnade geretteten Sünder geziemt in der That Demut; aber die Demut, welche durch das Bewußtsein hervorgebracht wird, daß man ein Kind Gottes und Erbe der Herrlichkeit ist, ist von ungleich tieferer Art, als die durch die Erkenntnis unsrer Sündhaftigkeit bewirkte. Nichts wird eine Seele so tief demütigen und zum niedrigsten Dienst für andre willig machen, als das Erfassen ihrer Stellung vor Gott. Wunderbar sehen wir diese Dinge hier bei dem Herrn Jesu vereinigt. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater“, sagt Er, und in Verbindung damit: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Welch eine seltsame Zusammenstellung; aber die geübte Seele versteht die Beziehungen dieser Dinge zu einander. Im Bewußtsein alles dessen, was Er war und was Er besaß, vermochte es, wenn man so sagen darf, der Herr gar wohl, sich zu erniedrigen. Seine wirkliche Größe, Sein unendlicher Wert machten es Ihm um so leichter. Auch wußte Er, wer auf Ihn blickte und für Ihn sorgte, und ist dies, Geliebte, nicht „wahr in Ihm und in uns?“ Nichts befähigt uns besser, hinzugehen und der Heiligen Füße zu waschen, uns zu demütigen und geduldig zu bleiben, wenn andre uns beleidigen, als das Bewußtsein dessen,

was wir in Christo vor Gott sind. Sollten wir es nicht wohl vermögen, uns herunterzulassen und andern zu dienen, anstatt dies von ihnen zu verlangen? Gott hat Seinem Kinde ja so vieles geschenkt und es so hoch erhoben, daß nichts seiner Würde noch etwas hinzufügen kann; es besitzt „alles“ in Christo Jesu. Das gibt uns Kraft, uns zu erniedrigen zum Wohle andrer, nicht nur auf das Unsrige zu sehen, sondern auch auf das, was der andern ist, weil alles unser ist, denn wir sind Christi und Christus ist Gottes.

Müssen nicht viele von uns bekennen, daß ihnen diese Ruhe, von der wir gesprochen haben, noch vielfach fehlt? Aber wir werden sie finden, wenn wir das „Joch“ auf uns nehmen, von dem der Herr hier spricht. Wenn wir nicht auf hohe Dinge sinnen, sondern uns zu den niedrigen halten, wenn wir willig sind, allen zu dienen. „Wer irgend von euch der erste sein will, soll aller Knecht sein.“ „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.“ (Mark. 10, 45.)

Es gibt nichts Glücklicheres, als in der Schule Christi zu lernen. Es ist das Amt und zugleich die Freude des Heiligen Geistes, die Seele mit dem Herrn Jesu als ihrem großen Vorbild zu beschäftigen, aber Er will zuerst die Seele gründen in dem Glauben an das Werk, welches für uns auf dem Kreuze vollbracht wurde. Aber haben wir dies gelernt, o dann laßt uns in Seiner gesegneten Nachfolge uns üben. Prüfen wir uns, wenn sich Ruhelosigkeit oder Ungeduld bei uns findet, anstatt

Ruhe, ob nicht unser Wille, unser Eigenwille wirksam sei anstatt der Gesinnung Dessen, der sagte: „Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir!“

Unsere Sache ist es, die Schätze des Wortes Gottes recht in uns aufzunehmen, die Sache des Heiligen Geistes, dieselben wieder zu verwerten und anzuwenden, an uns oder andern. Hast du heute deine Kraft aus dem Worte Gottes erneuert? Du weißt nicht, welche feurigen Pfeile Satan dir zgedacht hat, und was nötig sein wird, sie auszulöschen. Wie oft ist schon ein kleines Wort der Schrift, das man als Gottes Wort festgehalten hat, Schild und Schutzwehr gewesen in Stunden heißen Kampfes.

Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heiligen Geist.

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freiegem. Exemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Okólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Liebe.

(Man lese 1. Joh. 4, 7—21; 1. Joh. 3, 1. 2.)

Es ist bemerkenswert, daß der gleiche Apostel, welcher vom Herrn gebraucht wurde, so ernst, ja strenge über die Wahrheit und unser Bleiben in derselben zu schreiben, ebenfalls Sein Werkzeug war, um auf so beredte Weise über die Liebe zu sprechen. Aber wie diese Dinge sich in Christo vollkommen vereinigt fanden, so können auch wir in der That das eine nicht ohne das andere wahrhaft offenbaren. Er war „voller Gnade und Wahrheit“, aber für uns ist es oft sehr schwierig, die beiden auf Gott gemäße Weise zu zeigen. Es wird im allgemeinen unter uns wenig von der Liebe gesprochen, was freilich kein Fehler wäre, wenn desto mehr nach ihr gehandelt würde. Aber ich glaube, der Grund davon liegt eher darin, daß wir uns bewußt sind, wie wenig wahre Liebe wir haben und einander zeigen. Und wenn es wahr ist (und ich meinstetils zweifle nicht daran), daß wir die Wahrheit Gottes nur insoweit wirklich erkennen, als wir

sie annehmen und darin wandeln, so erklärt uns dies auch, warum wir so wenig von der Liebe wissen und hören lassen. In Liebe zu wandeln, das ist, obwohl so enge mit Segnung für unsre Seelen verbunden, für unsre natürliche Selbstsucht das Widerwärtigste. Aber wir dürfen nicht vergessen, welch einen großen und hervorragenden Platz dieser Gegenstand im Worte Gottes einnimmt, und es ist sicher besser, wenn wir unsern großen Mangel in dieser Beziehung bekennen, als daß wir es vermeiden, darüber zu sprechen und zu lehren.

Liebe ist das Wesen, das eigentliche Leben des Christentums, und wo sie fehlt, da kann dasselbe nicht in Wahrheit bestehen. Eine hervorragende Gabe ist etwas sehr Anziehendes; ein tiefes Verständnis der Geheimnisse der heiligen Schrift von hohem Wert, und ein aufopfernder Charakter reizt unwillkürlich zur Bewunderung hin. Und doch sind alle diese Dinge ohne die Liebe wie Wolken ohne Regen und Brunnen ohne Wasser. Die Engelszunge hinreißender Beredsamkeit mag die Menschen hoch entzücken und Tausende hängen vielleicht an den Lippen dessen, der sie besitzt, und rühmen die süße Gewalt seiner Worte, während sie an dem stillen, anspruchslosen Christen achtlos vorübergehen, der sich Tag für Tag fleißig bemüht, seinem Herrn zu dienen an denen, die nach Leib oder Seele seines Dienstes bedürftig sind. Solche Dinge erscheinen den Menschen kaum der Beachtung wert; aber wie verschieden werden sie von Gott beurteilt. Das, was den Menschen bezaubert, ist vielleicht vor Ihm ein leerer Schall, der vergeht, wie er gekommen ist, während das

andere, als eine Frucht des Geistes das göttliche Gepräge tragend, vor Ihm auf ewig bestehen wird. Ja, sagt der Apostel, „wenn ich mit den Zungen der Menschen oder der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Cymbel. Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austheilen werde, und wenn ich meinen Leib hingebende, auf daß ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so ist es mir nichts nütze.“ (1. Kor. 13, 1—3.)

So sehen wir auch hier wieder, daß die Liebe das eigentliche Wesen des wahren Christentums ist. Und so wichtig und kostbar auch der Glaube ist und die Hoffnung, so wird die Liebe doch hier dargestellt als die größte und wichtigste unter den dreien, welche, gleichsam als der Schlußstein des Gewölbes, Glaube und Hoffnung beherrschen und ihre Kraft entfalten und in Thätigkeit erhalten soll. „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.“

Derselbe hervorragende Platz wird ihr auch in fast allen andern Schriften der Apostel gegeben. Unter all den herrlichen vielfältigen Früchten des Geistes, welche das Wort Gottes uns nennt, steht die Liebe wiederum obenan. „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede“ u. s. w. (Gal. 5, 22.) Oder wenn vor den Ephesern das herrliche Geheimnis der Kirche entfaltet wird, diese wunderbaren Wahrheiten, welche auch in unsern Tagen uns wieder

so klar dargelegt wurden und unsre Herzen mit Freude und Trost erfüllten, so wird ihnen doch gezeigt, daß sie nicht praktisch verwirklicht werden können, ohne daß die Liebe die Seele regiert. „Mit aller Demut und Sanftmut“, lesen wir, „mit Langmut, einander ertragend in Liebe; euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens.“ Und auf daß Erbauung dargereicht werde, muß Liebe der Beweggrund, Liebe die alles durchdringende Kraft des Dienstes sein. Denn nur indem die Wahrheit festgehalten wird in Liebe, wird das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung. (Eph. 4.) Auch in dem Brief an die Kolosser gibt der Apostel unter seinen vielen, ernstesten Ermahnungen bezüglich des christlichen Wandels der Liebe wieder den höchsten Platz. „Zu diesem allem aber“, sagt er, „ziehet an die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist.“ Kein anderes Band hält die Dinge zusammen, wie dieses mächtige, göttliche Band der Liebe. Ein so tapferer Kämpfer auch Paulus für die Wahrheit war und ein so gesegnetes Werkzeug für die Offenbarung derselben, so hat doch keiner so deutlich wie er den überaus wichtigen und kostbaren Platz gezeigt, welchen die Liebe einnimmt.

Hören wir nun, was ein anderer unter den Aposteln sagt. Petrus bezeichnet die Liebe als die Frucht des Gehorsams gegen die Wahrheit, hervorgebracht durch die Kraft des Geistes, und ermahnt die Brüder, einander inbrünstig zu lieben aus reinem Herzen. „Vor allen Dingen aber“, sagt auch er, „habt unter einander eine

inbrünstige Liebe“, nicht nur Liebe, sondern warme, innige, inbrünstige Liebe; „denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden.“ (1. Petr. 1, 22; 4, 8.)

Zu diesen zweien gesellt sich noch ein dritter inspirierter Zeuge für die Liebe, Johannes, der nichts Höheres uns zu sagen vermag, als daß die Liebe aus Gott und daß Gott die Liebe sei. Und nach den ersten Worten: „Wer aus Gott ist, höret uns, wer nicht aus Gott ist, höret uns nicht“, stellt er die Liebe hin als den Lebensbeweis des Christen. „Wer liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott, wer nicht liebt, erkennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe.“ So sind die Apostel, obwohl sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedene Personen schreiben, einstimmig in ihrem Zeugnis über die Liebe, als einen wesentlichen und unerläßlichen Teil des wahren Christentums, als das große, unterscheidende Kennzeichen zwischen denen, die Gott kennen und die Ihn nicht kennen.

Es sind einige Punkte in dem, was Johannes über diesen Gegenstand sagt, welche wir etwas näher betrachten wollen. Erstens laßt uns ja nicht flüchtig daran vorübergehen, daß es hier heißt „Gott ist Liebe.“ Das bedeutet mehr, als daß Gott liebt, so herrlich wahr dies auch ist, es bedeutet, daß Er Seiner Natur nach Liebe ist, wie Er auch Seiner Natur nach Licht ist. Als Licht muß Er alles offenbar machen, daher ist es doppelt gesegnet, zu wissen, daß Er auch Liebe ist. Wir wissen auch, daß Er gerecht ist in allen Seinen Wegen und heilig in allen Seinen Werken, und Er hat es am Kreuze Christi aufs deutlichste gezeigt, daß Er weder Seiner Liebe die Heilig-

keit, noch Seiner Heiligkeit die Liebe opfert, aber Seiner Natur nach ist Er Liebe. Der Glaube erfährt dieses und freut sich der Offenbarung, welche Gott uns von sich selbst gegeben hat, und der Apostel gibt derselben hier sogleich eine praktische Anwendung. Denn wenn die Natur Gottes Liebe ist, und wir aus Ihm geboren sind, so ist es klar, daß die moralischen Eigenschaften des Kindes denjenigen des Vaters entsprechen müssen. Daher sagt er: „Geliebte, laffet uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und ein jeglicher, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.“ Jemand nun, der Gott gemäß liebt, muß aus Ihm geboren sein, wie es anderseits unmöglich ist, daß jemand, der aus Gott geboren ist, nicht liebt. Durch einen schlechten Seelenzustand und einen Wandel nach dem Fleische mag das göttliche Leben in ihm wohl verdunkelt und zurückgedrängt sein, aber für die neue Natur in ihm ist es ebenso natürlich, zu lieben, wie für die alte Adams-Natur, selbstsüchtig zu sein und zu hassen. So schreibt auch der Apostel Paulus an die Thessalonicher, daß sie selbst von Gott gelehrt seien, einander zu lieben. Und wie vielen Seelen, welche noch nicht in Christo festgegründet waren, ist schon das Wort zum Troste gewesen: „Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben hinübergewandert sind, weil wir die Brüder lieben.“ Sie sind sich bewußt, daß dies von ihnen wahr ist, und daß der ärmste Bettler, wenn er wirklich des Herrn ist, von größerem Interesse für sie ist, als die Höchsten dieser Welt, welche Feinde des Herrn der Herrlich-

keit sind. Jeglicher, der von Gott geboren ist, liebt, seine Brüder liegen ihm am Herzen, weil sie Gottes Kinder sind, und er weiß, daß die Angelegenheiten der Schwächsten unter ihnen Gott näher liegen, als die politischen Bewegungen ganzer Länder. O wie herrlich ist es, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, von Gott geboren zu sein und Ihn zu kennen, Ihn, der die Liebe ist!

Diese Natur Gottes, welche die Liebe ist, ist der Quell, aus dem die unsrige genährt wird. „Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben“, nicht, daß wir anfangen, Ihn zu lieben, „sondern daß Er uns geliebt.“ Daher: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Daher ist das Evangelium die Botschaft, nicht unsrer Liebe, sondern Seiner Liebe zu uns, und wer das ewige Leben hat, kann sagen: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“

Dies führt uns zu unserm zweiten Punkt, nämlich, daß und wie Gott Seine Liebe gegen uns geoffenbart hat. Wir haben es nicht als eine bloße göttliche Offenbarung, daß Gott Liebe ist; nein, daß Er liebt und uns liebt, ist uns auf eine köstliche, gesegnete, unsern Bedürfnissen so ganz entsprechende Weise gezeigt worden in der Gabe Seines geliebten Sohnes. „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Joh. 4, 9. 10.) Von oben herab ist diese Liebe zu

uns gekommen bis dahin, wo wir waren, als ein freier und reicher Quell all unsre Sünde, unsre Unreinheit, unser Verderben hinwegnehmend und uns Leben, ewiges Leben schenkend. Gerade dies und nur dies konnte uns helfen in unserer Ohnmacht und Hilflosigkeit. Das ist es, was Paulus meint, wenn er sagt: „Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ Diese Liebe erreichte uns, als wir noch tot waren in unsern Sünden und am Rande der Hölle, durch Christum, der Versöhnung für uns that. In Ihm, der nun zur Rechten Gottes erhöht ist, haben wir Leben, Gerechtigkeit, Annahme bei Gott. So ist der Kreis Seiner Liebe vollendet, der von Seinem Thron im Himmel herabreicht auf diese Erde, wo wir in unserm Elend lagen, und uns in dem Auferstandenen hinauf versetzt, der Seinen Platz zur Rechten der Majestät in der Höhe eingenommen hat.

Der Vorsatz Gottes, den Er bei dieser Offenbarung Seiner Liebe hatte, war, daß wir fähig und passend gemacht werden sollten in der Kraft eines neuen, des ewigen Lebens, in Seine heilige Gegenwart einzugehen und dieselbe für immer zu genießen. Christus litt, der Gerechte für die Ungerechten, „auf daß Er uns zu Gott brächte,“ und die göttliche Liebe hört nicht auf, sich mit uns zu beschäftigen, bis wir auch persönlich dorthin geführt werden bei dem Kommen unsers Herrn und Heilandes.

Auch hier gebraucht der Heilige Geist diese Schilderung der Liebe Gottes dazu, uns dieselbe als einen Beweggrund zur brüderlichen Liebe darzustellen. Der

Apostel sagt: „Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben.“ Und würden wir fragen, welches denn das Maß unsrer Liebe zu einander sein sollte, so wird uns an einer andern Stelle gesagt: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß Er für uns Sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“ (Kap. 3, 16.) Wenn der göttliche Maßstab uns gezeigt wird, so kann er in nichts Geringerm bestehen als in dem, was wir an dem einzig Vollkommenen sehen, der „die Versammlung geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat.“ Und gewiß, Geliebte, je mehr unsre Herzen die Liebe Gottes in ihrer Tiefe und Höhe und Herablassung zu uns verstehen und genießen lernen, desto reicher wird auch unsre Liebe und Teilnahme und unser Dienst für unsre Brüder werden. Wir lieben dann nicht nur, weil wir von Gott geboren sind, der die Liebe ist, sondern weil durch die Beschäftigung mit Seiner Liebe dieselbe unsre Herzen und Gewissen beeinflusst, so daß wir es natürlich finden zu lieben. Und wiederum ist gerade dies der Weg zu unserm eigenen Segen und der Versicherung unsrer Seelen vor Gott. „Und hieran (indem wir in That und Wahrheit lieben) werden wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, und werden vor Ihm unsre Herzen versichern.“ (3, 19). Und wie ermutigend für uns ist der wunderbare Ausspruch: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (4, 16).

Wer denn ist von der Wahrheit? Derjenige, der liebt. Wer bleibt in Gott und Gott in ihm? Wer in

der Liebe bleibt. Woran erkennen wir die, welche aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind? Daran, daß sie die Brüder lieben. Und welches soll das Maß unsrer Liebe zu den Brüdern sein? Er hat für uns Sein Leben dargelegt, so sind auch wir schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen. Und wenn wir das Wort Gottes fragen, welches das große, wichtige Merkmal sei, welches andre an uns als den Zeugen Christi sollten sehen können, so hören wir unsern hochgelobten Herrn sagen: „Daran werden alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habt.“ „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr einander liebet, auf daß, gleichwie Ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet.“ (Joh. 13, 34. 35.)

Wenn aber die Liebe, die in und durch uns wirkt, göttlicher Art ist, so kann sie uns nie zu etwas leiten, was der Wahrheit entgegen wäre, denn diese ist ja ebenfalls göttlichen Ursprungs. Daher lesen wir auch: „Dies ist die Liebe Gottes, daß wir Seine Gebote halten“ und „hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten.“ Wahre Liebe zeigt sich in ihrem Handeln immer in Uebereinstimmung mit Gott, ihrer Quelle, und mit Seiner Wahrheit. Ihre Thätigkeit ist unzertrennlich von Gehorsam, wie auch der Herr Jesus sagte: „Wer meine Gebote hat und sie hält, dieser ist es, der mich liebt.“ Es wäre etwas durchaus Verkehrtes, Liebe und Wahrheit einander gegenüber zu stellen. Es ist Gottes Wille, daß wir sowohl in der Liebe als auch in der Wahrheit wandeln.

Es ist auch unmöglich, die Wahrheit wirklich festzuhalten mit einem Herzen ohne Liebe, wie auch die schönsten Gaben ihre Bestimmung nicht zu erfüllen vermögen ohne dieselbe. Satan sieht es nur zu gerne, wenn die Wahrheit bloß den Kopf erreicht und das Herz unberührt läßt, denn es ist eine Hauptlist von ihm, es dazu zu bringen, daß die Menschen die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen. Was auch jemand von sich und seinem Christentum halten mag, so viel ist gewiß, daß es keine Gottseligkeit gibt ohne Liebe, denn Gott ist Liebe, und wunderbar, ja wunderbar hat Er diese Liebe uns geoffenbart. O gewiß, geliebte Brüder, wenn wir etwas nötig haben in diesen letzten traurigen Tagen, so ist es, recht in der Gegenwart dieses Gottes der Liebe uns aufzuhalten, uns zu versenken in die Liebe, die in Christo uns so nahe gebracht worden ist, und dieselbe in der That und Wahrheit auszuüben, so daß wir in der Liebe und dadurch in Gott bleiben, bis ein jeder Winkel unsrer von Natur so kalten Herzen so davon erfüllt und durchwärmt ist, daß er nicht so leicht wieder kalt werden kann. „Große Wasser vermögen die Liebe nicht auszulöschen.“ Erfüllt von dieser göttlichen Liebe, werden wir dieselbe auch wieder ausstrahlen, und sie wird ihren Weg zurückfinden zu Gott, wird Seine Wahrheit hochhalten, wird alle Glieder des einen Leibes innig umfassen und in Erbarmen sich um diejenigen bemühen, die Gott nicht kennen.

Liebe vermag auf das abgestumpfteste Gemüt noch einzuwirken und das kälteste Herz noch zu erreichen, an dem vielleicht die Wahrheit so spurlos abprallen würde,

als hätten wir nichts gesagt. „Der Wahrheit beflissen in Liebe“, ist die göttliche Ermahnung, und wie weise ist sie!

Das Evangelium vereinigt diese Dinge auf herrliche Weise. Es ist die Botschaft der Liebe Gottes und es ist auch die Wahrheit Gottes, darum lesen wir von dem „Wort der Wahrheit des Evangeliums“ und von solchen, welche ihre Seelen reinigten „durch den Gehorsam der Wahrheit zu ungeheuchelter brüderlicher Liebe.“ Die göttliche Liebe sandte uns die Wahrheit, durch die Wahrheit lernen wir Gott kennen, der die Liebe ist und lernen auch lieben. Sein Dienst an die Menschen ist ein Dienst der Wahrheit und der Liebe, weil er von Ihm zeugt, der „voller Gnade und Wahrheit ist.“ Nehmen wir uns doch wohl in acht, daß wir niemals diese Dinge trennen, welche Gott so enge miteinander verbunden hat!

(Schluß folgt.)

Die heilige Schrift.

„Alle Schrift ist von
Gott eingegeben.“ (2. Tim. 3, 16.)

Seit ich durch die Bibel bekehrt, erleuchtet, vom Tode zum Leben gebracht, errettet wurde, habe ich mit festem, aufrichtigem, von Gott mir geschenktem Glauben an ihr festgehalten. Durch sie ging mir die Erkenntnis Gottes auf, so daß ich Ihn nun anbeten konnte, durch sie die Erkenntnis Jesu, meines Heilandes, der nun die

Freude, der Trost und die Kraft meiner Seele wurde. Bei manchen hat Gott besondere Werkzeuge gebraucht, um sie zu sich zu führen, Diener des Evangeliums, welches die Bibel verkündigt, oder Freunde, welche sich um ihre Seelen bemühten, aber bei mir war es nicht so. Dieses Werk, welches immer das Werk Gottes ist, wurde in mir allein durch das geschriebene Wort zu stande gebracht, und wer etwas von dem unaussprechlichen Wert des Herrn Jesu kennt, wird auch begreifen, was die Bibel für jemand ist, den sie in dieser Beziehung erleuchtet hat. Und wenn ich auch leider viel gegen sie gefehlt habe während eines mehr als dreißigjährigen Dienstes, auf den ich nun zurückschaue, so ist es doch nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß sie mich im Stiche gelassen, oder mir je nicht das geboten hätte, dessen ich bedurfte. Und wenn ich ihre Worte als durchaus wahr und vertrauenswürdig gefunden habe für diese Zeit mit all ihren bitteren Erfahrungen und schwierigen Umständen, so bin ich sicher, daß ich auch für die Ewigkeit völlig auf sie bauen kann. „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ Wenn dieses Wort bis in die Tiefe meines Elends herabgereicht hat, so reicht es auch ebenso hinauf bis zur Höhe der Herrlichkeit Gottes, denn es kommt von Ihm, und ist wie Seine Liebe, die bis zu mir hinuntersteigt und sich der kleinsten Einzelheiten meiner Schwachheit annimmt und eben dadurch ihren göttlichen Ursprung zeigt. Niemand anders als Gott kann auf diese Weise wirken und darum führt mich eben dieses Buch zu Ihm. Wie Jesus, der von Gott ausging und zu Ihm zurückkehrte, so offenbart

auch die Schrift Gott auf eine göttliche Weise, sie kommt von Ihm und erhebt den Menschen zu Ihm. Wenn sie von der Seele aufgenommen wird, so bringt sie dieselbe mit Gott in Verbindung, denn Gott offenbart sich darin. Die stärksten Beweise, daß dieses Buch von Gott kommt, liegen in ihm selbst — es ist wie die Sonne, die kein Licht braucht, um gesehen zu werden . . .

Ich möchte hier auf die klarste und unzweideutigste Weise meine tiefe Ueberzeugung von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift aussprechen. Wenn ich beim Lesen derselben auch nicht umhin kann, Unvollkommenheiten der Uebersetzung oder ähnliche Mängel als solche zu betrachten, so lese ich sie doch als etwas, das, weil es das Wort Gottes ist, absolute Autorität über mich hat. Und es gibt kein größeres Vorrecht als dasjenige, Mitteilungen zu besitzen, welche direkt von Gott kommen . . .

Die Schrift ist meine Freude, mein Trost, meine Nahrung, meine Kraft gewesen durch viele Jahre hindurch, indem ich sie einfach als das Wort Gottes gelesen habe. Ich hatte im Anfang in dieser Hinsicht tiefe Seelenübungen durchzumachen, aber seitdem kann ich, Gott sei Dank, die Schrift als das unzerstörbare Band zwischen Ihm und mir festhalten, und sollten auch Himmel und Erde, die Menschen, ja die sichtbare Kirche selbst in Staub zerfallen. Es ist meine tiefste Ueberzeugung, daß Gott sie gegeben hat, um diese Verbindung zwischen Ihm und uns zu bilden, obwohl die Gnade und Wirksamkeit des Heiligen Geistes nötig ist, um es uns nutzbringend zu machen und ihm Autorität über unsre Seelen zu geben.

Es ist dies nötig, wegen dessen, was wir in uns selbst sind; das Wort an und für sich wird dadurch nicht verändert. Denn um als Wahrheit aufgenommen werden zu können, muß es ja schon vorher Wahrheit sein. Und obwohl es des Werkes des Heiligen Geistes bedarf, um dem Worte seine lebenbringende Wirkung auf uns zu geben, so hat es doch, als göttliche Wahrheit, immer einen gewissen Einfluß auch auf das natürliche Gewissen, dem dieses nicht entfliehen kann. Das Licht macht den „Uebertreter“ offenbar, obwohl dieser es haßt. Das Wort Gottes ist dem Menschen gerade angepaßt, obwohl dieser ihm feindselig ist, hinsichtlich der Gnade wie der Wahrheit entspricht es völlig dem, was er ist, und nichts offenbart so sehr seinen bösen Willen als seine Verachtung desselben. Auf diese Weise, weil das Gewissen von der Wahrheit erreicht ist, ohne daß sich der Wille darunter beugen will, steigert sich oft bei den Menschen der Widerwille gegen dasselbe; sie widerstehen dem Worte gerade, weil es so wahr ist. Wenn es sie nicht beunruhigte, so würden sie sich nicht so viel Mühe geben, ihm zu widersprechen und sich seinem Einfluß zu entziehen. Die Menschen lassen sich nicht durch einen Strohhalm in Harnisch jagen, wohl aber durch ein Schwert, dessen Zweischneidigkeit sie fühlen und fürchten.

Mein Leser, dieses Wort spricht dir von Gnade, nicht nur von Wahrheit, von der Gnade und Liebe eines Gottes, welcher Seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß Sünder, wie du und ich, zu Ihm kommen könnten, Sein Herz kennen möchten, Ihn jetzt schon und einst für immer

genießen könnten; auf daß das Gewissen, vollkommen gereinigt, ohne Furcht, ohne Vorwurf, mit Freuden an Seine Gegenwart denken könnte. Dort zu sein auf diese Weise, vor Ihm in Liebe, das ist der Gipfel der Freude. Das Wort jagt dir die Wahrheit über dich selbst, aber auch die Wahrheit über einen Gott der Liebe, und dies, indem es dir die unendliche Weisheit Seiner Ratschlüsse offenbart.

Und das beste Mittel, mein Leser, die Wahrheit der Bibel sowie auch ihre Autorität immer besser zu erkennen, ist, dieselbe fleißig zu lesen. J. N. D.

Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heiligen Geist.

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freieremplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Liebe.

(Schluß.)

Es bleibt uns noch übrig, einen dritten Punkt unsers kostbaren Gegenstandes zu betrachten, nämlich die Art der Liebe, welche Gott gegen uns in Seinem Herzen trägt. Wir lesen im Anfang des 3. Kapitels unsers Briefes: „Sehet, welche eine Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen.“ Dies zeigt uns das Verhältnis, in welches Gott uns zu sich selbst gebracht hat. Es wäre eine unendliche Barmherzigkeit von Seiner Seite gewesen, wenn Er uns von der Hölle errettet hätte, ohne uns dadurch in ein solches Verhältnis zu Ihm zu bringen. Oder wir hätten in Ewigkeit Seine reiche Gnade erheben müssen, wenn Er uns in Seine Herrlichkeit bringen und dort als Seine Diener weilen lassen. Aber dieses hätte dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi nicht genügt, dessen Voratz es war, uns als Seine Kinder vor Ihm zu haben in Liebe. Das also ist unsre Berufung, und Er

will, daß wir dieses jetzt schon wissen und genießen. „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder“. (1. Joh. 3, 1.) Das war die Weise, auf welche Gott uns Seine unaussprechliche Liebe kundthat; darum haben wir nun auch, wie uns anderswo gesagt wird, „nicht den Geist der Knechtschaft empfangen wiederum zur Furcht, sondern wir haben den Geist der Sohnschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, Vater.“ Und so thatsächlich und wirklich sind wir als in diesem kostbaren Verhältnis zu Ihm stehend anerkannt, daß der Herr Jesus „sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen.“ Und ich wiederhole es, diese gesegnete Berufung soll nicht erst in der Zukunft von uns erkannt, sondern jetzt schon von uns genossen werden. „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder“ — ja, das erfüllt das Herz des Apostels mit solcher Freude, daß er nicht anders kann, als sich im Geiste aufzuschwingen in die Herrlichkeit. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, fährt er fort, „wir wissen aber, daß wenn Er geoffenbart sein wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Unsere Bestimmung also ist, „dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu sein, auf daß Er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.“ Unser jetzt schon bestehendes Verhältnis zu Gott bringt uns notwendigerweise mit der Herrlichkeit in Verbindung, in welche der Erstgeborne eingegangen ist, und macht uns zu Fremdlingen hienieden, welche die Welt nicht kennt. „Wenn aber Kinder, so auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit Ihm leiden, auf daß wir auch

mit Ihm verherrlicht werden.“ Wie herrlich ist dies alles! Wie wunderbar die Liebe, welche es uns geschenkt hat! Und wie kostbar auch der Gedanke, daß die Welt einst wissen wird, daß der Vater uns geliebt hat, gleichwie Er den Sohn geliebt hat!

Und weil wir Kinder sind, so sind wir auch „Brüder“ untereinander, ein weiteres Verhältnis, welches durch göttliche Liebe gebildet wurde. Man wird im allgemeinen finden, daß ein richtiges Verhalten der Menschen untereinander aus der Anerkennung des Verhältnisses fließt, in welchem sie zu einander stehen. Das Benehmen der Frau gegen ihren Mann, der Kinder gegen ihre Eltern, der Verkehr der Geschwister untereinander, das Verhalten des Knechtes gegen seinen Herrn sind alle verschieden von einander, weil auf ganz verschiedenen Verhältnissen und Gefühlen beruhend. Und je tiefer der Betreffende sich des Verhältnisses bewußt ist und je höher er es schätzt, desto treuer wird er die Pflichten, die dasselbe mit sich bringt, erfüllen.

Laßt uns daher uns selbst ernstlich fragen: Ist es so bei uns in bezug auf dieses köstliche Verhältnis, in das die überschwängliche Gnade Gottes uns zu Ihm selbst gebracht hat? Wenn wir nicht gewohnheitsmäßig mit Gott als unserm Vater verkehren, so muß sich dies als ein großer Schaden für unsere Seelen erweisen. Wir kennen ja jetzt den Vater, und zeigt Er sich nicht immer vollkommen als ein solcher gegen uns? Wenn es einem Vater zukommt, für seine Kinder zu sorgen, sie zu erziehen, zu trösten, zu schützen, ihnen Gutes zu

geben, thut Er dies nicht alles auf die vollkommenste Weise für uns? Wie unser Herr gesagt hat: „Wenn ihr, die ihr“ (trotz aller Liebe und fleißigen Sorge für die Kinder) „böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, Gutes geben denen, die Ihn bitten?“ Haben wir die Gewohnheit, frage ich, alles von unserm Vater anzunehmen, und mit allem zu Ihm zu gehen, in dem Vertrauen, daß Sein Thun uns nie eine unnötige Thräne verursachen wird?

Laßt uns dieses innige Verhältnis in unsern Seelen recht verwirklichen und diese Liebe zu genießen suchen; denn was gibt unsern Herzen einen solchen Halt in Kummer, Schwierigkeiten, in Trübsal aller Art, als das Bewußtsein, daß dieser Gott der Liebe und der Wahrheit unser Vater ist? Dürfen wir nicht alles Gute von Ihm erwarten? Denn wenn Er „Seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“

Wie wir schon bemerkt haben, steht mit diesem Verhältnis noch ein anderes in Verbindung: das brüderliche; denn alle, welche von Gott geboren sind, sind Brüder. Und auch hier muß unser Verhalten durch die Anerkennung dieser Wahrheit beherrscht sein. Indem wir alle Teilhaber der göttlichen Natur sind und den gleichen Geist empfangen haben, können wir nicht anders, als einander lieben. „Wer nicht liebt, kennt Gott nicht.“ Wir können uns nicht wundern, daß die Kinder dieser Welt uns nicht lieben; weil sie Gott nicht kennen, kennen

sie auch uns nicht. Sie haben nicht diese neue Natur, und so gebildet und liebenswürdig sie auch sein mögen, Liebe zu Gott und zu den Seinigen, dieser Beweis lebendigen Christentums, findet sich nicht bei ihnen. Aber „wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“ Es ist ein neues, himmlisches und ewiges Verhältnis, in das wir dadurch eingetreten sind, und welches einen kräftigen Beweggrund zu gegenseitiger Liebe bildet. Wenn wir denken, daß wir auf immer mit allen diesen Geliebten bei Christo sein werden, daß sie Ihm unendlich teuer sind, wie können wir denn anders als darnach trachten, ihnen zu dienen, für sie zu sorgen und ihnen nützlich zu sein? Wie können wir anders als weinen mit den Weinen- den und uns freuen mit den sich Freuenden? Wenn Joseph, in dem tiefen Gefühl dessen, was sich für Brüder gezieme, den seinigen zurief: „Zanket nicht auf dem Wege!“ o wie viel mehr sollten unsre Herzen erfüllt sein von warmen Gefühlen zu einander, die sich, je nachdem Bedürfnisse vorhanden sind, in liebendem, gegenseitigem Dienst offenbaren. Denn wir sind ja alle von oben geboren, auf ewig aufs innigste mit Gott und mit einander verbunden. Freilich, steigen wir von dieser Höhe herunter, wohin die Gnade Gottes uns versetzt hat, werden wir fleischlich und wandeln nach Menschenweise, so werden wir bald anfangen, einander mit natürlichen Augen zu betrachten, und die Folge davon wird nicht eine Kräftigung gottgemäßer Gefühle gegen einander sein, sondern im Gegenteil wird die brüderliche Liebe, Sorge

und Teilnahme ernstlich darunter leiden. Ganz leer von Liebe kann freilich das Herz nicht werden, denn „wer den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus Ihm geboren ist.“ Und: „Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt im Tode.“

Es ist also nicht möglich, Gott zu lieben, ohne die Brüder zu lieben. Wenn jemand sagt: „ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat.“ Aber die Quelle dieser Liebe ist immer Gott. „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebet hat.“ Seine Liebe erst hat die unsrige erzeugt.

So zeigt uns also der Heilige Geist durch das Wort der Wahrheit drei Dinge, auf Grund welcher die Liebe uns erfüllen und reichlich von uns ausfließen sollte. Indem wir erstens von Gott geboren sind, der die Liebe ist, haben wir eine neue Natur, welche nicht anders als lieben, und Gott gemäß lieben kann. Zweitens hat Gott Seine Liebe zu uns so wunderbarlich geoffenbart, indem Er, als wir noch Sünder waren, Seinen Sohn in die Welt sandte, auf daß wir durch Ihn leben möchten, daß wir schon um deswillen einander lieben sollten. Und nachdem wir nun, das ist das dritte, in ein neues und ewig dauerndes Verhältnis zu Gott und zu einander gebracht worden sind, wird die Liebe zu den Brüdern zum eigentlichen Prüfstein wahren Lebens aus Gott. Je mehr diese verschiedenen Beweggründe in der Gegenwart Gottes von uns mit Gebet überdacht werden, desto mehr werden

unsre Herzen in der Liebe bleiben und unsre Füße auf ihrem Wege wandeln.

„Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Könnte es anders sein? Sie hat uns eine vollkommene Gabe gegeben, das Werk, welches vollbracht, der Friede, welcher dadurch zu stande kam, sind vollkommen, und vollkommen gemacht ist auch der Gläubige für immer. Die vollkommene Liebe konnte nichts weniger thun, und nichts könnte ihrem Thun noch hinzugesügt werden. Sie verstand vollkommen, was uns fehlte, sie handelte vollkommen darnach, indem sie bis zu uns herunterstieg und bis zu ihr hinauf uns hebt in den höchsten Platz der Segnung, in Ihm, der das Haupt ist über jegliches Fürstentum und alle Gewalt. Sie umgibt uns von allen Seiten, sorgend und segnend, ewig dauernd. Und weil alle Dinge von Ihm sind, der uns liebt, so ist auch alles unser, und alles muß zusammenwirken zu unserm Guten. O diese Liebe, sie kann nichts mehr an uns thun als was sie schon gethan hat, nur mehr erfassen und genießen sollten wir sie! Welche Ruhe und Zuversicht würde bei uns einkehren, ja wie viel Lob und Dankagung unsere Herzen erfüllen, wenn wir es lernen könnten, uns mehr in diese göttliche, schrankenlose, vollkommene Liebe zu versenken.

Sie ist es allein, welche die Furcht austreibt, denn die Furcht hat Bein. Es wird erzählt, daß Luther gesagt habe, „er würde in die Arme des Herrn Jesu eilen, selbst wenn Dieser ein gezogenes Schwert in der Hand hielte, denn er kenne ja Sein Herz.“ Ja, wo Sein Herz ge-

kannt wird, da muß die Furcht einem innigen Vertrauen Platz machen. Sieh, wie das Kind in die Arme der Mutter fliegt! Warum? Gerade weil es das Herz seiner Mutter kennt. So treibt die Liebe immer die Furcht aus, und wenn sie noch in irgend einem Herzen vorhanden ist, so kommt es daher, daß dasselbe Gottes unendliche, unveränderliche, vollkommene Liebe noch nicht genug erfaßt hat. „Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe.“

Und welche Freimütigkeit gibt uns dies auf den Tag des Gerichts; denn liebt uns der Vater nicht, wie Er Seinen eigenen Sohn liebt? Sind wir nicht in Ihm, der Seinem Gott und Vater so nahe steht, ebenfalls nahe gebracht? Er war tot und lebt wieder in die Zeitalter der Zeitalter, und wir haben das ewige Leben in Ihm und sind in Ihm die Gerechtigkeit Gottes geworden. So verstehen wir, daß es heißt: „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Ist es ein Wunder, daß wir dem Vater Lob und Anbetung zu bringen wünschen und anbetend vor Ihm niederfallen, der uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blut, und uns gemacht hat zu Königen und Priestern Seinem Gott und Vater? O nein, wundern kann man sich nur darüber, daß unser Lob und Preis nicht beständig zu Ihm aufsteigt. Aber wir verstehen doch einigermaßen, warum in der Herrlichkeit unsere Blicke immer wieder an dem Lamm hängen und wir immer wieder ausbrechen werden in das Lied:

„Du bist würdig.“

Das Priestertum des Christen.

(1. Petri 2, 4—9.)

Während es im Alten Testament allein die bevorzugte Familie Aarons war, welche das Priestertum vor Gott auszuüben hatte, lernen wir im Neuen Testament, daß nun alle Gläubigen eine priesterliche Familie bilden. Sie werden ein heiliges Priestertum und ein königliches Priestertum genannt, zwei Bezeichnungen für dieselbe Sache, welche aber den beiden Kreisen entsprechen, in welchen wir unser Priestertum ausüben, und diese sind der Himmel und die Erde. Es gehört dieses große Vorrecht allen denen, welche in Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes, das Leben besitzen; welche als „lebendige Steine“ aufgebaut werden zu einem geistlichen Hause.

Außer all den Reichthümern, welche Gottes Gnade gegen uns hat überströmen lassen in Christo, außer der Stellung und den gesegneten Verbindungen, in welche sie uns gebracht hat, sind wir noch, was ebenfalls eine Frucht des Werkes Christi ist, mit einer Würde bekleidet, mit einem sehr hohen Dienste betraut: nämlich mit dem Priestertum. Er selbst ist unser große Hohepriester, aber auch jeder einzelne Christ hat als Priester zu dienen. Wir hören die Heiligen am Anfang der Offenbarung lobpreisen: „Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“

Das ist die Würde, zu der Er uns erhebt und

zwar zur Ehre Gottes Seines Vaters; geben wir acht, daß wir ein so großes Vorrecht nicht unbeachtet lassen. Wie Er König und Priester ist — obwohl noch nicht also geoffenbart — so will Er, daß auch die Seinigen es seien. Er ist Priester im Himmel und übt dort Seinen Dienst aus, wie Aaron, als er in das Heiligtum einging (3. Mose 9, 23), aber Er ist auch Priester nach der Ordnung Melchisedeks, des Königs von Salem und Priesters Gottes des Höchsten; und in dieser Eigenschaft als König des Friedens wird Er offenbar werden, wenn Er aus dem Himmel kommen und als Priester auf Seinem Throne sitzen wird. (Sach. 6, 13.) Vergleiche auch 3. Mose 9, 23. 24, wo Mose mit Aaron das Königtum als mit dem Priestertum vereinigt darstellt.

Bei dem herrlichen Blick in den Himmel, der uns in Offenbarung 4 und 5 gegeben ist, sehen wir, daß die verherrlichten Heiligen dort mit den Abzeichen des Königtums und des Priestertums bekleidet sind. Als Könige tragen sie Kronen, sitzen auf Thronen und das Gericht ist ihnen gegeben (Offenb. 20, 4); als Priester bringen sie Gott und dem Lamm Anbetung dar. Aber schon auf der Erde wird von uns gesagt: „Ihr seid ein königliches Priestertum; ihr seid ein heiliges Priestertum.“

Um noch etwas näher auf unsern Gegenstand einzugehen, wird es uns nützlich sein, einen kurzen Blick auf das Priestertum in Israel zu werfen. Wir werden dadurch besser verstehen lernen, wie ein solches ausgeübt wird und was es von uns verlangt. An der Spitze der Priester stand Aaron als Vorbild unsers Hohenpriesters, Christus. Wir lesen in 2. Mose 29, 4—7,

wie er sowie auch seine Söhne feierlich zu ihrem Dienst eingeweiht und abgesondert wurden. So sagt auch Jesus in dem Gebet, das Er an Seinen Vater richtet: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ (Joh. 17, 19.) In der himmlischen Stellung, die Er verherrlicht eingenommen, hat Er sich für uns abgesondert, damit die lebendige Erkenntnis dessen, was Er in dieser Stellung ist und für uns ist, auf uns einwirke und uns gleichfalls heilige. Ob schon wir noch in der Welt sind, soll diese Wahrheit uns in derselben für Gott absondern und uns mit einem himmlischen Charakter bekleiden. Darauf wurde der Hohepriester mit seinen heiligen Kleidern der Herrlichkeit und Schönheit bekleidet, um in die Gegenwart Gottes im Heiligtum zu treten; auf seiner Brust und auf seinen Schultern trug er die Namen der zwölf Stämme des Volkes Gottes. So erscheint Christus in Seiner vollkommenen Reinheit, in Seinem himmlischen und herrlichen Charakter für uns vor Gott, Er trägt uns auf Seinem Herzen voll der innigsten Liebe und hält uns aufrecht durch Seine Macht. (Hebr. 9, 24 und 7, 25. 26.) Schließlich wurde Aaron mit dem heiligen Del gesalbt, nicht aber mit Blut besprengt. So bedurfte unser treue, flecken- und makellose Heiland nicht des Blutes eines Opfers, damit die Salbung des Heiligen Geistes auf Ihm bliebe.

Anderß verhält es sich mit den Seinigen, wie wir es bei der Einweihung der priesterlichen Familie sehen. (2. Mose 29.) Hier kommt zuerst die Waschung mit Wasser, dann die Besprengung mit dem Blute, hernach die Salbung mit Del und zuletzt die Darbringung des

Einweihungswidders. Was nun inmitten eines irdischen Volkes in Verbindung mit der Einführung des Priestertums auf der Erde stattfand, geschieht auch für uns, aber nicht mehr äußerlich, sondern geistlich und nach seiner wirklichen Bedeutung. Während aber die Priester inmitten des Volkes Gottes eine besondere Klasse bildeten und keiner der andern Israeliten sich selbst diese Ehre nehmen durfte (Hebr. 5, 4 und 4. Mose 16, 1—10), können wir es nicht genug festhalten, daß jetzt das ganze Volk Gottes, alle Gläubigen, Priester sind; wie Israel es auf seine Weise gewesen wäre, hätte es sich nicht, anstatt in der Abhängigkeit der Gnade zu bleiben, unter die Bedingung des Gehorsams gestellt, auf welches so bald die Uebertretung folgte. (2. Mose 19, 1—6.)

Indem wir zu Priestern gemacht worden sind, haben wir die Wirklichkeit all der Dinge an uns erfahren, welche damals äußerlich und als ein Vorbild für uns an der priesterlichen Familie vollzogen wurden. Wir sind alle aus Wasser und Geist geboren und durch diese Waschung der Wiedergeburt für Gott abgesondert worden; zur Tilgung unserer Schuld und zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes haben wir Teil an der Blutbesprengung Jesu Christi; durch dieses Blut sind wir rein gewaschen von allen unsern Sünden und haben die Salbung von dem Heiligen empfangen, den Heiligen Geist der Verheißung, durch welchen wir versiegelt worden sind. So sind wir denn passend gemacht zum Eintritt in das Heiligtum der Gegenwart Gottes. In Seinen Augen ist keine Sünde noch Schuld mehr auf uns, und zu alledem besitzen wir die Kraft des Heiligen Geistes, um unsere Stellung und die himmlischen Dinge

zu verstehen und zu genießen und demgemäß im Heiligtum, da wo Christus ist, anbeten zu können. O möchten wir doch nie vergessen, daß dies uns allen gehört, die wir gewaschen, gerechtfertigt und mit dem Heiligen Geiste gesalbt sind. (1. Kor. 6, 11.) Ja, alle Gläubigen sind zu einem „heiligen Priestertum“ geweiht; abgesondert durch die dreifache Kraft des Wassers, welches das Wort vorbildet (Eph. 5, 26; Joh. 15, 3 und 17, 17), des sühnenden Blutes und des in uns wohnenden und wirkenden Heiligen Geistes, abgesondert zu diesem gesegneten Dienste der Anbetung, die wir im Heiligtum, in der Gegenwart Gottes, wo wir Zutritt haben, darbringen.

Geliebter Leser, bist du dir bewußt der hohen Würde, mit der du bekleidet bist, der Ehre, welche dieselbe dir bringt? Vermag sie deinem Leben den Ernst auszudrücken, der ihr entspricht, sieht man bei dir etwas von der Glückseligkeit, welche die Ausübung dieses heiligen Priestertums begleitet?

Was ist nun eigentlich das Amt der Priester? Es ist, Gott zu nahen und Opfer darzubringen. Das geistliche Haus, das heilige Priestertum ist aufgerichtet worden, um „geistliche Opfer darzubringen“, nicht Opfertiere, wie ehemals bei den Israeliten. Das fleckenlose Lamm, welches durch alle Opfer in Israel vorgebildet worden war, und welches alle unsere Sünden weggethan hat, ist dargebracht worden, in dem ein für allemal geschehenen Opfer des Leibes Jesu Christi. (Hebr. 9, 25. 26 und 10, 10. 12. 14.) Das Blut dieses Opfertieres, vor Gott gebracht, bleibt in fortdauernder Wirksamkeit vor Ihm. Wir nahen Gott kraft eines vollkommenen Erlösungswerkes. Christus hat sich einmal ohne Flecken Gott geopfert und ist jetzt im Himmel

unser große Hohepriester, welcher für uns vor dem Angesicht Gottes erscheint und für uns bittet.

Aber das Priestertum, mit dem wir betraut worden sind, bringt geistliche Schlachtopfer dar, welche auch ihrerseits der Natur Gottes entsprechen, der ein Geist ist und im Geist und in Wahrheit angebetet sein will. Sie sollen einfach eine Äußerung des Lebens sein, das wir besitzen; denn wir leben durch den Geist und in der Kraft desselben Geistes, durch welchen wir anbeten. (Joh. 4, 24; Gal. 5, 25; Phil. 3, 3.) Welcher Art sind denn diese Opfer? Es sind dies das Lob und die Dankagung (Ps. 50, 14. 23 und Hebr. 13, 15), welche der Heilige Geist in uns hervorbringt, indem Er vor unsern Herzen die Reichtümer der Gnade entfaltet, die wir in Christo besitzen, sowie auch die vollkommene Schönheit dieses teuren Heilandes, des Einzigen, welcher der Gedanken und Zuneigungen des göttlichen Lebens würdig ist.

In 2. Mose 29, 22—25 nahen die Priester in Israel nach ihrer Einweihung mit dem Vorzüglichsten des Opfertieres und den Broden und ungesäuerten Fladen, d. h. mit dem, was Christum in Seiner vollkommenen Aufopferung für Gott und in Seiner vollkommenen Menschheit vorbildete. Nachdem diese Dinge vor Jehova dargebracht worden, wurde alles als Brandopfer verbrannt zum lieblichen Geruch dem Jehova. Ist dies nicht ein bemerkenswertes Vorbild von unsern geistlichen Schlachtopfern? In 1. Petri 2, welche Stelle unserer Betrachtung zu Grunde liegt, stellt uns der Heilige Geist vor allem Christum vor Augen, auf daß unsere Herzen und Gedanken mit Ihm erfüllt seien. Er ist der „lebendige Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar.“ Dies bringt alsobald die

Herrlichkeit Seiner Person und die Macht Seines Lebens vor unsre Seelen: Er ist der Sohn des lebendigen Gottes, die unerschütterliche und nicht zu überwältigende Grundlage der Kirche; „der Lebendige, der tot war, der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter.“ (Matth. 16, 16—18; Off. 1, 18.) Nachher werden wir an Seine Erniedrigung und Seine Leiden erinnert. Er ist „der Stein, den die Bauleute verworfen haben.“ „Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt; Er war verachtet und wir haben Ihn für nichts geachtet. Fürwahr, Er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat Er auf sich geladen. Und wir, wir hielten Ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt.“ (Jes. 53, 3. 4.) So erschien Er den Augen der Menschen. Aber was war Sein Wert vor Gott? „Vor Gott aber auserwählt, kostbar“, sagt Petrus. Als der gehorsame Mensch war Er auserwählt vor allen, wie der Prophet sagt: „Siehe, mein Knecht, den ich schütze, mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“ (Jes. 42, 1.) Er ist auserwählt, um den höchsten Platz einzunehmen und die Hoffnung derer zu sein, welche glauben; Er ist kostbar bei Gott. Als der eingeborne Sohn des Vaters Seine beständige Wonne in den vergangenen Ewigkeiten, war Er dasselbe nicht weniger, als Er als Sein geliebter Sohn, an welchem Gott Sein Wohlgefallen hatte, in der Erniedrigung auf der Erde Seinen Platz einnahm. Er ist es jetzt, da Er als Mensch in die himmlische Herrlichkeit eingegangen ist. Kostbar vor Gott! O Welch einen unendlichen Wert muß Er haben, einen Wert, von dem auch wir, die wir glauben, durch Seine Gnade etwas ver-

stehen gelernt haben. Auch unsern Herzen ist Er kostbar. Der Geist der Wahrheit nimmt von den Dingen, die Christi sind, und offenbart sie unsrer Seele; Er entfaltet vor uns, was Christus war, was Er ist und sein wird, Seine Liebe, Seine Schönheit und Herrlichkeit; der Heilige Geist erfüllt unsre Herzen mit der Kostbarkeit der hochgelobten Person desjenigen, an welchem der Vater Sein Wohlgefallen findet; die Zuneigungen unsers neuen Menschen umfassen Ihn mehr und mehr, und indem wir mit Freuden uns an Ihm weiden und unser Inneres mit Ihm erfüllt ist, können wir vor Gott als Priester und Anbeter erscheinen. Und wenn wir so kommen, so werden Lob und Dankagung reichlich aus unsern vollen Herzen zu Gott emporsteigen und durch unsere Lippen Ausdruck finden. Wir bringen unsre Lobopfer dem Gott, der uns Seinen Sohn gegeben hat, Den wir durch diesen als Vater, als Liebe und Licht kennen und Dem wir durch das Blut Christi nahe gebracht worden sind. In dem Angesicht unsers Heilandes sehen wir den Abglanz dessen, was Er ist und was Er für uns ist, sei es, daß wir Jesum auf der Erde und am Kreuze oder aber in der Herrlichkeit betrachten. Um geistliche Schlachtopfer darbringen zu können, muß das Herz von Christo erfüllt sein; dann strömt das Lob naturgemäß hervor, vielleicht nicht in vielen Worten, noch in korrekter Sprache, noch in Vortrefflichkeit der Rede — doch ist es nicht dies, worauf Gott Wert legt. Die wahren Schlachtopfer sind geistlich, sie entsprechen dem, was Gott ist, und werden in der Kraft des Geistes Gottes dargebracht. Möge uns der Herr die Gnade schenken, daß wir die köstlichen Früchte des himmlischen Kanaans immer mehr zu genießen vermögen, damit wir mit gefüllten Körben vor Gott erscheinen. (5. Mose 26.)

(Schluß folgt.)

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Das Priestertum des Christen.

(1. Petri 2, 4—9.)

(Schluß.)

Es ist eine Freude für uns, zu wissen, daß diese Opfer, die wir Gott darbringen dürfen, Ihm „wohlnehmlich“ sind; wie wir selbst Ihm angenehm gemacht sind in dem Geliebten. Wenn Er unsere Herzen erfüllt, sind auch unsere Lobopfer angenehm. Unser Gott findet Wohlgefallen daran, daß diejenigen, welche Sein Sohn Ihm zugeführt, sich an dem erfreuen und nähren, woran Er selbst Seine Wonne hat, und Ihm dafür danken. Ist es nicht wunderbar, daß arme Geschöpfe wie wir, die Sünder, schuldig und verunreinigt waren und jetzt noch voller Schwachheiten sind, Gott darbringen können, was Ihm angenehm ist? Es läßt uns eben dies die Vortrefflichkeit, die Fülle, die Vollkommenheit und den unendlichen Wert des Werkes Christi einigermaßen verstehen. Durch Ihn sind wir gewaschen, gereinigt, Gott nahegebracht, und unser Lob steigt als ein Wohlgeruch

zu Seinem und unserm Gott empor. Und alles dies, weil auf dieser blut- und sündenbefleckten Erde einst ein Mensch gewandelt hat, auf Dem Gottes Blick mit Wonne ruhte; und jetzt, da Er in den Himmel erhöht worden ist, gibt es auf derselben Erde etwas für Gott Wohlgefälliges, nämlich die Opfer, welche errettete und durch Christum vollkommen gemachte Sünder Ihm darbringen. O laßt es uns recht viel bedenken, geliebter Leser, welche eine wichtige, heilige Sache dieses Priestertum ist, mit dem wir bekleidet sind, und möge es für uns stets kostbarer werden, diesen Weihrauch zu Gott emporzusenden.

Doch, wie gesagt, nicht um unsertwillen sind unsere Opfer Gott angenehm; wohl bringen wir sie in der Kraft eines neuen Lebens und durch den Heiligen Geist geleitet dar, allein sie sind mit viel Schwachheit und Mangelhaftigkeit vermischt, welches in unsern Gottesdiensten oft genug fühlbar wird. Welch ein Gemisch gibt sich oft in unsern Gedanken und Gefühlen kund, ja oft selbst Unrichtigkeit oder Unnüchternheit im Ausdruck derselben — Dinge, welche wir gewiß mit allem Ernst sollten zu vermeiden suchen. Aber ein kostbarer Wohlgeruch liegt auf unsern Gaben; Er ist es, der ihnen den Wert verleiht und sie Gott annehmlich und wohlgefällig macht — Christus, durch den wir unsere Opfer darbringen und in dessen Vortrefflichkeit unser Lob, unsere Dankagung und Anbetung zu Gott hinaufsteigen.

Was fürchtest du denn, mein Bruder, der du immer schweigsam bist, in diesen gesegneten Augenblicken, wo wir, im Namen Jesu versammelt, gemeinsam unsere

Opfer darbringen und anbeten? Haben wir nicht alle Teil an dem heiligen Priestertum? sind wir nicht alle Priester? Wohl dürfen nach der göttlichen Ordnung die Schwestern nur schweigend sich mit dem Lob und der Danksagung vereinigen, welche ein Bruder für die Versammlung darbringt; ein jeder Bruder aber hat das Vorrecht, seinen Mund zum Lobpreisen zu öffnen, wenn dies nur Gott gemäß und durch den Geist geschieht. Ist dein Herz nicht mit Christo erfüllt, und deine priesterlichen Hände mit dem, was du in Ihm Kostbares findest, um es vor Gott hinzulegen? O erhebe doch dein Herz zu Gott und flehe Ihn an, daß du mit dem Geiste erfüllt sein mögest, damit das Irdische Christo Platz mache; betrachte den Geliebten dort, wo Er ist und wo Er dich liebt? Laß nicht Tag für Tag vorübergehen, ohne dich je dieses Priesterdienstes zu erinnern, den du vor Gott auszuüben hast, auch wenn deine Tage voller Arbeit sind. Mein, wache über dich im Blick auf diesen Dienst, und hat etwas in dir den Geist betrübt, dann gehe und bekenne es Gott, welcher treu und gerecht ist, uns zu vergeben, und allezeit bereit, dir zu helfen, auf daß die Gemeinschaft zwischen dir und Ihm wieder hergestellt werde. Laß den Heiligen Geist deine Gedanken und Neigungen nach oben ziehen, wo Christus ist, denn du bist ja mit Ihm auferstanden. Laß deine Seele nicht gefangen genommen werden durch die Dinge der Erde, so daß der Einfluß der Wüste die Opfer verdirbt, die du Gott darbringen solltest. Wenn Christus den Platz in deinem Herzen einnimmt, der Ihm gebührt, wird auch der Mund

aus der Fülle des Herzens zur Ehre des Heilandes reden. Vielleicht bist du schüchtern, aber in der Kraft des Geistes kannst du überwinden; du hast nicht die Gabe zu sprechen, aber Gott verlangt nicht lange und schöne Reden; fünf Worte aus einem Herzen, das von Christo erfüllt ist, sind viel besser, als zehntausend der wohlklingendsten Worte, deren Quelle und Beweggrund nicht Christus ist. Und deine Gaben, so klein und unscheinbar sie in deinen Augen auch sein mögen, sind angenehm gemacht durch Christum — Ihm gehört aller Ruhm!

Wo und wann bringen wir unsere Dankopfer dar? Durch den Glauben treten wir ein ins Heiligtum, in die Gegenwart Gottes; in dem vollen Licht Seines Angesichts ist der Ort unserer Anbetung. (Hebr. 10, 19—22.) Und obwohl wir „stets“ nahen dürfen, um Gott die Opfer des Lobes darzubringen durch Christum, die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen (Hebr. 13, 15), so geschieht es doch vor allem am ersten Tag der Woche, wo wir im Namen des Herrn um Seinen Tisch versammelt sind. Dieser Tag erinnert uns an Seine Auferstehung, an Seinen Sieg über Satan und Tod, an Seinen Eintritt in ein unauflösliches Leben, in welches Er auch uns einführt. Das Brod und der Wein reden uns von der Liebe, die Ihn für uns bis in den Tod herabgeführt hat, damit Er uns zu Seinem Gott und Vater bringe, so daß wir Ihn als unsern Gott und Vater anbeten können. Wie ist es anders möglich, als daß unsere Herzen in diesem Augenblick von der ganzen Größe und

Herrlichkeit Seines Werkes und Seiner Person ergriffen und durchdrungen sind? Wenn wir wirklich so, in der Kraft des Heiligen Geistes, vor Gott mit Christo beschäftigt sind, Herz und Sinn von allem ab und zu Ihm hingewandt, dann können wir Gott die Anbetung darbringen, die Er bei denen sucht, die Ihn erkannt haben in Christo Jesu.

Sind wir aber nur während des Gottesdienstes Priester? Legen wir unsere priesterlichen Kleider ab, sobald wir den Ort der gemeinschaftlichen Anbetung verlassen haben, um wieder als natürliche Menschen zu wandeln? Nein, wir können dieses heilige Amt, in welches wir gebracht und zu welchem wir geweiht worden sind, nicht beiseite legen. Wohl aber können unsere Gedanken für gewöhnlich so wenig in diesem Kreis sich bewegen, unser Wandel so irdisch und weltförmig sein, daß wir ihm praktisch fast entfremdet werden; wir können unser Kleid besudeln und den heiligen Charakter, den wir tragen, nicht offenbaren. Nichtsdestoweniger bleiben wir immer Priester; doch welch ein Verlust und welch eine Verunehrung des Herrn, wenn unser Leben nicht den Stempel dieser Thatfache trägt!

Es gibt aber noch eine Seite unsers Gegenstandes, welche wir bis jetzt nicht betrachtet haben. Wenn wir als heilige Priester gemeinsam und als einzelne Gott die Lob- und Dankopfer darbringen, durch welche wir Seinen Namen preisen; wenn wir Ihm unsere Glieder darstellen als ein lebendiges Schlachtopfer, Ihm wohlgefällig durch Jesum Christum, so haben wir dennoch als ein kö nig-

liches Priestertum, wie Petrus uns ebenfalls nennt, noch anderes zu thun. Wir haben auf dieser Erde die Tugenden Dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht. Er selbst wird dieses Priestertum einst in Vollkommenheit ausüben, wenn Er als Priester und König zurückkehren und auf Seinem Throne sitzen wird. Aber als solche, die schon jetzt Könige und Priester, Erben Gottes und Miterben Christi genannt werden, sollen wir die Reichthümer der Herrlichkeit und Gnade, die uns von Gott geschenkt worden sind, auch andern mitzuteilen suchen. Könige sind reich und daher fähig, Wohlthaten auszustreuen. Haben wir, die wir bald mit Christo erben und mit Ihm regieren werden, nichts auszuteilen? Gewiß, je mehr wir unsere Stellung als Priester im Heiligtum verstehen, desto mehr wird auch unser Wunsch und unsere Fähigkeit wachsen, andere zu den reichen, unerschöpflichen Quellen hinzuführen, aus welchen wir selbst getrunken haben. Es sind nicht materielle Güter; nein, was wir alle besitzen, sind die unendlichen Reichthümer der Gnade; was wir zu verkündigen haben, die Tugenden Christi, alles was in Dem zu finden ist, der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat, alles was Er für uns ist an Macht, an Gnade, an Liebe, an Hoffnung und an Trost; das zu offenbaren ist die Arbeit des königlichen Priestertums. Wie unerschöpflich ist der Schatz, den wir besitzen und aus dem wir andern Reichthümer mitteilen können! Laßt uns das Bewußtsein dieser hohen Würde, dieses glorreichen Vorrechts, Christum zu

verkündigen, nicht verlieren, aber nicht um stolz darauf zu sein — warum sollten wir es sein, da doch alles Gnade ist? — sondern um uns mit Anbetung vor Demjenigen zu beugen, durch Den wir alles sind und haben, und um Sünder zu rufen, damit auch sie kommen und an diesen Reichtümern Teil haben.

Gewiß sind wir ebensosehr auch dazu berufen, andern von unsern irdischen Gütern mitzuteilen; denn „an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ (Hebr. 13, 16.) Aber selbst der an Gütern dieser Welt Ärmste, der vielleicht selbst der Unterstützung seiner Brüder bedarf, oder ein Kranker auf seinem Schmerzenslager, gehört nichtsdestoweniger zu diesem königlichen Priestertum. „Silber und Gold habe ich nicht“, sprach Petrus zu dem lahmen Manne, „was ich aber habe, das gebe ich dir: In dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, stehe auf und wandle!“ So arm auch Petrus war, hat er doch das königliche Priestertum ausgeübt; er hat die Kraft des Namens Jesu verkündigt, dieses Namens, der nicht allein die Kranken heilt, sondern auch die Sünder errettet. (Apostelgesch. 4, 12.) Er hat dem Lahmen das mitgeteilt, was ihm kein Schatz der Erde hätte verschaffen können.

Auch Paulus und Silas übten in dem Gefängnis zu Philippi dieses Priestertum aus. Sie sind Könige, wenn sie auch blutige Striemen tragen, ihre Kleider zerrissen, ihre Füße im Stock sind und sie in dichter Finsternis dasitzen. Sie haben für den Gefangenwärter weder Silber noch Gold; aber eines können sie ihm geben,

das einzige, welches für denjenigen Wert hat, der sich verloren fühlt und um Errettung schreit — sie können ihm den Erretter verkündigen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet werden.“ Mit Christo empfängt er alles; auch er wird von der Finsternis zum Licht gebracht und wird Priester und König. Paulus und Silas, die Armen, Verachteten und Ohnmächtigen dieser Welt, haben dieser Seele die wunderbare Gnade und Macht Christi verkündigt; sie sind die Werkzeuge gewesen, daß sie errettet und für die Ewigkeit reich gemacht wurde.

Auf dieselbe Weise können auch wir in unserm Maß und unserm Wirkungskreis unser königliches Priestertum ausüben; als solche, die mit Ihm in Verbindung stehen, die Reichtümer Christi kund machen und andern nahe zu bringen suchen, jene Reichtümer der Gnade, der Tröstung, des Friedens, der Freude, der himmlischen Hoffnungen, — mit welchen nichts hienieden verglichen werden kann!

Geliebte Leser, fragen wir uns doch, ob wir bis jetzt diesen herrlichen Dingen gemäß gehandelt haben, die uns aus Gnaden, kraft des Blutes Christi, mitgeteilt worden sind! Laßt die Erinnerung an sie uns anspornen, uns in dieser Hinsicht zu prüfen; und mögen wir das doppelte Priestertum, womit uns Gott in Christo und durch Christum bekleidet hat, nicht aus dem Auge verlieren, sondern zu Seiner Verherrlichung ausüben!

Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

„Eins habe ich von dem Herrn erbeten, nach diesem will ich trachten: zu wohnen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, um anzuschauen die Lieblichkeit des Herrn und zu forschen in Seinem Tempel.“ (Ps. 27, 4.)

„Ich möchte vertraut sein mit dem Ort, wo der Herr ist“, das ist wohl der Gedanke eines jeden Herzens, dem Er kostbar ist, und wie es bei David war, so ist es auch heute noch der innigste Wunsch des Gläubigen, der den Herrn wahrhaft liebt, beständig in Seiner Gesellschaft, wenn man so sagen darf, zu sein. „Es dürstet nach Dir meine Seele, nach Dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und lechzenden Lande ohne Wasser — gleich wie ich Dich angeschaut habe im Heiligtum — um Deine Macht und Deine Herrlichkeit zu sehen.“ (Ps. 63, 1. 2.)

Es ist merkwürdig, wie langsam wir lernen, daß diese schöne Erde, welche uns so vieles bietet, was der Natur angenehm ist, für denjenigen, der himmlische Dinge gekostet hat, wirklich nur ein dürres und trockenes Land ist. Ja so zerstreute und langsame Schüler sind wir, daß der Herr uns oft das Angenehme und Anziehende hienieden wegnehmen muß, auf daß wir Zeit bekommen, uns mit Ihm zu beschäftigen.

Wir können Gottes Macht und Allgütigkeit in der Natur sehen, und nicht weniger deutliche Spuren von

Ihm finden wir auch in der Geschichte der Welt und einzelner Völker und Menschen. Wollen wir aber die Schönheit und Herrlichkeit des Herrn erkennen, so müssen wir in Seinem Tempel darnach forschen und Ihn im Heiligtum sehen, wo Er sich ganz geoffenbart hat und der Wohlgeruch des Namens Jesu alles durchdringt. Dort einzutreten haben wir Freimütigkeit durch das Blut Jesu, und dort lernen wir nicht nur Gottes Werke, sondern Ihn selbst kennen. Wir erfahren nicht nur, was Er gethan, sondern warum Er es gethan hat, nicht nur, was Seine Gnadenvorsätze waren, sondern aus welcher Quelle sie flossen. Da beten wir an. Das Herz überfließt von Freude, wenn es verstehen lernt, wie Gottes Herz gegen uns gesinnt sein muß, wenn Er so wünschte, uns bei sich zu haben, und es sich so viel kosten ließ, uns für Seine Gegenwart passend zu machen. Nicht nur vor Kummer und Schmerz zu schützen und meinen Weg durch die Welt so leicht wie möglich zu machen, hätte Seiner Liebe nicht genügt, nein, Sein Liebesvortrag war, mich dort bei sich zu haben, mich an dem Ort einheimisch zu machen, wo alles Licht und Liebe ist, und mich glücklich zu machen in dem Bewußtsein, daß ich Ihm teuer bin.

Christus, Sein geliebter Sohn, ist unser Leben; Er ist dessen Quelle, Erhalter und Gegenstand, und je weiter wir auf unserm Wege kommen, desto mehr fühlen wir, wie sehr nötig wir Ihn in jeder Beziehung haben. Nicht am Anfang seiner Laufbahn, sondern als seine Reise sich bald ihrem Ende näherte, sprach Paulus von seiner tiefen Sehnsucht, „Ihn zu kennen.“ Seine Umstände waren

derart, daß er wahrlich manches zu wünschen gehabt hätte, aber der Gefangene im Herrn dachte weder an Ehre, noch an Bequemlichkeit, noch an die Güter dieser Welt, welches er doch alles entbehren mußte; seines Herzens Wunsch ging auf Christum und nur auf Christum hin.

Gemeinschaft mit Gott ist nicht eine bloße Lehre, sondern eine lebendige Thatfache, nicht ein bloßes Gefühl, sondern Wirklichkeit; sie ist nichts weniger als Uebereinstimmung mit dem lebendigen Gott in unsern Gedanken und Gefühlen und ein fleißiger Verkehr mit Ihm. Haben wir dies verstanden, so fragen wir uns dann weiter aufrecht: Ist unser Leben und Benehmen durch diese Gemeinschaft mit Gott beeinflusst und auf welche Weise? Könnten wir den Gedanken ertragen, eine Woche ohne diese Gemeinschaft mit Gott zu leben? O möchten doch die Kinder Gottes es gar nicht entbehren können, in lebendiger Verbindung mit Ihm zu stehen, und möchte der kostbare Verkehr mit Ihm die tägliche Freude ihres Lebens sein.

Es hat Männer gegeben, welche die Welt in Erstaunen setzten durch die langen Fastperioden, die sie, zuweilen im Interesse der Wissenschaft, zuweilen aus andern Gründen, aushielten. Aber ich glaube, daß die Engel manchmal auch staunen, wenn sie sehen, wie viele Gläubige oft tagelang dahingehen können, ohne das Brod des Lebens nur zu begehren.

Persönlicher Verkehr mit Gott allein kann uns in geistlicher Gesinnung erhalten. Weder Fortschritte in der Erkenntnis, noch Eifer in der Arbeit für den Herrn

können ihn ersetzen, noch das in uns hervorbringen, was Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne bei uns zu bewirken vermag.

Nichts konnte bei dem Herrn Jesus dieses beständige sich Aufhalten in des Vaters Gegenwart unterbrechen. So stürmisch es auch um Ihn her sein mochte, in Seiner Seele herrschte die Ruhe Gottes, ja selbst als Er wußte, daß die Leiter Seines Volkes über den Tod ihres Messias beratschlagten, konnte Er zu Seinen Jüngern noch von der Freude und dem Frieden reden, die Er ihnen geben wollte.

In bezug auf welche Dinge bist Du in dieser Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne? Du findest diese Frage vielleicht ungewöhnlich und befremdend, aber nichtsdestoweniger ist sie wichtig; darum gehe nicht an ihr vorbei. Es ist möglich, daß wir in bezug auf einige Dinge ganz in die Gedanken des Herrn eingehen, während wir in bezug auf andere, die Ihm ebenso sehr am Herzen liegen, völlig gleichgültig sind. Prüfen wir uns, ob wir nicht vielleicht Dinge, die Ihm von hohem Wert sind, geringschätzen, und andern, die in Seinen Augen wertlos, ja vielleicht ein Greuel sind, einen hohen Wert beilegen. Wir sollten uns gar nicht damit zufrieden geben können, daß eine solche Verschiedenheit der Gedanken zwischen uns und Gott bestehe.

Es handelt sich nicht darum, ob ich z. B. einen gewissen Gläubigen gern habe, sondern wie Gott ihn anschaut und wie er Seinen Gedanken entspricht. Nicht darum, ob etwas angenehm und von Interesse für mich,

sondern ob es wohlgefällig vor Gott und für Ihn von Interesse sei. Ich möchte, daß der Herr auf meine Teilnahme rechnen könnte bei allem, was Ihm wichtig ist. Was irgend Seiner Aufmerksamkeit wert ist, verdient gewiß die meinige auch. Welch ein tiefes Gefühl der Gnade sollte es uns geben, daß wir von so etwas nur reden dürfen, aber wenn der Herr uns in Seiner Herablassung Seine Freunde nennt, so sollten wir keine größere Freude kennen, als uns in jener Uebereinstimmung der Gedanken mit Ihm zu befinden, welche man in diesem Verhältnis gegenseitig erwartet und sucht.

Die Ratsschlüsse und die Zuneigungen des Vaters vereinigen sich alle in dem Sohne. Und wenn Er mit vollkommener Befriedigung auf den Geliebten schaut und sagt: „In Ihm habe ich Wohlgefallen gefunden“, kann der Gläubige seinerseits aus Herzensgrund sagen: „Alle meine Quellen sind in Ihm.“

Den Vater zu offenbaren war der Zweck, mit welchem Jesus unter den Menschen lebte. Er möchte, daß wir den Vater kennen, wie Er Ihn kennt. Mit heiliger Freude sprach Er von Seines Vaters Haus, von Seiner Liebe und Seiner Herrlichkeit, in welches alles Er Sein Volk einführen wollte. Und welche eine Antwort auf diese Dinge findet Er bei uns, für die sie bestimmt sind? O möchte doch diese Zeit mit ihren stets wechselnden und vergänglichen Dingen uns nicht so erfüllen, daß diese Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu dadurch wenig von uns geschätzt und gepflegt wird. Muß der Herr sich nicht etwa zuweilen traurig von uns abwenden, weil

wir zu beschäftigt sind, Sein Klopfen zu hören und Seine Gesellschaft zu wünschen?

Nicht mehr für lange können wir Gemeinschaft haben mit dem Herrn in Seiner Verwerfung, und Seine Schmach willkommen heißen, sondern bald werden wir ja Teil haben an Seiner Herrlichkeit. Alle die Dinge, welche jetzt so oft unsre Freude in Gott hindern, werden dann ganz vergessen, und unser so oft wankender Glaube nicht mehr nötig sein. Endlich, endlich werden wir dann heimgelangen zu Ihm, der jenen Ort zu einer Heimat für uns gemacht und dessen Nähe hienieden uns oft einen Vorschmack des Himmels gab. Bis dahin laßt uns freudig den schmalen Weg der Gemeinschaft mit Ihm wandeln, einsam vielleicht und unter manchem Drucke seufzend. Aber laßt uns nicht ermatten und über dem schnell vorübergehenden Leichten unsrer Trübsal nicht das über die Maßen überschwengliche ewige Gewicht von Herrlichkeit vergessen, das unsrer wartet, wo unsre Gemeinschaft mit dem Vater und Sohn völlig und beständig sein, wo auch gerade deshalb unser Lob und unsre Anbetung beständig aufsteigen wird.

Bruchstücke.

Die Auslegung des alten Testaments scheint einigen viel mehr Schwierigkeiten zu bieten, als diejenige des neuen, und daß einzelne Stellen schwierig sind, läßt sich auch nicht leugnen. Denn obgleich die Schreiber des

alten Testamentes die Gedanken Gottes offenbarten, die Er ihnen mitgeteilt hatte, so daß man Seine Weisheit und Gerechtigkeit anbeten muß, die sich darin kund gibt, so bleibt doch Gott selbst immer verborgen, hinter dem Vorhang verhüllt. Doch verlieren wir ohne Zweifel, wenn wir den Sinn eines Ausdrucks verkennen, weil Gott darin gesprochen hat. In dem neuen Testament hingegen dürfen wir Ihn sehen, wie Er ist, geduldig, langmütig, in die Mitte der Menschen tretend. Die Evangelien zeigen uns Gott auf der Erde, unter uns, göttliches Licht verbreitend; die darauf folgenden Schriften wiederum Gott, durch die Mitteilungen des Heiligen Geistes uns erleuchtend. Gott selbst, wie Er ist, offenbart sich darin; wenn Er uns aber dadurch mehr in das Licht führt, so daß wir Ihn besser kennen und unsern Weg klarer sehen mögen, so ist es darum nur um so wichtiger, daß wir diese Mitteilungen richtig auffassen und auslegen und nicht durch unsre eigenen Gedanken die Wahrheit entstellen. Christus ist die Wahrheit, Er ist das Wort, Gott spricht durch die Person Seines Sohnes, denn der Sohn, Mensch geworden, hat den Vater geoffenbart.

Die Kenntnis der Personen, an welche die Schriften des neuen Testamentes gerichtet waren, das heißt vielmehr ihre besondern Zustände und Stellungen, kann uns, unter der Belehrung des Heiligen Geistes, sehr behülflich sein, die göttliche Wahrheit, welche darin niedergelegt ist,

zu erfassen. Wir sehen dadurch, wie Gottes absolute Wahrheit praktisch angewandt und in den Seelen durch die Kraft des in denselben wirkenden Heiligen Geistes lebendig und fruchtbringend gemacht wird. Dadurch werden die Heiligen gestärkt gegen ihre fleischlichen Neigungen, durch welche sie in Gefahr sind, in die gleichen Schlingen zu fallen wie diejenigen, welche in einigen Fällen, wie wir aus ihrem Inhalte entnehmen können, diese Schriften veranlaßten. Wie wunderbar, daß diese Wahrheit Gottes sich zu uns herabläßt, wo und in welchem Zustand wir auch seien, nicht um sich uns anzupassen, sondern um uns zu ihrer moralischen Höhe zu erheben, ja zu der Quelle, von der sie ausgegangen ist und von der sie nie getrennt werden kann. Denn die Wahrheit, die uns mitgeteilt wird, ist immer die Wahrheit Gottes in Christo Jesu. „Ein neues Gebot schreibe ich euch, welches wahr ist in Ihm und in euch, weil die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet.“ (1. Joh. 2, 8.) Dies ist das Resultat dessen, was Christus gethan hat. Wir sind mit Ihm vereinigt durch den Heiligen Geist und Er ist eins mit Gott dem Vater.

Die Jahrgänge 1887 bis 1891 der

Worte der Ermahnung* und Ermunterung

sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu 60 Cts. oder 50 Pf.

Eine Hilfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

(Ein Wort an alle in der Versammlung.)

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Überrest in der Vergangenheit und Gegenwart.

Wir möchten, daß alle unsere Leser wohl verstehen, daß, wenn in den folgenden Seiten einige Gedanken über den Gegenstand niedergelegt sind, den die Überschrift bezeichnet, dies ohne die geringste Absicht geschieht, diese Bezeichnung irgend einer besondern christlichen Körperschaft beizulegen. Aber es ist unser innigster Wunsch, daß ein jedes Glied des Leibes Christi diese Stellung einnehme und in diesem Geiste wandle, in dem Geiste des wahren Überrests, der inmitten des Verderbens der bekennenden Kirche treu für Gott dazustehen sucht.

Wenn irgend eine Gruppe von Gläubigen sich anmaßte zu sagen: Wir sind der Überrest, oder: wir sind Philadelphia — so würde dies nur zeigen, daß sich schon etwas vom Geiste Laodicäas bei ihr findet. „Meine Brüder, was nützt es, wenn jemand sagt?“ Es handelt sich nicht darum zu sagen, sondern zu thun.

Es ist nicht nur von großem Interesse, sondern auch belehrend und ermunternd zugleich, aus der Geschichte der heiligen Schrift zu lernen, was die Bezeichnung „Überrest“ bedeutet. Von Anfang an bemerken wir, wie schon das Vorhandensein eines Überrests der Beweis davon ist, daß die Gesamtheit, welche mit dem Zeugnis für Gott betraut war, sei sie nun jüdisch oder christlich, in ihrer Aufgabe gefehlt hat. Hätten alle, die diese Gesamtheit ausmachen, sich treu erwiesen, so würde gar kein Grund für das Vorhandensein eines Überrests vorliegen, gar keine Notwendigkeit, daß eine kleine Anzahl von Personen sich von dem großen Haufen der bloßen Bekenner unterscheide. Ein Überrest und diejenigen, welche ihn ausmachen, kennzeichnen sich zu jeder Zeit dadurch, daß sie den traurigen Zustand und das Verderben dessen, was für Gott dastehen sollte, fühlen, daß sie Sein Wort festhalten und auf Ihn zählen, wie die Dinge auch stehen mögen. Das war der Charakter, den solche Gläubige immer zeigten. Sie erkannten, daß, auch wenn sie gefehlt haben, Gott immer treu bleibt, und Seine Barmherzigkeit ewiglich währt.

Wenn wir dem nachgehen, was uns das alte Testament über unsern Gegenstand sagt, so werden wir stets finden, daß je tiefer jeweilen das Volk Gottes gesunken war, desto mächtiger sich die göttliche Gnade zeigte, und je dichter die Finsternis war, desto heller das Licht des Glaubens bei den Einzelnen strahlte. Dies ist wohl geeignet, jedem aufrichtigen Kind Gottes zur Ermutigung zu dienen, welches die gegenwärtige Lage der Dinge in

der bekennenden Christenheit erkennt und darüber trauert; etwas, das jeder Seele, die dem Herrn treu anzuhängen wünscht, zum tiefen Trost gereichen muß, wenn sie sieht, daß, so sehr die Kirche Christi als Ganzes auch gefehlt hat, doch der einzelne eine ebenso völlige Gemeinschaft mit Gott genießen und seinen Weg als Jünger Christi nach den gleichen Grundsätzen wandeln kann, wie in den ersten und schönsten Tagen Seiner Gemeinde auf Erden. Laßt uns einige Beispiele betrachten, welche die Schrift uns in dieser Beziehung gibt.

Im 30. Kap. des 2. Buchs der Chronika begegnen wir, wie einer lieblichen Erfrischung, der Erzählung von dem Passahfest, welches in den Tagen des Königs Hiskia gefeiert wurde, zu einer Zeit, als die sichtbare Einheit des Volkes Gottes längst nicht mehr vorhanden war und viel Verderben sich schon eingeschlichen hatte. Wir führen nur die letzten Worte dieser interessanten Stelle an, weil sie das bestätigen, was wir schon gesagt haben: „Und es war große Freude in Jerusalem, denn seit den Tagen Salomos, des Sohnes Davids, des Königs von Israel, hatte nichts dergleichen stattgefunden in Jerusalem.“ Welch ein schönes Beispiel der Gnade ist dies, einer Gnade, die denjenigen so bereitwillig entgegen kommt, die ihre Fehler und Sünden bereuen und ihren wahren Platz in Seiner Gegenwart einzunehmen bereit sind. Hiskia und die mit ihm eines Sinnes waren, hatten gewiß ein lebhaftes Bewußtsein des traurigen Zustandes, in welchem sich das Volk Gottes befand, was auch daraus hervorzugehen scheint, daß sie das Passah nicht im

ersten Monat feierten. Sie benützten die barmherzige Vorsorge Gottes, die wir in 4. Mose 9 finden, und feierten das Passah im zweiten Monat. „Denn“, lesen wir, „ein großer Teil des Volkes hatten sich nicht gereinigt, sondern aßen das Passah nicht, wie es vorgeschrieben ist. Doch Jehiskia bat für sie und sprach: Jehova, der Gütige, möge einem jeden vergeben, der sein Herz darauf gerichtet hat, Gott zu suchen, Jehova, den Gott seiner Väter, wenn auch nicht gemäß der Reinheit des Heiligtums. Und Jehova erhörte Jehiskia und heilte das Volk.“ (Kap. 30, 18—20.)

Die göttliche Gnade kam auch hier, wie sie es immer thut, denen entgegen, welche im Gefühl dessen, was sie waren, aber in dem Wunsche, Gottes Willen zu thun und Seinem Worte zu gehorchen, sich auf diese Gnade verließen.

Und was war das Resultat dieser Feier, zu welcher sie mit einfältigem, demütigem Herzen, ohne sich ihren wahren Zustand zu verbergen, zusammengekommen waren? „Und die Kinder Israel, die sich in Jerusalem befanden, feierten das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage mit großer Freude; und die Leviten und die Priester lobten Jehova Tag für Tag mit den Instrumenten des Lobes Jehovas. Und Jehiskia redete zum Herzen aller Leviten, welche der guten Kenntnis Jehovas kundig waren. Und sie aßen die Festopfer die sieben Tage, indem sie Friedensopfer opferten und Jehova, den Gott ihrer Väter, priesen. Und die ganze Versammlung ward Rats, sieben andere Tage zu feiern und sie feierten die sieben Tage mit Freuden.“ (Kap. 30, 21—23.)

Trotz aller Schwachheit und Unvollkommenheit, womit diese Dinge geschahen, waren sie doch gewiß dem Herrn wohlgefällig und entsprachen Seinem Sinn und Willen. Es war freilich eine andere Zeit, als die Zeit Salomos gewesen war, und äußerlich war alles sehr verändert. Ohne Zweifel gab es solche, welche es als eine Art Anmaßung betrachteten, daß Hiskia es wagte, eine solche Versammlung zusammenzurufen, angesichts der Umstände, in welchen er und das Volk sich befand. Ja es wird uns gesagt, welche spöttische Aufnahme sein schöner und ernster Aufruf bei den Männern von Sebulon, Ephraim und Manasse fand. Solche Erfahrungen bleiben einem auch heutzutage nicht erspart; die Handlungen des Glaubens werden so oft von andern nicht verstanden, weil sie wenig von der Gnade Gottes verstehen.

Es ist aber gut, sich nicht so schnell durch Schwierigkeiten und etwas Widerstand entmutigen zu lassen. Wir lesen von einigen Männern aus Aser, Manasse und Sebulon, daß sie sich „demütigten und nach Jerusalem kamen.“ Und gewiß fanden sie sich reichlich dafür belohnt und durften fröhlich die Fülle der Segnungen ernten, welche stets für diejenigen bereit sind, die mit gebrochenem, demütigem Sinne zu Ihm kommen. Hätte ganz Israel dem Ruf Hiskias gefolgt, so wären auch alle des Segens teilhaftig geworden, aber nicht alle demütigten sich, und so gingen viele seiner verlustig. Laßt uns nicht oberflächlich an dem vorübergehen, was dies uns lehrt. Wir sind so sehr geneigt, es zu vergessen, während es im Gegenteil tief in unsre Herzen geschrieben sein sollte.

Noch später in der Geschichte Israels, unter der Regierung des frommen Königs Josias, begegnen wir, ganz kurz vor dem damaligen Untergang des Volkes, einem neuen Aufleben desselben auf den Wegen Gottes. Führen wir auch hier das Ende der betreffenden Stelle an. „Und die Kinder Israel, die da gefunden wurden, feierten das Passah zu selbiger Zeit, und das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage. Und es war kein Passah gefeiert worden in Israel wie dieses, seit den Tagen Samuels, des Propheten; und alle Könige von Israel hatten kein Passah gefeiert wie dasjenige, welches Josia feierte und die Priester und die Leviten und ganz Juda und Israel, das sich vorfand, und die Bewohner von Jerusalem. Im achtzehnten Jahre der Regierung Josias ist dieses Passah gefeiert worden.“ (2. Chron. 35, 17—19.)

Während bei dem Passahfest, welches durch Hiskia gefeiert wurde, an die Zeit Salomos erinnert wird, weist diese Frucht heiligen und demütigen Gehorsams gegen das Wort Gottes noch weiter in die Vergangenheit zurück. Dies ist um so schöner und merkwürdiger, weil sie sich, sozusagen, schon unter dem Schatten des schnell herannahenden Verderbens zeigte, inmitten von viel trauriger Verirrung und Verwirrung. Aber auf diesem dunkeln Hintergrunde traten die Werke des Glaubens und Gehorsams nur um so heller und lieblicher hervor.

Es ist dies alles voll Ermutigung und Trost für ein jedes Herz, welches Christum wahrhaft liebt. Der

Augenblick und die Umstände, in welchen dieses Passahfest gefeiert wurde, waren derart, daß es wohl auch nicht an solchen gefehlt haben mag, welche die Veranstaltung desselben unpassend und anmaßend fanden. Aber wie wohlgefällig des Königs Gesinnung und Thun vor Gott war, zeigen uns Seine Worte, die Er durch Hulda, die Prophetin, an Josias sandte: „So spricht Jehova, der Gott Israels: die Worte, die du gehört hast — weil dein Herz weich geworden und du dich gedemütigt hast vor Gott, als du Seine Worte hörtest über diesen Ort und über seine Bewohner, und du dich vor mir gedemütigt und deine Kleider zerrissen und vor mir geweint hast, so habe ich es auch gehört, spricht Jehova.“ (2. Chron. 34, 26. 27.)

Wir sehen hier die wirklichen Beweggründe und Triebfedern des glaubensvollen Vorgehens Josias und gewiß findet sich darin nicht eine Spur von Erhebung oder Anmaßung. Was das Wort Gottes bei ihm hervorbrachte, war Betrübniß des Herzens, Thränen aufrichtigen Leides, und aus dieser Gesinnung heraus wuchs sein Eifer und seine tiefe und thätige Hingabe an Gott, in welchen Er ein so herrliches Beispiel für uns ist. Wollte Gott, daß wir unter uns mehr solcher Beweise sehen dürften, daß das Wort Gottes Macht über unser Herz und Gewissen hat, so daß wir, anstatt dem Einfluß nachzugeben, den die Dinge, wie sie nun einmal um uns her sind, so leicht auf uns ausüben, uns darüber erheben können, um als Zeugen der unveränderlichen Wahrheit Gottes und der Herrlichkeit des Namens Jesu unsern Weg zu gehen.

Doch kaum war Josias, dieser treue Diener, vom Schauplatz abgetreten, als auch äußerlich jede Spur seiner Werke, welche in einfachem Glauben und in Treue gegen den Herrn gethan worden waren, schon verwischt war. Das Gericht, das durch die Geduld und Barmherzigkeit Gottes lang verzögert worden, brach nun mit Macht über die schuldige Nation herein. Jerusalem und der herrliche Tempel wurden bis auf den Grund zerstört, und das Volk, welches dem Tod entgangen war, gefangen nach Babylon geführt. Da hingen ihre Harfen an den Weiden für eine lange, lange Zeit, und anstatt Jehovas Lied zu singen, beweinten die Kinder Judas die verschwundene Herrlichkeit früherer Tage.

Doch dem Gott aller Gnade sei Lob und Preis! Wenn auch äußerlich alles verloren scheint, so hat Er nichtsdestoweniger stets Sein Werk in einzelnen Herzen und weiß sich Zeugen zu erwecken. Wir finden gerade während der Zeit dieser langen und traurigen Gefangenschaft herrliche Beweise davon, daß das Licht desto heller strahlt, je tiefer die Dunkelheit ist, und die Gnade Gottes sich erst in ihrem vollen Reichtum zeigt, wenn alles um uns her recht trostlos aussieht. Damals, wie immer, war „ein Überrest nach der Wahl der Gnade“ vorhanden, eine Handvoll treuer Seelen, welche den Herrn wahrhaft liebten und Seinem Wort treu sein wollten inmitten der Versuchungen und der Greuel Babylons — Männer, welche bereit waren, dem Feuerofen und der Löwengrube zu trotzen, um der Wahrheit Gottes willen.

Schon in den ersten Kapiteln des Buches Daniels

treten uns einige herrliche Resultate des Glaubens und der Hingabe einzelner entgegen. Lesen wir z. B. V. 46 des zweiten Kapitels. Wo finden wir in der ganzen Geschichte Israels etwas Merkwürdigeres, als was uns hier erzählt ist? Der mächtigste Monarch der Erde liegt zu den Füßen eines der Weggeführten aus Juda und bezeugt: „In Wahrheit, euer Gott ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, und der Enthüller der Geheimnisse, weil du dieses Geheimnis enthüllen konntest.“

Aber wo hatte Daniel den Schlüssel zu dem Geheimnis des Königs gefunden. Die Verse 17 und 18 dieses Kapitels geben uns Antwort auf diese Frage: „Da ging Daniel in sein Haus und that die Sache kund Hananja, Misaël und Misaia, seinen Gefährten, auf daß sie von dem Gott des Himmels Barmherzigkeit erflehten in betreff dieses Geheimnisses.“ Da war eine Gebetsversammlung mitten in Babylon. Ein starkes Band vereinigte schon lange diese Männer. Zusammen hatten sie sich der Speisen des königlichen Tisches enthalten, zusammen den heiligen Weg der Absonderung für Gott wandeln wollen. Vereint bringen sie jetzt eine wichtige Bitte vor Jhn und erhalten eine ebenso deutliche wie gnadenvolle Antwort.

Wie schön ist dies und wêlch eine Ermunterung für die Geliebten des Herrn, Jhn und Sein Wort festzuhalten auch in den dunkelsten Tagen und Seinen kostbaren Namen auf keine Weise zu verleugnen. Es hat etwas ungemein Erfrischendes, diesem einfachen Glauben

zu jener Zeit und an jenem Ort zu begegnen, einem Glauben, der Gott und Seinem Worte gehorchte, ohne sich viel um die Folgen zu bekümmern. Diejenigen, welchen er innewohnte, dachten nicht, daß es weder geraten noch nützlich sei, die Sonderlinge zu spielen. Sie dachten nicht: Wir können uns nicht in Widerspruch mit unsrer Zeit und ihren Verhältnissen setzen, sondern müssen thun wie alle andern; wir müssen äußerlich der Staatsreligion folgen und können uns ja bei alledem unsre persönlichen Ansichten bewahren.

Nein, Daniel und seine Genossen stellten sich nicht auf diesen Boden, sahen auch darin, daß Israel so ganz dem Verderben anheimgefallen war, keinen Grund, den Maßstab persönlicher Treue herabzusetzen. So tief sie auch die Erniedrigung ihrer Nation fühlten und sich demütigten unter die Hand Gottes, welche sie heimgesucht, so fanden sie doch in diesem allem keinen Grund, sich mit den Gerichten des königlichen Tisches zu verunreinigen, oder das Bild des Königs anzubeten und den Dienst Jehovas, ihres Gottes, zu verlassen.

Es liegt in diesem viel kostbare Belehrung für die Kinder Gottes aller Zeiten, auch besonders der heutigen. Denn auch wir sind von Dingen und Grundsätzen umgeben, die Gott gänzlich entgegengesetzt sind und vor denen wir uns zu hüten haben. Hüten sollen wir uns, daß wir den traurigen Zustand, in welchem die Kirche Christi sich befindet, nicht gleichgültig hinnehmen als etwas, das nun einmal so sei, und das wir nicht ändern können. Noch weniger sollen wir uns auf irgend eine kirchliche

Stellung, die wir einnehmen, etwas einbilden oder glauben, daß der ursprüngliche Zustand der Dinge sich wieder herstellen lasse. Es ist dies weder unsre Aufgabe, noch haben wir die Fähigkeit dazu, aber deswegen hat doch, Gott sei Dank, der Heilige Geist nicht aufgehört, den ganzen Leib Christi zu bilden und aufzuerbauen.

Andererseits darf man aus dem gegenwärtigen Zustand der Kirche auch nicht einen Vorwand machen, um es mit dem Gehorsam gegen die Wahrheit oder unserm persönlichen Wandel weniger genau zu nehmen. Es ist dies für ein Kind Gottes oder für einen Diener Christi kein Grund, das Böse gut zu heißen oder in Verbindung mit etwas zu bleiben, das vor Gott und Seinem Wort nicht bestehen kann. Denn welche Weisung finden wir in dieser Beziehung? „Ein jeglicher, der den Namen des Herrn nennt, trete ab von der Ungerechtigkeit.“ (2. Tim. 2, 19.) Um was zu thun? Doch nicht um allein zu stehen und unthätig zu bleiben? Nein, das Wort zeigt uns weiter den Weg, den wir einzuschlagen haben: „Strebe aber nach Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ (2. Tim. 2, 22), einem Herzen, das Christum erkannt hat und Ihm ergeben ist.

Wenn wir bisher diejenigen, welche treu an Jehova, dem Gott ihrer Väter, hingen und den Weg des Glaubens, den sie einschlugen, in der Zeit vor der babylonischen Gefangenschaft und während derselben betrachtet haben, so zeigt sie uns das 8. Kapitel in Nehemia nach derselben, als eine kleine Anzahl Juden, die durch die Barmherzigkeit Gottes in ihr geliebtes Land zurückgeführt worden waren. Auch hier können wir nicht auf Einzelheiten eintreten, so interessant und lehrreich sie auch sind,

sondern wollen nur eine Stelle herausnehmen und ihre Bedeutung recht auf uns wirken lassen; denn nichts thut uns heutzutage mehr not. In Vers 8 u. ff. heißt es: „Und sie lasen in dem Buche, in dem Gesetz Gottes deutlich und gaben den Sinn an, so daß man das Gelesene verstand Und am zweiten Tag versammelten sich die Häupter der Väter des ganzen Volkes, die Priester und die Leviten zu Esra, dem Schriftgelehrten, und zwar um aufzumerken auf die Worte des Gesetzes. Und sie fanden im Gesetz geschrieben, daß Jehova durch Mose geboten hatte, daß die Kinder Israel in Laubhütten wohnen sollten am Feste im siebenten Monat Und die ganze Versammlung, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, machte Hütten und wohnte in den Hütten. Denn die Kinder Israel hatten nicht also gethan seit den Tagen Josuas, des Sohnes Nuns, bis auf diesen Tag. Und es war eine sehr große Freude. Und man las in dem Buche des Gesetzes Tag für Tag, vom ersten Tage bis zum letzten Tage. Und sie feierten das Fest sieben Tage und am achten Tage war eine Festversammlung nach der Vorschrift.“

Wie schön ist es, diesen schwachen, aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Überrest Israels also um das Wort Gottes versammelt zu sehen, ernstlich bemüht, die Wahrheit zu verstehen und willig, sie auf Herz und Gewissen wirken zu lassen. Und was war das Resultat davon? Nichts weniger als die mit heiliger Freude begangene Feier des Festes der Laubhütten, welches seit den Tagen Josuas, des Sohnes Nuns, nicht beobachtet worden war. Während der ganzen Zeit der Richter, während der Tage Samuels, des Propheten, ja selbst während der glorreichen Regierungen Davids und Salo-

mos war das Laubhüttenfest nicht gefeiert worden. Einigen wenigen der aus der Verbannung Zurückgekehrten war es aufbehalten, es zu begehen und auf den Trümmern Jerusalems sich zu freuen an dem, was ein Vorbild der herrlichen Zukunft Israels ist.

Wie waren sie dazu gekommen, es zu thun? Aus irgend einem Gefühl der eigenen Wichtigkeit oder der Selbsterhebung über ihre Rückkehr in das Land, in das sie eben gehörten? O nein, gewiß nicht. Der einfache Gehorsam gegen das Wort, das auch für sie geschrieben worden war, führte sie dazu. „Und es war eine sehr große Freude.“ Und dies, obwohl sie es tief fühlten, daß sie nur ein kleiner, schwacher, verachteter Überbleibsel ihres einst so herrlichen Volkes seien. Sie verhehlten sich diese Thatsache nicht und waren weit entfernt zu denken, daß sie etwas seien, im Gegenteil nahmen sie ihren wahren Platz im Staube vor Gott ein, indem sie mit zer schlagenem und demütigem Herzen ihre Sünde bekannten. Aber bei alledem war ihr Glaube stark genug, das Wort Gottes als für sie geschrieben hinzunehmen, und nicht nur es aufzunehmen, sondern auch darnach zu handeln. Auch hier dürfen wir wieder ein Beispiel davon sehen, daß, wo die Sünde und ihre Folgen überströmend geworden, die Macht der Gnade noch viel überströmender geworden ist und der einfache Glaube zu allen Zeiten den Weg zu finden vermag, der nach Gott ist.

Wenden wir uns nun noch für einen Augenblick zu den letzten Blättern des alten Testaments, dem Propheten Maleachi. Eine längere Zeit war wieder verflossen seit den durch großen Ernst und Frömmigkeit gekennzeichneten Tagen Esras und Nehemias, und es tritt uns hier wiederum ein sehr trauriges Bild des Zustandes

entgegen, in den das Volk aufs neue versunken war. Nach der Verfall war bald wieder eingetreten und hatte sich schnell verschlimmert. Es war wieder wie ehemals:

Lesen wir einige Stellen:

„Ein Sohn soll den Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Wenn ich denn Vater bin, wo ist meine Ehre? wenn ich Herr bin, wo ist meine Furcht? . . . die ihr unreines Brot auf meinem Altar dargebracht habt und doch sprecht: Womit haben wir dich verunreinigt? Damit, daß ihr saget: Der Tisch Jehovas ist verächtlich . . . Wäre doch nur einer unter euch, der die Türen verschlüsse, damit ihr nicht vergeblich auf meinem Altar Feuer anzündetet! Ich habe keine Lust an euch, spricht Jehova der Heerscharen, und eine Opfergabe nehme ich nicht wohlgefällig an aus eurer Hand . . . Ihr sprecht: Der Tisch des Herrn ist verunreinigt, und sein Einkommen, seine Speise ist verächtlich. Und ihr sprecht: Sieh, welch eine Mühsal! und ihr blaßet ihn an, spricht Jehova der Heerscharen, und bringet Geraubtes herbei und das Lahme und das Kranke; und so bringet ihr die Opfergabe. Soll ich das wohlgefällig von eurer Hand annehmen? spricht Jehova.“ (Kap. 1, 7. 10. 12. 13. Siehe auch Kap. 3, 5—9.)

Welch einem traurigen Bild begegnen wir hier wieder. Der Dienst Gottes an Seinem Hause war verachtet und diejenigen, welche damit beschäftigt waren, dachten mehr an das, was er ihnen einbrachte, als an die wirkliche Verherrlichung Gottes. Ueberall, selbst in der Ausübung der heiligen Dinge, zeigte sich der moralische Verfall, in den das Volk wieder geraten war, ein Zustand, der nicht nur den Herrn, sondern auch

alle, welchen Seine Interessen am Herzen lagen, auf's tieffste betrüben mußte.

Aber selbst hier finden wir diejenigen wieder, die dem Herrn treu ergeben sind und Seinen Namen ehren und lieben. Sie sind eine kleine Zahl, ein kleiner Überrest von Treuen inmitten der Menge, die sich nicht um Gott kümmern, aber in Ihm sind sie vereinigt, Er ist ihr Gegenstand und macht ihre Freude aus. „Da unterredeten sich, die Jehova fürchteten, miteinander, und Jehova merkte auf und hörte; und ein Gedentbuch ward vor Ihm geschrieben für die, welche Jehova fürchten und welche Seinen Namen achten. Und sie werden mir, spricht Jehova der Heerscharen, zum Eigentum sein an dem Tage, den ich machen werde; und ich werde ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schon, der ihm dient.“ (Mal. 3, 16. 17.)

Welch ein liebliches Bild ist dies, ein Bild, das zu dem allgemeinen Zustand der Dinge in seltsamem Gegensatz steht. In gewisser Beziehung steht es einzig da in der ganzen Geschichte Israels, denn nirgends sonst lesen wir, daß ein „Buch des Gedächtnisses“ geschrieben worden sei vor Gott, selbst nicht um die glänzenden Siege Davids oder die Herrlichkeit des Hauses Salomos zu verzeichnen. Daß so etwas ja überhaupt für Gott nicht nötig war, ist nicht die Frage, aber wunderbar und erquickend zugleich ist es zu sehen, mit welchem Wohlgefallen Sein Herz auf die Worte und Handlungen derer achtete, welche, inmitten einer wachsenden Gleichgültigkeit gegen Ihn, Ihm Treue bewahrten. Ich glaube, wir dürfen getrost sagen, daß die Unterhaltungen dieser frommen Seelen miteinander Ihm angenehmer waren, als die herrliche Musik der Sänger und Priester in den

Tagen Salomos. „Sie redeten miteinander.“ Sie fürchteten Jehova und achteten Seinen Namen. Sie waren Ihm persönlich ergeben, hingen an Ihm und liebten Ihn, und das war es, was sie gegenseitig anzog und sie vereinigte.

Wollte Gott, daß sich auch in unsern Tagen dieser Geist mehr zeigen würde; diese warme Liebe zum Herrn, diese tiefe Furcht vor Ihm, welche die Seelen viel inniger vereinigt als Gleichheit der Grundsätze oder Lehren oder Anschauungen es thun, und welche auch, viel mehr wie diese, Früchte hervorzubringen im stande sind, welche das Herz Gottes wahrhaft erfreuen. Welch ein liebliches Licht muß von diesen frommen Seelen ausgegangen sein, inmitten der kalten, äußerlichen Religion, von der sie umgeben waren.

O möchten doch durch diese Zeilen unsre Leser ange-
trieben werden, diesen Geist bei sich und andern zu be-
leben. Die Gefahr ist immer da, im geistlichen Leben in eine
Art Routine zu verfallen, in welcher man dann kalt und
gewöhnheitsmäßig vorangeht, zufrieden mit seiner kirch-
lichen Stellung und dem Maß von Wahrheit, welches
Gott uns zu erkennen gegeben hat. Und doch liebt es
der Herr so sehr, wenn Seine Jünger mit warmem
Herzen an Ihm hängen, so daß alles, was sie thun,
alles was sie für einander und für Ihn sind, sich als
eine Frucht dieser herzlichen Liebe zu Ihm kundgebe. Ja
hören wir nicht auf, zu unserm Gott zu flehen, daß
Sein Geist mächtig in eines jeden Herzen wirke, heilend,
belebend, wiederherstellend, dem Herrn ein Volk bereitend,
das seinen himmlischen Bräutigam mit Freuden erwartet.
(Fortsetzung folgt.)

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Überrest in der Vergangenheit und Gegenwart.

(Schluß.)

Wenden wir uns nun noch zu einigen Stellen im Neuen Testament, in welchen uns wieder ein kleines Häuflein Treuer vor Augen tritt, welches mitten in einer Menge bloß äußerlicher Befenner sich mit aufrichtigem Herzen auf Gottes Seite stellt. Wir finden sie z. B. im Anfang des Evangeliums Lukas, das Heil Gottes erwartend; hören die Lobgesänge, die aus dem Herzen einer Maria und Elisabeth, eines Zacharias und Simeon aufsteigen, sehen sie durch den Geist Blicke in die Zukunft thun und den Herrn, den Gott Israels, erheben. Wir sehen Hanna, die Prophetin, von dem erschienenen Heil zu allen reden, die auf Erlösung warteten in Israel. Wie lieblich ist es, hier dasselbe wiederzufinden, das uns auch ganz am Ende des Alten Testaments begegnet, einer Anzahl Seelen, die den Herrn wahrhaft lieben, für die Er der Mittelpunkt der Vereinigung ist,

während der Gottesdienst, den das Volk als solches dem Herrn darbringt, zu bloß äußerlichen religiösen Ceremonien hinabgesunken ist.

Wenn wir in Maleachi ein gegen Gott gleichgültiges, von Ihm abgefallenes Judentum finden, so begegnen wir in der Epistel Judas Ähnlichem auf dem Boden des Christentums. Doch wollen wir uns bei dieser Seite des Bildes, das uns dort entworfen wird, nicht weiter aufhalten, sondern auch da mit denen uns beschäftigen, welche sich durch ihre Treue gegen Christum, durch ihr Interesse für alles, was Ihn und die Seinen betraf, von den bloß äußerlichen Bekennern Seines Namens unterscheiden.

An diesen Überrest, wie wir ihn auch hier wieder finden, richtet der Apostel seinen so ernststen und wichtigsten Brief. Derselbe wurde nicht an eine besondere Versammlung geschrieben, sondern an die „in Gott, dem Vater, geliebten und in Jesu Christo bewahrten Berufenen.“ Diesen allen gilt das Wort: „Barmherzigkeit und Friede und Liebe sei euch vermehrt!“

Wie geeignet ist ihre Stellung und wie kostbar ihr Teil! Sie sind Berufene, geliebt, bewahrt, sie erfreuen sich der Barmherzigkeit, des Friedens, der Liebe Gottes. Es ist auch so schön, zu denken, daß mit dieser herrlichen Anrede alle wahren und aufrichtigen Kinder Gottes auf der ganzen Erde gemeint sind, aber freilich auch nur diese. Es genügt nicht, getauft, und Glied irgend welcher kirchlichen Gemeinschaft zu sein. In der heutigen Christenheit, wie früher in Israel, besteht der Überrest aus denen,

welche dem Herrn mit aufrichtigem Herzen ergeben sind, gehorsam auf Sein Wort achten und Seine Erscheinung lieb haben; die sich nicht mit äußern Formen der Frömmigkeit begnügen und betrügen, sondern in wirklicher, lebendiger Verbindung mit Gott stehen.

Betrachten wir jetzt die kostbaren Worte, welche an alle solche gerichtet sind, und möge der Heilige Geist selbst sie mit Kraft an unsern Herzen lebendig machen: „Ihr aber, Geliebte, gedenket an die von den Aposteln unsers Herrn und Heilandes zuvor gesprochenen Worte.“ Auf dieses heilige, von Gott uns gegebene Wort soll unsre Aufmerksamkeit gerichtet sein. Es allein und nicht das Hergebrachte, noch das allgemein Angenommene, welches, wenn es nicht auf das Wort Gottes sich gründet, die Seele nur verwirrt und in Verlegenheit bringt, soll uns leiten und unser Verhalten in jeder Beziehung bestimmen. Es vermag dies zu thun, und seien auch die Schwierigkeiten und die Verwirrung um uns her noch so groß. Es vermag selbst ein Kind weise zu machen zur Seligkeit, und den Mann Gottes vollkommen, zu jedem guten Werke völlig geschickt.“ (2. Tim. 3.)

O daß wir doch Gott mehr danken würden für dieses teure Wort, das Er uns gegeben. Wir denken kaum genug daran, wie wichtig und unschätzbar es ist, diesen mit göttlicher Autorität bekleideten Führer in unsern Händen zu haben, von dem wir um so klarere Leitung und Belehrung empfangen werden, je völliger wir uns Ihm unterwerfen, je treuer wir Seine Worte im Herzen bewahren und mit zartem Gewissen alles, was wir thun,

an demselben prüfen. Dem Worte Gottes seinen rechten Platz geben, ist eines der wichtigsten Kennzeichen derer, welche dem Herrn in Treue anzuhängen wünschen.

Sehen wir nun, wie der Apostel Judas in seinem Briefe auf einige dieser schon berührten Kennzeichen hindeutet. Er sagt: „Ihr aber, Geliebte, euch erbauend auf euern allerheiligsten Glauben, betend in dem Heiligen Geiste, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, erwartend das Erbarmen unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.“

Es ist klar, daß sich diese Worte weder an diejenigen richten können, welche nur das äußere Bekenntnis des Christentums haben, noch auch an irgend welche besondere Körperschaft. Sie lassen sich nur auf die wahren Glieder Christi anwenden, deren Leben aus Ihm und in Ihm ist. Alle diese sollten sich zusammenfinden, sich erbauen auf ihren allerheiligsten Glauben, im Gebet verharren und in der Liebe Gottes bleiben, während sie den Herrn Jesum Christum erwarten.

Das ist, mitten im Christentum, wieder dasselbe, was Maleachi uns auf der letzten Seite des Alten Testaments im Judentum zeigt. Es ist die Stellung, welche alle wahren Christen einnehmen sollten, in aller Einfalt, ohne sich zu dünken, dadurch etwas Besonderes zu thun oder zu sein, und ohne auch im geringsten sich gleichgültig über den traurigen Zustand hinwegzusetzen, in dem sich die bekennende Kirche befindet. Es ist der Weg, den die Treue gegen Christum und Sein-Wort sie gehen heißt. Und was sie verbindet, ist nicht die Anhänglich-

keit an eine Partei, sondern die wahre christliche Liebe, die Liebe im Geiste, die Liebe zu allen, welche den Herrn Jesum Christum anrufen aus reinem Herzen. Diese Liebe zeigt sich durch ein Leben, das Christum zu seinem Zweck hat, durch liebende Bereitwilligkeit, allen zu dienen, welche Ihm angehören, durch ein ernstes Streben, von Tag zu Tag ein Brief Christi zu sein. Man verläßt sich nicht auf eine besondere kirchliche Stellung, die man vielleicht eingenommen hat, wobei es leicht geschehen könnte, daß man in bezug auf seinen eigenen Seelenzustand gleichgültig wäre, nein, man bemüht sich, einfach in allen Dingen nach den Grundsätzen des Wortes zu handeln und das Leben, das man durch Christum empfangen hat, durch den ganzen Wandel zu zeigen.

Wir können sicher sein, meine Brüder, daß da, wo diese Dinge vorhanden sind und sich offenbaren, die Gemeinschaft mit Gott und mit Christo genossen werden kann wie in den schönsten Tagen der Geschichte der Kirche. Und ebenso wird auch die Kraft vorhanden sein, klar und deutlich von den herrlichen Wahrheiten zu zeugen, welche uns im Neuen Testament gegeben sind, und dadurch Gott und den Namen Christi zu verherrlichen und auch die Herzen und Gewissen der Menschen zu erreichen. O möchte Er es doch geben, daß diese herrlichen Dinge unter Seinen Kindern sich mehr entfaltetten, zum neuen Beweis davon, daß, wo die Sünde überströmend geworden, die Gnade noch weit überströmender sich zu zeigen und in der dichtesten Finsternis das Licht des Glaubens in den Seelen anzufachen und helle leuchten zu lassen vermag.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die vier.letzten der sieben Sendschreiben an die Versammlungen in den drei ersten Kapiteln der Offenbarung. Die Epistel an Thyatira bezieht sich prophetisch auf die Geschichte der Kirche während den finstern, traurigen Jahrhunderten des Mittelalters, wo das Papsttum, moralischerweise wohl der dunkelste Fleck der Weltgeschichte, unter dem wohlbekanntem Charakter Jesabels herrschte.

Wenn man diese Epistel mit den drei vorhergehenden vergleicht, so fällt einem sofort eine große Verschiedenheit auf, welche sich besonders in drei Punkten kundgibt. Man findet darin erstens einen Überrest, die „übrigen“, wie der Herr sie nennt, und zweitens Seine Rückkehr, und beide Dinge werden in diesen prophetischen Schreiben zum ersten Mal hier erwähnt. Drittens kommt die Aufforderung, zu hören, erst im Anschluß an die Verheißung an den Überwinder. Dieses beweist, daß schon in Thyatira jede Hoffnung einer Wiederherstellung der Kirche als Ganzes verschwunden war. „Ich gab ihr Zeit, auf daß sie Buße thue, und sie will nicht Buße thun.“ Aber es werden hier „übrige“ unterschieden, und der Herr sucht ihren Mut zu beleben — zwar nicht durch die Hoffnung, daß die ganze Welt für Christum gewonnen werden oder das Verderben der Kirche wieder gut gemacht werden könne, sondern durch die glückselige Hoffnung des Kommens des Herrn als der glänzende Morgenstern. „Euch aber sage ich, den übrigen, die zu Thyatira sind, so viele diese Lehre nicht haben, welche die Tiefen des Satans, wie sie sagen, nicht erkannt haben: Ich will nicht eine andre

Last auf euch werfen; doch was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme."

Der Herr richtet sich mit diesen Worten, wie gesagt, nicht an eine wiederhergestellte Gemeinde, sondern an eine Anzahl Seelen in derselben, einen Überrest, welcher rein geblieben war von den Lehren Jesabels und den Tiefen Satans, und welcher bis zum Ende vorhanden sein sollte. Überhaupt muß man daran festhalten, daß die vier letzten dieser sieben vorbildlichen Versammlungen, oder, genauer gesagt, die vier Zustände der Kirche, welche durch sie dargestellt werden, gleichzeitig und nebeneinander bestehen und fortbestehen werden bis ans Ende. Dies läßt uns die Bedeutung dieser Episteln leichter verstehen, wo uns zugleich klar und einfach die Stellung des Christen inmitten dieser Zustände gezeigt wird. Thyatira stellt die Kirche dar als von Gott abgewichen, mit Götzendienst besleckt, bedroht von Seinem Gericht, und enthält auch zugleich Seine Antwort auf die Ansprüche der unfehlbaren und alleinigmachenden Kirche Roms!

Aber was sollen wir von Sardes sagen? Ist dies etwa die zu ihrem ersten Zustand zurückgeführte Gemeinde Gottes? Ach nein, „du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot.“

Obwohl äußerlich erneuert, „reformiert“, besitzt sie doch als Ganzes ebenfalls kein inneres Leben, ja sie hat zu befürchten, daß der Herr über sie komme, wie ein Dieb in der Nacht, statt daß ihr der Morgenstern mit seiner Freude aufgehe. Wie in Thyatira die katholische

Kirche, so sehen wir hier den Protestantismus, einen „Namen“ habend, aber nicht „Werke“, die vor Gottes durchdringendem Auge Stand halten. Aber auch hier wieder gibt es „einige Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und sie (nicht du) werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind es wert.“ Welche Gegensätze finden sich hier. Auf der einen Seite ein kaltes, totes Bekenntnis, ein bloßer Name, auf der andern eine kleine Zahl aufrichtiger, wahrhafter Seelen, welche Christum lieben, Ihm dienen und nachfolgen. Es ist die Form und die Kraft, das Leben und der Tod, die sich hier gegenüberstehen.

Diese Gegensätze treten noch schärfer und entschiedener in den beiden letzten Sendschreiben hervor. In Philadelphia haben wir ein Ganzes von wahren Christen, demütig und von kleiner Kraft, die aber treu an Christo hängen, Sein Wort halten und Seinen Namen nicht verleugnen, Ihn und Sein Wort sorgsam im Herzen bewahren und in ihrem Leben bekennen — mit einem Wort, wir finden hier eine lebendige Wirklichkeit statt einer toten Form. Welch ein liebliches, herzerfrischendes Bild. Es scheint, als ob die Züge des Charakters Christi selbst hier zu Tage träten. Philadelphia macht keinen Anspruch darauf, etwas zu sein, es trachtet auch nicht darnach, Großes zu vollbringen und sich dadurch hervorzuthun. Christus ist hier alles. Sein Wort und Sein Name sind kostbar.

Der Herr spricht hier nicht von vielem Dienst und großartigen Werken, welche in die Augen fallen und Be-

wunderung erregen könnten. Was Er lobt, ist die innige Wertschätzung Seiner Person und Seines Wortes, was Ihn erfreut, der Platz, den Er in den Herzen hat. Das ist Ihm mehr wert als viel Dienst und große Opfer, welche ohne diese liebende, gehorsame Gesinnung nicht viel Wert für Ihn haben. Hören wir, was Er zu diesen Seinen Geliebten sagt, wie Er Sein Herz ihnen gegenüber öffnet: „Dieses sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand wird öffnen. Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Thür, die niemand zu schließen vermag; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich gebe aus der Synagoge Satans von denen, welche sagen, daß sie Juden seien und sind es nicht (die sich anmaßen, eine Stellung vor Gott zu besitzen, auf Grund einer hergebrachten Religion, in welcher sie geboren sind); siehe ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Wie kostbar ist dieser sichere Grund, auf dem wir für Zeit und Ewigkeit stehen! „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdfreis kommen wird, zu versuchen, die auf der Erde wohnen“ (die hienieden ihre Heimat haben, im Gegensatz zu denjenigen, deren Wandel und Bürgerrecht im Himmel ist).

Der Herr verheißt hier in Seiner Gnade, die

Seinigen vor der Stunde der schrecklichen Sichtung zu bewahren, welche über die ganze Erde hereinbrechen wird. Er wird zu jener Zeit Sein himmlisches Volk schon um sich gesammelt haben im Hause des Vaters droben. — gelobt sei Sein Name für diese herrliche Hoffnung. Möchten wir uns doch stets von Herzen ihrer freuen und mit Sehnsucht ihrer Erfüllung entgegensehen.

„Ich komme bald“, fährt der Herr tröstend und ermunternd fort, „halte fest, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinausgehen; und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, welche vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen.“

Wie sind diese Worte alle so voll von Gnade, Worte, ähnlich denen, welche das Häuflein treuer Seelen zur Zeit des letzten Propheten hören durfte. „Und sie werden mir, spricht Jehova der Heerscharen, zum Eigentum sein an dem Tage, den ich machen werde; und ich werde ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schon, der ihm dient. Und ihr werdet wiederum den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gejessenen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.“

Ohne uns weiter bei den Ähnlichkeiten, sowie auch Unterschieden zwischen diesen beiden Stellen aufzuhalten, wollen wir doch das noch darin beachten, mit welcher zärt-

lichen, liebevollen Ausdrücken der Herr sich an diese Seelen wendet. Er tröstet sie durch die köstlichsten Verheißungen, spricht zu ihnen von ihren teuersten Hoffnungen. O möchte doch dies unser Herz recht erwärmen und uns neu beleben auf dem Wege einer ernstern, durch die Liebe zu Ihm hervorgebrachten Absonderung von allem, was Seinem im Worte uns geoffenbarten Sinn und Willen zuwider ist, auf daß Er uns wirklich bei Seiner Rückkehr in jeder Beziehung, sowohl der Gesinnung des Herzens als auch unsrer äußern Stellung nach, so finden möge, wie Er es bei denen erwarten kann, deren Schuld Er mit Seinem Blute ausgetilgt, die Er getragen, erzogen, behütet hat, denen Er nicht nur unendlich viel, sondern sich selbst geschenkt hat.

Nur auf einen Punkt möchte ich aufmerksam machen, in welchem sich diese beiden Stellen und damit auch diejenigen, an welche sie gerichtet sind, deutlich von einander unterscheiden. Während die Hoffnung der Gläubigen in Israel auf den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit hin gerichtet wird, ist es in Philadelphia die Erwartung des glänzenden Morgensterns, wodurch die Gläubigen ermuntert und zum freudigen, treuen Ausharren ermahnt werden. Wir alle kennen wohl die liebliche Bedeutung dieser Bilder und wissen, daß die Kirche Christi mit ihrem Bräutigam zusammengeführt werden wird, ehe die Sonne der Gerechtigkeit in der Person des Sohnes Davids und Königs von Israel dem irdischen Volke Gottes erscheinen wird. So laßt uns denn wachen und verlangend anschauen nach dem Morgenstern, der uns aus der langen

dunkeln Nacht in den herrlichsten Morgen hinüberführen wird.

Und nun noch ein Wort über Laodicäa. Es könnte nichts Auffallenderes geben als den Gegensatz, den das letztere in allen Stücken zu Philadelphia bildet. Es wird uns in Laodicäa der letzte Zustand der bekennenden Christenheit gezeigt, ehe sie von dem Herrn verworfen wird als etwas, das Ihm unerträglich geworden ist. Es werden dieser Gemeinde keine großen Sünden vorgeworfen, nein, für Menschenaugen geht alles ganz achtbar und ordnungsmäßig zu, aber die Lauheit und Gleichgültigkeit, von der sie durchdrungen ist, macht sie dem Herrn so zuwider, daß Er sie nicht länger ertragen kann. „Ich kenne deine Werke“, sagt er, „und daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Also, weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Ist es nicht etwas Ernstes, Schreckliches, den Zustand dessen, was äußerlich wenigstens sich zu Christo bekennt, also beschrieben zu finden? Und wie jäh ist der Wechsel hier von Philadelphia und allem Lieblichen, für das Herz Christi Kostbaren, das wir dort finden, zu der drückenden Luft Laodicäas, wo wir nichts finden, was das Herz erfreut, sondern wo wir nur auf kalte Gleichgültigkeit gegen Christum und Seine Interessen stoßen, gepaart mit der traurigsten Befriedigung über den eigenen Zustand. „Weil du sagst, ich bin reich und reich geworden und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du der Elende und Jämmerliche und arm und blind und bloß bist. Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf daß du reich werdest, und weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest und die Schande deiner

Blöße nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehen mögest.“

Welch ein Bild gibt uns diese Schilderung des Herrn von dem Zustand derjenigen, von welchen hier die Rede ist. Es sind solche, die sich ihres Reichthums rühmen, die nichts zu bedürfen glauben, und doch ist Christus nicht in ihrer Mitte. Er steht draußen. Sie haben kein Bewußtsein davon, was die göttliche Gerechtigkeit, das „Gold“ ist, und daher fehlt auch der rechte Begriff von der praktischen Gerechtigkeit, sie mangeln der „weißen Kleider.“ Und dennoch oder vielleicht gerade darum sind sie ganz von sich selbst erfüllt, von dem, was sie sind und was sie thun. Auch in diesem sind sie das gerade Gegenteil von Philadelphia, und wenn der Herr dort nichts tadelt, ach, so lobt Er hier nichts. Dort ist Er selbst alles, hier ist der Mensch alles und die Kirche, wie sie aus seinen Gedanken heraus entstanden ist, eine Kirche, in welcher Er in Wirklichkeit nicht mehr ist. Das ist das Ende; als Zeuge Gottes auf der Erde ist die Kirche, welche äußerlich den Namen Christi trägt, nun in ihre letzte Periode eingetreten.

Aber selbst bei diesem beklagenswerten Zustand der Dinge zeigt sich die Gnade und die alles übersteigende Liebe Christi noch in ihrer ganzen Langmut und Größe. Er steht draußen — das zeigt uns, wie es drinnen steht; aber Er steht an der Thür, Er klopft, Er wartet — das zeigt uns, was Er ist. „Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe. Sei nun eifrig und thue Buße.“ So verschieden auch die Zustände der Menschen sind, so verschieden Er gemäß denselben in Seiner Liebe mit ihnen handeln muß, so bleibt doch diese Liebe selbst sich stets gleich. Er ist „derselbe, gestern und heute und in Ewig-

keit“, selbst wenn Er überführen und züchtigen muß. Dies sagt uns auch hier die Stellung, die wir Ihn einnehmen sehen, und Seine Handlungsweise. „Siehe, ich stehe an der Thür und klopfе an; wenn jemand meine Stimme hört und die Thür aufthut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit mir.“

In der Gemeinde von Sardes spricht der Herr Jesus von „einigen Namen“; hier scheint Er an noch vereinzeltere Fälle zu denken, und auch dann noch sagt Er „wenn.“ Aber wenn auch nur ein einziges Ohr hört, was Er sagt, wenn eine einzige Seele die Thüre öffnet, so darf diese einzelne sich des herrlichen Vorrechts freuen, in innige Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu zu treten, Ihn als Gast bei sich aufzunehmen und zugleich Sein Eigentum zu sein. „Ich mit ihm und er mit mir.“ Wenn das Zeugnis im allgemeinen sich so völlig verderbt hat, wird die Antwort des einzelnen auf den Ruf Christi belohnt durch den Genuß einer innigen Gemeinschaft mit Ihm und Seiner großen Liebe. O, wer wollte nicht alles daran geben, um dieses zu haben!

Zum Schlusse möchte ich dich, mein lieber christlicher Leser, der du mir bis hieher gefolgt bist, noch herzlich bitten, dich mit mir in ernstem Gebet zu Gott zu vereinigen, daß Er, der Gott aller Gnade, die Herzen der Seinigen auf der ganzen Erde aufwecke zu dem ernstesten Verlangen, entschiedener für Ihn dazustehen, treuer dem Herrn Jesu nachzufolgen in Gehorsam und mit ungeteiltem Herzen. Möge Er allen Seinen Kindern die Kraft schenken — nur Er vermag dies — sich abzuwenden von allem, was Seinem Worte zuwider ist, und fest an diesem Wort und an Seinem Namen zu halten in

diesen letzten Tagen, auf daß sie das verwirklichen können, was wir auf unserm kurzen Gange durch die Schrift wiederum sehen durften, nämlich, daß Seine allgenugsame Gnade zu jeder Zeit die gleiche bleibt, mögen auch die Dinge noch so traurig stehen, und daß der Glaube des einzelnen sie für sich erfassen, sich auf sie stützen und durch Gehorsam gegen Sein Wort zu allen Zeiten nach den Gedanken Gottes handeln und Ihn verherrlichen kann.

Ich möchte aber diese Zeilen nicht schließen, ohne meinen Lesern noch ernstlich das Wort in Erinnerung zu rufen, welches der gefangene Apostel von Rom aus seinem geliebten Kinde im Glauben schrieb. „Thue das Werk eines Evangelisten“, ermahnt er ihn, und das zu einer Zeit, als der Zustand in der Kirche schon ein solcher war, daß er mit Schmerz und Trauer davon sprechen mußte, und er voraussah, daß es noch schlimmer kommen werde. Aber wie sich auch alles gestalten würde, Timotheus sollte unter allen Umständen die frohe Botschaft von dem Heile Gottes unentwegt verkündigen und nie die Hände sinken lassen und sagen: „Es ist ja doch alles vergeblich, die Menschen wollen weder das Evangelium hören, noch die gesunde Lehre vertragen.“

„Nein“, sagt dem gegenüber der Glaube, „laßt uns fortarbeiten, so fleißig wir können.“ Es ist der Wille Gottes, daß Sein Evangelium verkündigt werde aller Kreatur, und so viele es auch verwerfen mögen, so wird Er doch immer verherrlicht, wenn die Botschaft Seiner Liebe armen Sündern verkündigt wird. Möge doch jeder Knecht des Herrn Mut fassen und sich erinnern, daß wenn die Kirche in ihrer Gesamtheit als Zeuge für Gott in der Welt geschilt hat, doch der einzelne

noch das hohe Vorrecht hat, zu verkündigen, was Er für verlorene Sünder gethan hat, was Er für zerbrochene Herzen, die sich Ihm anvertrauen, sein will.

Wenn wir hier noch im besondern von dem Werk eines Evangelisten sprechen, so meinen wir damit ja nicht etwa nur die Evangelisation in öffentlichen Versammlungen, wozu eine besondre Gabe von dem Herrn nötig ist. Vielmehr möchten wir hier ganz besonders noch davon sprechen, wie jeder Gläubige für den Herrn arbeiten dürfe, ja sollte, wie alle innerlich so zum Herrn stehen sollten, daß es ihnen nicht zu schwer würde, Ihn den Seelen zu verkündigen, mit denen ihr Weg sie zusammenführt. Was auch unsre Stellung und Thätigkeit im Leben sein mag, stets sollten wir ernstlich und unter viel Gebet auf das Seelenheil derer bedacht sein, die uns umgeben. Fehlt dies bei uns, so ist es ein Zeichen, daß wir nicht in Gemeinschaft mit dem Herzen unsers Vaters und den Gedanken Christi sind. Wir haben in den Evangelien und der Apostelgeschichte verschiedene Beispiele davon, wie die Gläubigen sich mit der frohen Botschaft an einzelne wandten. Philippus z. B. „findet den Nathanael“ und „Andreas findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon.“

O möchte der Herr uns den rechten Ernst und Eifer und zugleich auch den Mut und den richtigen Takt für diese schöne und gesegnete Arbeit an den Seelen schenken. Geben wir uns nicht damit zufrieden, die Leute zu der Verkündigung des Evangeliums einzuladen, so gut dies auch an seinem Platze ist, sondern suchen wir in der Kraft des Herrn und unter Seiner Leitung jede kostbare Gelegenheit auszukaufen, die uns gegeben wird, um Ihn und Sein Heil den Seelen nahe zu bringen. „Nötiget sie, hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.“

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Einige Gedanken über Johannes den Täufer.

In den Reihen der Männer Gottes, welche uns die Schrift vorführt, nimmt Johannes einen ganz besonders bemerkenswerten Platz ein. Sprosse einer frommen Familie, war er schon von Mutterleibe an mit dem Heiligen Geiste erfüllt und thatsächlich für Gott abgefondert. Er wohnte in der Wüste, begnügte sich mit Heuschrecken und wildem Honig zu seiner Speise und mit einer Kleidung von Kamelshaaren und einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und sollte, wenn Gottes Zeit gekommen wäre, der Verkündiger und Vorläufer des Messias werden. Der Prophet Jesajas hatte von ihm gesprochen in jener merkwürdigen Weissagung: „Stimme eines Rufenden: In der Wüste bahnet den Weg Jehovas; ebnet in der Steppe eine Straße für unsern Gott! Jedes Thal soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden; und das Höckerichte soll zur Ebene werden und das Hügelige zur Niederung, und die Herrlichkeit Jehovas wird sich offenbaren.“

Und im Evangelium Matthäus wird von Johannes erklärt: „Dieser ist der, von welchem durch Jesajas, den Propheten, geredet ist, welcher spricht: „Stimme eines

Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade Seine Steige." So sind wir also durchaus nicht im Unklaren gelassen, weder was die Persönlichkeit noch was die Mission des Johannes betrifft, sondern haben im Worte Gottes das klarste Zeugnis darüber.

Ohne Zweifel verlangte seine Aufgabe einen Mann, den Gott ganz besonders dazu ausersehen und zubereitet hatte, einen Mann, der den Wandel mit Jehova praktisch kannte und dessen Gewohnheit es war, in Gehorsam auf Sein Wort zu achten. Wenn je einer, so war er ein Bote und Gesandter Gottes an Sein Volk. „Es war ein Mensch, von Gott gesandt, sein Name Johannes Er war nicht das Licht, sondern auf daß er zeugte von dem Lichte.“ (Joh. 1, 6. 8.) Zu diesem ihm von Gott gegebenen Auftrag, der sich insbesondere auf das Erscheinen des Messias in Israel bezog, war Johannes von Geburt an durch ein Leben der Absonderung für Gott vorbereitet worden, war doch sein Dienst der höchste und wichtigste, der in jenen Tagen einem Menschen anvertraut werden konnte. So ging denn, als die Zeit dazu gekommen war, das Zeugnis von ihm aus an das ganze Volk: „Thut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“; denn der Messias war schon mitten unter ihnen, und bereit, dieses Reich aufzurichten. Kein Wunder, daß es viele gab, welche eifrig fragten, wer denn Johannes sei. Aber es war diesem nicht darum zu thun, von sich selbst zu reden, ein Größerer war der Gegenstand seiner Gedanken und seines Zeugnisses. Und diesen nach ihm Kommenden, dessen bloßer Vorläufer er war, verkündigte er deutlich dem ganzen Volke, indem er ihm zugleich zu verstehen gab, daß Er nicht ein bloßer Mensch, sondern wahrhaft Gott sei.

„Johannes zeugt von Ihm und rief und sprach: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir Kommende ist mir vor, denn Er war vor mir“; d. h. obwohl Jesus nach Johannes auftrat, auch einige Monate später als sein Vorläufer geboren worden war, so war Er doch vor Johannes, weil Er als Sohn von Ewigkeit her im Schoße des Vaters war. Und es war diese Person des Sohnes, die Johannes erfüllte und der sein Zeugnis galt.

Es konnte nicht anders sein, als daß die Priester und Leviten in Jerusalem bald zu wissen beehrten, wer denn Johannes sei und Boten sandten mit der Frage: Wer bist du? Aber Johannes ist so in der Gegenwart dessen, dem er sich nicht für würdig hält, die Schuhriemen aufzulösen, daß er zuerst nur sagt, was er selber nicht sei: „Ich bin nicht der Christus.“ „Bist du Elias?“ fragten sie weiter, weil im Propheten Maleachi geschrieben stand, daß dieser Prophet vor „dem großen und schrecklichen Tag des Herrn“ wieder kommen würde. Er aber sprach: „Ich bin es nicht.“ Nun lag noch ein anderer Gedanke nahe: War Johannes etwa „der Prophet?“ Durch Moses wußten die Juden ja, daß ein großer Prophet unter ihnen aufstehen sollte, und Nachdenkende waren durch das Auftreten sowohl des Johannes als Jesu selbst an diese Prophezeiung erinnert worden. Auch das Volk, als es bei verschiedenen Gelegenheiten die mächtigen Thaten Jesu sah, wie z. B. bei der Auferweckung des Jünglings zu Nain, dachte an diesen großen Propheten, der kommen sollte, „und sie verherrlichten Gott und sprachen: „Ein großer Prophet ist unter uns erweckt worden, und Gott hat Sein Volk besucht.“ Wer es noch nicht wußte oder glaubte, der erfuhr es dann durch das kräftige Zeugnis des Petrus (Apgeisch. 3,

22. 23), daß die Erfüllung dieser Verheißung nun wirklich in ihrer Mitte stattgefunden habe. „Schon hat Moses zu den Vätern gesagt: Einen Propheten wie mich wird euch der Herr euer Gott erwecken aus euern Brüdern; ihn sollt ihr hören in allem, was er irgend zu euch reden wird. Es wird aber sein: jede Seele, die jenen Propheten nicht hören wird, wird ausgerottet werden aus dem Volke.“ So war es also natürlich, daß sie den Johannes fragten: „Bist du der Prophet?“; aber auch hier ist die Antwort wieder ein entschiedenes Nein, so daß den Fragestellern endlich nichts anderes übrig blieb, als des Johannes eigene Gedanken über seine Person zu hören. „Da sagten sie zu ihm: Wer bist du? damit wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?“

Beachten wir wohl, welche Antwort der Täufer jetzt gibt. Hingenommen von der Person des Sohnes, wie er war, dazu mit dem Heiligen Geiste erfüllt und sein Lebenlang getrennt von allem, was nicht Gott gemäß war, konnte es nicht anders sein, als daß er sehr niedrig von sich selbst dachte und dabei sehr erhabene Gedanken von Christo hatte. „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste“, ist alles, was er von sich selbst zu sagen hat. Und wiederum gefragt: „Warum taufest du denn, wenn du nicht der Christus bist, noch Elias, noch der Prophet?“, antwortet er in bezug auf sich selbst nur: „Ich taufe euch mit Wasser“ und geht sogleich auf das Zeugnis von dem, der „größer“ ist, über: „aber mitten unter euch steht, den ihr nicht kennet; Er ist's, der nach mir Kommende, der mir vor ist, dessen Sandalen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ Und am folgenden Tage, als er Jesum zu sich kommen sieht, zeigt

er auf Ihn als das Lamm Gottes, Denjenigen, der so unendlich hoch über ihm stand, daß er und sein Dienst keinen andern Zweck haben konnten, als auf Ihn hinzuweisen. „Damit Er Israel offenbar werden möchte, deswegen bin ich gekommen, mit Wasser taufend“, sagt er, und fügt hinzu: „Ich schaute den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herniederfahren; und Er blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht; aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Auf welchen du irgend sehen wirst den Geist herniederfahren und auf Ihm bleiben, dieser ist's, der mit Heiligem Geiste tauft. Und ich habe gesehen und habe gezeugt, daß dieser der Sohn Gottes ist.“ Wie war es Johannes doch vor allen andern gegeben, das göttliche Geheimnis der Person Jesu zu erfassen! Er sah in Ihm neben der Herrlichkeit Seiner Person schon das Lamm und zugleich den Geber des Heiligen Geistes. Das war sein Zeugnis von Ihm, ein Zeugnis voll Kraft und Kühnheit, voll Demut zugleich in bezug auf sich selbst, gegeben zu einer Zeit, als Johannes durch die Macht des Heiligen Geistes ganz mit Christo beschäftigt war und an nichts anderes dachte, als seinen Dienst für Gott in Heiligkeit und Gehorsam zu erfüllen.

Aber dunkle Tage warteten noch auf Johannes. Er wird ins Gefängnis geworfen und durch diese schmerzliche, unerwartete Veränderung in seinem Leben so darniedergeworfen, daß schwere Zweifel ihn anfechten. Und so schrecklich wird er von ihnen verfolgt, daß er sich zuletzt nicht enthalten kann, zwei seiner Jünger mit Fragen an den Herrn zu senden. „Als aber Johannes im Gefängnisse die Werke des Christus hörte, sandte er zwei seiner Jünger und sprach zu ihm: Bist Du der Kommende,

oder sollen wir eines andern warten?“ Welche Antwort wird ihm darauf vom Herrn? Was läßt Er dem sagen, der einst so deutlich von Ihm gezeugt hat, und dessen Glaubensblick nun durch die veränderten Umstände so getrübt worden ist? Geduldig und freundlich wie immer, ohne ihm einen direkten Vorwurf zu machen, antwortet Er den Boten: „Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr höret und sehet: Blinde sehen und Lahme wandeln; Aussätzige werden gereinigt und Taube hören. Tote werden auferweckt und Armen wird das Evangelium gepredigt. Und glücklich ist jeder, der sich nicht an mir ärgert.“ Das war die Erwiderung des Herrn auf die Botschaft des Johannes und die göttliche Art, wie Er die Seele seines Knechtes wieder aufrichtete, als sie durch die so unerwartete und schmerzliche Wendung, die sein Weg genommen, niedergeschlagen war. Er verwies ihn auf das Wort des Propheten, welches vor den Augen und Ohren seiner Jünger in Erfüllung ging, denn wie immer, war es auch hier wieder das Wort, durch welches die irregewordene Seele wieder hergestellt werden mußte. (Siehe Jes. 35, 4—6.)

Wie schmerzlich mußte dieses Irrewerden des Johannes an Ihm das Herz Jesu berühren! Aber so sehr jener auch gefehlt hat, indem er natürlichen Gedanken dergestalt die Oberhand ließ, daß seine Seele dadurch von Zweifeln an Demjenigen erfüllt wurde, den er selbst nach göttlicher Offenbarung als den Messias erkannt und verkündigt hatte, so kam doch dies alles um kein Jota die Liebe dieses Herrn zu Johannes vermindern. Und ganz demgemäß spricht Er nun noch zu der Volksmenge über Johannes: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Einen Propheten? Ja, sage ich euch,

und mehr als einen Propheten Wahrlich ich sage euch: Unter den von Weibern Geborenen ist kein größerer aufgestanden als Johannes der Täufer." Und bei einer andern Gelegenheit sagt Er von Johannes: „Jener war die brennende und scheinende Lampe, ihr aber wolltet gern für eine Zeit in ihrem Lichte fröhlich sein.“ (Joh. 5, 35.) Wie tröstlich ist es, hier die Gedanken des Herrn über die Seinigen, selbst wenn sie gefehlt haben, sehen zu dürfen. Wie ermuntert es uns, uns an Seiner vollkommenen Liebe und Gnade wieder aufzurichten, anstatt mit unsern eigenen Gedanken nur immer mehr von Ihm wegzukommen.

So laßt uns unter andern Dingen besonders das von dem Täufer lernen, daß wir mit unserm Herrn Jesu und Seiner Herrlichkeit und Größe beschäftigt sein müssen, um von allen hohen Gedanken über uns selbst bewahrt zu bleiben. Wenn Er recht viel vor unsern Augen ist, so wird uns dies lehren, sehr sorgfältig sein, auf daß ja nichts in unserm Zeugnis Seiner Ehre Abbruch thue, und wir werden uns auch ganz zufrieden geben gerade mit der Stellung oder dem Dienst, den Er uns angewiesen hat. Die Freude des Johannes war erfüllt, indem er des Bräutigams Stimme lauschte; obwohl er nicht zur Braut gehörte, freute er sich hoch als der Freund des Bräutigams, und wie er des bestimmtesten erklärt hatte: „Ich bin nicht der Christus“, so sagte er jetzt wieder: „Er muß wachsen, ich aber abnehmen Der vom Himmel kommt ist über alles und Sein Zeugnis nimmt niemand an.“ So werden auch wir, wenn der Heilige Geist ungetrübt in uns wirken kann, mit Demjenigen beschäftigt sein, welcher der Gegenstand Seines Zeugnisses ist, und wir werden in dem Grade

die Ehre des Herrn Jesu allein suchen, daß wir uns selbst darüber vergessen und zufrieden bleiben, wenn wir auch unsern Dienst nicht anders bezeichnen können, als daß wir „die Stimme eines Rufenden“ sind.

Wenn aber Johannes so von Jesus und Seiner Herrlichkeit als Messias der Juden eingenommen war, wie viel mehr sollte Er der Gegenstand unsrer Herzen sein, die wir Ihn kennen als den in die Herrlichkeit Gottes erhöhten Menschen, als unser Leben und unsre Gerechtigkeit, als Denjenigen, der um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt worden ist und nun immerdar lebt, um sich für uns zu verwenden, ja der bald kommen wird, um auch alle die Seinen dorthin zu holen, wo Er ist.

H. H. S.

Ein Brief.

Lausanne, 5. Febr. 1842.

. . . . Ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß wenn man allein steht, es ganz besonders nötig ist, die Lenden umgürtet zu haben. Der Geist bedarf dieser kräftigenden Umgürtung, denn man läßt sich in der Vereinsamung besonders leicht gehn. Es bedarf da der Selbstbeherrschung, die es dem alten Menschen fühlbar macht, daß er unter Kontrolle steht, und Gott segnet solche Zucht. „Seid nüchtern und hoffet völlig auf die Gnade, umgürtet die Lenden eurer Gesinnung.“ Wenn man sich nicht unter das Gesetz stellt, ist dieses Zügeln des Willens in Einzelheiten etwas sehr Nützliches. Die Gewohnheit, sich zu beherrschen, hat zur Folge, daß man alles mehr genießt. Ich sage dies, wie Sie mir glauben werden, nicht, um Ihre Blicke von Jesu ab auf etwas anderes

zu ziehen, sondern vielmehr, um Ihnen den Ausblick auf Ihn heller zu machen. Es gibt für den Christen etwas, das Tugend, Tüchtigkeit heißt. Diese Tugend, dieser Mut hat seine Grundlage in der Selbstbeherrschung, durch welche wir uns gewöhnen, nicht dem ersten Eindruck nachzugeben, und ebensowenig uns durch die Hindernisse und Schwierigkeiten aufhalten zu lassen, welche sich der Ausübung der Tugend entgegenstellen. Ich werde immer mehr von der Wichtigkeit und Wahrheit dieses Grundsatzes überzeugt. Vielfach kann nur diese Zucht des Ichs im Kleinen uns die Notwendigkeit der Züchtigung im Großen ersparen. Wenn man im Kleinen die Zeit auskauft, so hat man sie leichter im Großen für den Herrn. Thun Sie dieses im Kleinen sowie im Großen für Ihn, als ein Schuldner Seiner Gnade. Indem Sie sich mit dem Herrn beschäftigen, um mit Freudigkeit sich Ihm in kleinen Dingen zu unterwerfen, so werden Sie mehr von Ihm erfüllt sein, und größere Schwierigkeiten werden von selbst verschwinden. Ein kleines Loch im Dach, durch welches das Wasser zu sickern vermag, kann die Ursache sein, daß ein großer Teil des Balkens verfault. Den Herrn in Kleinigkeiten vernachlässigen, Seine Tröstungen durch kleine Genüsse ersetzen, heißt Ihn sehr vernachlässigen, und das schwächt die Seele. Alles, was uns in Seiner Nähe festhält, macht Ihn uns kostbar, indem wir Ihn dadurch besser kennen und verstehen lernen. Wir gewinnen dadurch Kraft und lernen die Gnade verstehen, denn wir müssen schließlich zur Erkenntnis kommen, daß die Gnade allein alles in allem ist. Lassen Sie sich nicht entmutigen, lieber Bruder; unser Jesus verändert sich nicht, Seine Kraft ist stets dieselbe, und die Macht des Feindes vermag uns nicht aus Seiner Hand

zu reißen. Beschäftigen Sie sich in der Heiligen Schrift mit dem, was Er selbst ist, — erforschen Sie nicht nur die Lehren, noch suchen Sie bloß nach Erkenntnis, sondern nach dem, was Er selbst, was Er für Ihre Bedürfnisse ist. Wenn Jesus hier im Zimmer zugegen wäre, so bedürfte auch der verworfenste Sünder keiner Auseinandersetzung von Lehren, um zu erkennen, wie vollkommen und gut Er ist, um in Ihm alles zu finden, was seinen Bedürfnissen, vorausgesetzt daß er dieselben fühlt, entspräche, und zwar nicht in den Wirkungen, welche diese Gegenwart in seinem Herzen hervorbringt, sondern in Jesu selbst. Wenn man wirklich zum Herrn kommt, so lernt man Ihn kennen, wie elend man auch sein möge. Wir sind dabei nicht auf die Vorstellungen angewiesen, die wir uns etwa selbst von Ihm machen, sondern können Ihn im Worte finden, wie Er sich selbst durch den Geist darstellt. Es ist also sehr wichtig, dieses Wort fleißig zu studieren, um Ihn darin zu finden, wie Er ist. Suchen Sie Ihn mit Ernst, lieber Bruder, im Neuen Testament, forschen Sie nach dem, was Jesus ist, — wie Er sich denen darstellt, die sich vor Ihm befinden. Sie sind in Seiner Gegenwart, wenn Sie lesen, was Er sagt, was Er thut

Sie wissen, daß der Herr auch unsre Thränen in Seine Gefäße sammelt, nicht nur unsre Lobpreisungen, und daß das Seufzen der Gefangenen bis in Seine heilige Gegenwart kommt. Wenn unser Herz überwältigt ist, so müssen wir zu Ihm fliehen, daß Er uns auf einen Felsen leite, der zu hoch für uns ist. J. N. D.

Und wenn es nun doch wahr wäre!

Vor mehreren Jahren wanderte ein junger Mann, in tiefe Gedanken versunken, durch eine der belebtesten Straßen der Stadt M. Er war seit einiger Zeit ein Zweifler in religiösen Dingen geworden. Durch die Gesellschaft junger Männer dieser Richtung war er zuerst dazu gekommen, die Wahrheit des Evangeliums in Frage zu ziehen, und dann bald dieses selbst als eine der Beachtung unsrer aufgeklärten Zeit nicht mehr würdige Fabel zu verwerfen. Aber eine gewisse Veränderung hatte seit kurzem in seinen Gedanken stattgefunden. Seine Umstände hatten eine ungünstige Wendung genommen und seine Ausichten waren sehr getrübt worden, und mit diesem Wechsel seiner Umstände war auch die gerühmte Freundschaft seiner Gefährten plötzlich zu Ende gekommen. Doch wenn er nun diese Freunde verloren hatte, so war ihm dagegen unerwartete Teilnahme bewiesen worden seitens einiger Gläubigen, die sich um ihn interessierten, und von Herzen um sein zeitliches und ewiges Wohlergehen bekümmert waren. Sie hatten ihn den vorhergehenden Abend zu einer Gebetsversammlung mitgenommen, und so wenig er auch glaubte, daß die Gebete, die dort vor Gott gebracht wurden, Gehör und Antwort fänden, so konnte er doch nicht anders, als das Glück und den Frieden der Anwesenden seinem eigenen Elend gegenüber zu stellen. Auch am folgenden Tag noch, wie er durch die vollen Straßen ging, kehrten seine Gedanken immer wieder zu dem zurück, was er den Abend vorher gehört hatte, als er plötzlich, mitten im Getümmel des Verkehrs, deutlich die Worte zu hören meinte: „Und wenn es nun doch wahr wäre!“ Der

junge Mann stutzte erschrocken einen Augenblick. Es schien ihm gar nicht, als ob der Gedanke in ihm aufgestiegen sei, im Gegenteil war es, wie wenn er ihm von außen zugerufen, gleichsam angeworfen worden wäre, und so sehr er sich auch bemühte, den Eindruck abzuschütteln, die Worte: „Und wenn es nun doch wahr wäre!“ verfolgten ihn mit einer Zähigkeit, welche aller seiner Anstrengungen spottete. Er lachte über sich selbst und seine Schwäche, sich durch so etwas beunruhigen zu lassen, aber vergebens. Wo er hinging und was er that, immer tönte es in ihm: Und wenn es nun doch wahr wäre! Ja, daß er dann ewig verloren sein würde, mußte er sich bald eingestehen, und nicht lange darnach kam er durch die Gnade Gottes auch dazu, ernstlich zu fragen: Was muß ich thun, daß ich errettet werde? Nach einem schweren Kampf konnte er endlich im Glauben auf das Lamm Gottes blicken, welches die Sünde der Welt wegnimmt. Diese große, wunderbare Veränderung brachte der Geist Gottes in diesem Herzen zu stande, und der es erfahren hat, erzählt es besonders mit dem Zwecke, seine Brüder aufzumuntern, auf daß sie nicht nachlassen im Gebet für diejenigen, welche noch in der Dunkelheit sind, und möge dieselbe auch noch so dicht und sie selbst noch so weit weg in ihr verloren sein. Sollten aber diese Zeilen unter die Augen eines Zweiflers kommen, o so möge Gott auch ihm die Frage zum Segen werden lassen: Und wenn es nun doch wahr wäre? — —

 Es wird freundlich gebeten, Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1893 soweit möglich vor dem 1. Januar einsenden zu wollen.

Bestellungen, Adreßveränderungen zc. werden an die Adresse: E. v. Dölfski, Davos-Platz, Schweiz, erbeten.

Alle Bestellungen zc. aus Deutschland sind gefl. an Herrn E. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, zu richten.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.